220.08
B478

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR O. BARDENHEWER IN MÜNCHEN

XIX. BAND, 4. HEFT

DIE ECHTHEIT DES ZWEITEN THESSALONICHERBRIEFES

UNTERSUCHT VON

DR JOSEF WRZOŁ

RELIGIONSLEHRER IN FREISTADT (ÖSTERR.-SCHLESIEN)

FREIBURG IM BREISGAU

HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG

1916

BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR O. BARDENHEWER IN MÜNCHEN

NEUNZEHNTER BAND

VIERTES HEFT

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1916
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

DIE ECHTHEIT DES ZWEITEN THESSALONICHERBRIEFES

UNTERSUCHT VON

DR JOSEF WRZOŁ

RELIGIONSLEHRER IN FREISTADT (ÖSTERR. SCHLESIEN)

FREIBURG IM BREISGAU
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG
1916
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN, LONDON UND ST LOUIS, MO.

Motto.

„Im übrigen (aber) ist heute nicht die Frage, ob der Brief in das nachapostolische Zeitalter herabzudrücken sei, sondern ob er nicht gegenteils in die Lebzeiten des Apostels hinaufreiche, folglich echt und bald nach I Thess (um 54) geschrieben sein müsse."

H. J. Holtzmann, Einl. ins N. T. 1892.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 14 Aprilis 1916

✠ **Thomas,** Archiepps

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Seite

Einleitende Fragen . . . 1—54

Einführung . . . . . 1—2

I. Die Geschichte des Echtheitsproblems des zweiten Thessalonicherbriefes.

Die Unechtheitsargumente und ihre Entwicklung . . 2—32

A. Die Eschatologie des Briefes . . . . . 2—11
Christian Schmidt und De Wette 2—3, Kern 3, Baur 3—4, Hilgenfeld 4—5, Bahnsen 5—6, Holtzmann 6—7, Schmiedel 7, Wrede 7—8, Hollmann 8—9, Soden 9—10. Rückblick 10—11.

B. Das literarische Abhängigkeitsverhältnis des zweiten Thessalonicherbriefes vom ersten und seine unpaulinische Sprachform . . . 11—23
Christian Schmidt und De Wette 12, Kern 12—13, Baur 13, Hilgenfeld 13—14, Weizsäcker 14, Schmiedel 14—15, Soden 15—16, Holtzmann 16—17, Wrede 17—22.

C. II Thess 2, 2 und 3, 17 . . . . . 23—29
Christian Schmidt, Kern, Hilgenfeld, Holtzmann 23, Baur 23—24, Schmiedel 24, Weizsäcker 25, Soden 25, Wrede 25—29. Rückblick 29.

D. Der unpersönliche Charakter des Briefes . 29—32
Hilgenfeld 29, Spitta 29—30, Holtzmann 30—31, Wrede 31, Soden 31.

II. Eigenart der Gemeinde von Thessalonich und Situation im ersten Thessalonicherbriefe.

a) Thessalonich, eine heidenchristliche, unter Verfolgungen gegründete Gemeinde . . . . . 32—36

Seite

b) Die apokalyptische Richtung der Gemeinde . . 36—38
c) Sittlich-religiöses Leben der Gemeinde . . . 39—40

III. Die Situation im zweiten Thessalonicherbriefe.

a) Fortschritt der Thessalonicher in Glauben, Liebe und Geduld . . . . . 40—41
b) Fortdauer der Verfolgungen und ihre größere Intensität 41—44
c) Eschatologische Schwärmerei und ihre Entstehung . 44—51
d) Gesteigerter Müßiggang bei einzelnen Gemeindemitgliedern . . . . . 51—54

Zweiter Teil.

Beweis der Echtheit des Briefes . 55—146

I. Widerlegung der inneren gegen die Echtheit des Briefes vorgebrachten Gründe.

A. II Thess 2, 2 und 3, 17 . . . . . 55—73
1. Vorbemerkungen . . . . . 55—57
2. Wrede übersetzt das ὡς (δι' ἡμῶν) unrichtig . . 58—59
3. Wahre Bedeutung des ὡς (δι' ἡμῶν) . . . . 59—60
4. Möglichkeiten, 3, 17 verständlich zu machen . . 61—62
5. Ein unterschobener Brief in Thessalonich unwahrscheinlich . . . . . 62—63
6. Paulus vermutet einen unterschobenen Brief, ohne sich Gewißheit verschaffen zu können . . . . 64—69
7. 3, 17 bei Paulus gut begreiflich . . . . 69—73

B. Das literarische Verhältnis des zweiten zum ersten Thessalonicherbrief . . . . 73—111
1. Zweckbestimmung des Briefes . . . . . 74—82
Die Konzeptshypothese Zahns . . . . . 75—78
Absichtliche Anlehnung Pauli an seinen ersten Brief 78—82
2. Der Zweck des Briefes und sein Inhalt . . . 82—99
Disposition des Briefes 83
a) Inhalt des ersten Teiles: II Thess 1, 5 bis 3, 5 . 83—87
b) Inhalt des zweiten Teiles: II Thess 3, 6—16 . 87—88
c) Erklärung einzelner Schwierigkeiten im Briefe auf Grund seines Inhaltes . . . . . 88—90

Seite

3. Der Zweck des Briefes und die sprachlichen Berührungen mit dem I Thess . . . . . 90—108
4. Die Sprachform des Briefes . . . . . 108—111

C. Die Eschatologie des Briefes . . . . 112—129
1. II Thess 2, 1—12 und die Nerosage . . . 113—118
2. Der Widerspruch zwischen I Thess 5, 1 ff und II Thess 2, 1 ff . . . . . 118—129

D. Der unpersönliche Charakter des Briefes . 130—133

II. Die positiven Gründe für die paulinische Abfassung des zweiten Thessalonicherbriefes gegenüber den Aufstellungen Wredes über die Entstehungsverhältnisse des Briefes.

A. Innere Echtheitsgründe . . . . . 133—136

B. Äußere Echtheitszeugnisse . . . . . 136—145
1. Patristischer Beweis für die Echtheit des Briefes . 136—141
2. Ort und Zeit der Abfassung nach Wrede . . 141—145
3. Schlußergebnis . . . . . 145—146

Stellenregister 147

Personen- und Sachregister 151

Die Abschnitte S. 23—29 und 55—73 sind bereits in den Weidenauer Studien, 1. Band, Weidenau 1906, veröffentlicht worden.

Quellen und Literatur.

Novum Testamentum recensuit Fridericus Brandscheid, editio critica altera, emendatior, Friburgi Br. 1901.

Ἡ Παλαιὰ Διαθήκη κατὰ τοὺς Ἑβδομήκοντα, ed. Const. Tischendorf, Lipsiae 1887.

Patrologiae cursus completus, ed. J. P. Migne, Ser. lat. et gr., Parisiis 1844—1866.

Corpus scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, ed. c. r. Acad. Scient. Vindob., Vindobonae 1866 ff.

Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, hrsg. von der Kirchenväter-Kommission der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1897 ff.

Funk F. X., Die apostolischen Väter. Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, II. Reihe, I. Hft, Tübingen und Leipzig 1901.

Suetonii C. Tranquilli quae supersunt omnia, Lipsiae 1898.

Atzberger Leonhard, Geschichte der christlichen Eschatologie innerhalb der vornicänischen Zeit, Freiburg i. Br. 1896.

Bahnsen W., Zum Verständnis von II Thess 2, 3—12: Jahrbücher für protestantische Theologie, 4. Hft, Leipzig 1880.

Baur Ferd. Chr., Die beiden Briefe an die Thessalonicher, ihre Echtheit und Bedeutung für die Lehre von der Parusie Christi: Theol. Jahrbücher, 2. Hft, Tübingen 1855.

Belser J., Einleitung in das Neue Testament, Freiburg i. Br. 1901.

Bisping Aug., Erklärung der beiden Briefe an die Thessalonicher, Münster 1865.

Blaß Friedr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 1896.

Bornemann W., Die Thessalonicherbriefe $^{5-6}$, Göttingen 1894.

Bousset Wilhelm, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, Berlin 1903.

Brünning W., Die Sprachform des zweiten Thessalonicherbriefes (Dissertation), Jena 1903.

Clemen Carl, Paulus, sein Leben und Wirken, Gießen 1904.

Concordantiae omnium vocum Novi Testamenti Graeci cura Car. Herm. Bruder, Göttingen 1900.

Deißmann Adolf, Bibelstudien, Beiträge zur Geschichte der Sprache, des Schrifttums und der Religion des hellenistischen Judentums und des Urchristentums, Marburg 1895.

Erbes C., Der Antichrist in den Schriften des Neuen Testaments: Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, Neue Folge, 1. Hft.

Grimm Willibald, Die Echtheit der Briefe an die Thessalonicher gegen Dr Baurs Angriffe verteidigt: Theol. Studien und Kritiken 1850.

Gruner Stephan, Besteht zwischen dem zweiten und ersten Briefe an die Gemeinde von Thessalonich eine literarische Abhängigkeit? Weidenauer Studien II, Wien 1908.

Gutjahr F. L., Die Briefe des heiligen Apostels Paulus erklärt, 2. Hft, Graz 1901.

Hilgenfeld Adolf, Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament, Leipzig 1875.

Hofmann J. Chr. v., Die Heilige Schrift des Neuen Testaments zusammenhängend untersucht I, Nördlingen 1869.

Hollmann Georg, Die Unechtheit des zweiten Thessalonicherbriefs: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums, Gießen 1904.

Holtzmann Heinr. Jul., Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament[3], Freiburg i. Br. 1892.

— Zum zweiten Thessalonicherbriefe: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums, Gießen 1901.

Jülicher Adolf, Einleitung in das Neue Testament[3–4], Freiburg i. Br. 1901.

Klöpper Albert, Der zweite Brief an die Thessalonicher erläutert und kritisch untersucht: Theol. Studien und Skizzen aus Ostpreußen II, 1889.

Nägeli Theodor, Der Wortschatz des Apostels Paulus, Göttingen 1905.

Pelt L., Die Echtheit des zweiten Briefes an die Thessalonicher: Theologische Mitarbeiten, 4. Jahrg., 2. Hft, Kiel 1841.

Schäfer Alois, Erklärung der zwei Briefe an die Thessalonicher, Münster i. W. 1890.

Schmidt Paul, Der erste Thessalonicherbrief neu erklärt nebst einem Exkurs über den zweiten gleichnamigen Brief, Berlin 1885.

Schmiedel P. Wilh., Handkommentar zum Neuen Testament II[1], Freiburg i. Br. 1892.

Soden Hermann Frhr. v., Christliche Literaturgeschichte, Berlin 1905.

Spitta Friedr., Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums I, Göttingen 1893.

Vischer Eberhard, Die Offenbarung Johannes, eine jüdische Apokalypse in christlicher Bearbeitung, Leipzig 1886.

Viteau, Études sur le grec du Nouveau Testament, Paris 1893.

Volz Paul, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, Tübingen und Leipzig 1903.

Weiß Bernhard, Lehrbuch der biblischen Theologie des Neuen Testamentes [7], Berlin 1903.

Weizsäcker K., Das apostolische Zeitalter [3], Tübingen und Leipzig 1902.

Werner Johannes, Der Paulinismus des Irenäus, Leipzig 1889.

Wohlenberg G., Der erste und zweite Thessalonicherbrief ausgelegt, Leipzig 1903.

Wrede D. W., Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes, Leipzig 1903.

Zahn Theodor, Einleitung ins Neue Testament [2], Leipzig 1900.

— Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Erlangen 1888.

Erster Teil.

Einleitende Fragen.

Die Angriffe gegen die Echtheit des zweiten Briefes Pauli an die Gemeinde von Thessalonich begannen schon zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts. J. E. Christian Schmidt und de Wette waren die ersten Rufer im Streite. Die Tübinger Schule, die nur die vier sog. Hauptbriefe gelten ließ, führte den Kampf mit Aufbietung aller Mittel fort. Und trotzdem eine Reihe bewährter Forscher für die Echtheit eintrat, trotzdem selbst die Kritik gezwungen war, viele ihrer Positionen aufzugeben, ist sie doch nach wie vor, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bei ihrem negativen Urteil geblieben. Die Schwierigkeiten, die sich der Annahme der Echtheit entgegenstellen, sollen unüberwindlich, die von den Verteidigern der Echtheit gegebenen Lösungen durchaus unbefriedigend sein. Die umfassende Arbeit Wredes[1] ist der letzte kräftige Vorstoß, den die Kritik unternommen hat, und der Beifall, den diese Arbeit vielfach gefunden, ist ein Zeugnis dafür, daß man bis jetzt wenig geneigt ist, das Urteil zu ändern.

Die vorliegende Abhandlung hat sich die Aufgabe gestellt, die Frage nach der Echtheit des II. Thess-Briefes noch einmal zu überprüfen. Es wird sich darum handeln, die Berechtigung der vorgebrachten Schwierigkeiten zu untersuchen und nach entsprechender Würdigung der Eigenart des Absenders, der Adressaten und der Lage, in der sie sich befinden, festzustellen, ob sich der Brief doch nicht gemäß der Überlieferung als paulinisches Schreiben begreifen lasse. Vier Gründe sind es im allgemeinen, welche gegen die Echtheit

[1] Die Echtheit des II. Thess-Briefs, Leipzig 1903.

des Briefes ins Feld geführt werden und seine unpaulinische Herkunft beweisen sollen. Ich gebe sie in geschichtlicher Abfolge:

1. Die unpaulinische Eschatologie des Briefes, besonders der Widerspruch zwischen I Thess 5, 1—11 und II Thess 2, 1—12;

2. die Unselbständigkeit des II. Thess-Briefes in Gedankeninhalt und Sprache, insbesondere sein literarisches Verwandtschaftsverhältnis zum I. Thess-Briefe, anderseits wieder unpaulinische Wendungen;

3. die Stellen II Thess 3, 17 und II Thess 2, 2;

4. der unpersönliche Charakter des Briefes.

Ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Behandlung der Argumente gegen die Echtheit soll vorausgeschickt werden. Er wird zur allseitigen Erfassung und Würdigung der Schwierigkeiten beitragen.

I. Die Geschichte des Echtheitsproblems des zweiten Thessalonicherbriefes.

A. Die Eschatologie des Briefes.

Was an erster Stelle die Aufmerksamkeit auf den II. Thess-Brief lenkte und Anstoß erregte, war seine Eschatologie. Die Stelle 2, 1—12 bilde, so sagte man, den Hauptabschnitt und den Zweck des Briefes. Dieser Abschnitt könne aber nicht von Paulus stammen, also sei entweder der ganze Brief oder wenigstens diese Stelle nicht von Paulus geschrieben. Mit Ausnahme von Wrede wird von allen darauf als auf ein Hauptargument hingewiesen. Deshalb werde ich auch bei der Behandlung dieser Schwierigkeit die Mutmaßungen der Kritik über die Entstehungszeit und den Entstehungsort des Briefes anführen.

J. E. Christian Schmidt und de Wette[1], die auf Grund der Vergleichung der paulinischen Briefe untereinander

[1] Vgl. Bornemann, Die Thessalonicherbriefe, Göttingen 1894, 499—502.

zu ihrem negativen Resultate gekommen sind, konstatieren zunächst einen Gegensatz zwischen II Thess 2, 1—12 und I Thess 4, 13 bis 5, 1—2. Dieser sei so groß, daß es scheine, der Verfasser des II. Briefes wolle geflissentlich Verdacht gegen den I. erregen. Da nun der I. Thess-Brief echt ist, beide aber nicht von demselben Verfasser stammen können, sei II Thess unecht. Nebenbei seien die Lehre vom Antichrist unpaulinisch und die Schilderungen 2, 3 ff Träumereien. Mindestens sei 2, 1—12 Interpolation.

Dieselbe Bedeutung als ausschlaggebendes Argument hat die Stelle 2, 1—12 für Kern[1]. Der ganze Brief stamme aus einer Hand, aber nicht von Paulus. Denn erforsche man den subjektiven Standpunkt und die Zeitverhältnisse, aus welchen die Weissagung geschrieben sei, so komme man in eine viel spätere Zeit. Die hier gegebene Verkündigung vom Antichrist, und was weiter damit zusammenhängt, sei gesprochen aus der Weltlage heraus, unmittelbar nach Neros Sturz, als man Nero noch lebend glaubte und seine Rückkehr vom Orient auf den Thron erwartete. Nero redivivus sei der Antichrist, das „Hemmende" Vespasian und Titus, die ἀποστασία der Aufstand des jüdischen Volkes im Kampfe gegen die Römer, der mit der Zerstörung Jerusalems endete. Der Brief stamme also aus der Zeit nach dem Sturze Neros und vor der Zerstörung Jerusalems; auch der Tempel, wo sich der Antichrist anbeten läßt, stehe noch. Verfaßt sei der Brief von einem Pauliner. Den Widerspruch zwischen I Thess 5, 1 ff und II Thess 2, 1 ff erwähnt Kern nicht.

Die Resultate Kerns bezüglich der Entstehungsverhältnisse des Briefes übernahm F. Chr. Baur[2]. Doch während nach Kern der Verfasser aus der unmittelbaren Beobachtung der

---

[1] Vgl. Bornemann 443—445 502 ff und L. Pelt, Die Echtheit des II. Briefes an die Thessalonicher: Theol. Mitarbeiten 1841, 93—96.

[2] Paulus, der Apostel Jesu Christi[1], Stuttgart 1845, 485—487, und: Die beiden Briefe an die Thessalonicher, ihre Echtheit und Bedeutung für die Lehre von der Parusie Christi: Theol. Jahrb. 1855, 151—160.

Zeitverhältnisse das apokalyptische Bild zeichnete, tut er es nach Baur auf Grund und unter Benützung der johanneischen Apokalypse. In der Apokalypse liege der Schlüssel zur Erklärung der Hauptstelle des Briefes und eben damit zur Auffassung des Briefes überhaupt. Die Beschreibung des Antichrists stimme ganz mit der Apokalypse überein. In Bezug auf den Antichrist habe der Verfasser eine Reihe von erzählenden und beschreibenden Szenen der Apokalypse zu einem allgemeinen Begriffe zusammengefaßt und mit der Schärfe des Begriffes auf seinen bestimmten Ausdruck gebracht. Auf Apk 13, 12 14 15 und 19, 20 sucht Baur das ἐπιδεικνύναι αὐτὸν ὡς ἐστιν θεός zurückzuführen, auf Apk 19, 15 21 das πνεῦμα τοῦ στόματος, auf Apk 17, 5 8 das κατέχον und das μυστήριον τῆς ἀνομίας, auf Apk 13, 4 8 und 12, 14f die ἀποστασία etc.[1] Die Warnung, sich nicht täuschen zu lassen, als ob die Parusie schon da wäre, erklärt er aus der Erscheinung des ersten Pseudo-Nero (Tacitus, Hist. 2, 8). Und nun der Schluß: „Paulus konnte nichts von einem in der Person des Nero auftretenden Antichrist wissen, nichts von einem κατέχων, welcher noch die Katastrophe aufschieben sollte, nichts von Verhältnissen, welche eine solche Ermahnung an die Christengemeinde als dringendes Zeitbedürfnis erscheinen liessen.“[2] Weiter stellt Baur fest: Paulus lasse sich im II. Thess-Briefe, im Gegensatz zu I Kor 15, 23—28 und 15, 51—52, zu weit auf die eschatologische Frage ein, ja es bestehe sogar zwischen I Kor 15 und II Thess 2 ein Widerspruch. II Thess sei unecht[3]. Auch Baur berührt den Gegensatz zwischen I und II Thess nicht. I Thess gilt ihm ja auch als unecht.

Hilgenfeld[4] holt den Einwand Schmidts und de Wettes vom Widerspruch zwischen dem I. und II. Thess-Briefe wieder hervor und formuliert daraus zwei Argumente gegen die Echtheit von II Thess:

[1] Theol. Jahrb. 1855, 151—154. [2] A. a. O. 160.
[3] Paulus[1] 485—487.
[4] Hist.-krit. Einleitung in das Neue Testament, Leipzig 1875, 645 ff.

1. Nach dem I. Briefe breche der Tag des Herrn plötzlich und unerwartet herein, gleich dem Diebe in der Nacht. Der Verfasser des II. Briefes dagegen trete der Meinung entgegen, der Tag des Herrn sei bereits eingetreten, und warne (II Thess 2, 2) ausdrücklich, sich durch ein vermeintlich paulinisches Wort oder Schreiben irre machen zu lassen; darunter könne er nur I Thess verstehen; dies schließe aber die Autorschaft Pauli aus.

2. Nach II Thess 2, 5 wolle der Verfasser die Thessalonicher über die Apostasie und den Menschen der Sünde schon belehrt haben: wäre das der Fall, so würde I Thess 4, 13 f; 5, 1 f nicht nur überflüssig gewesen sein, sondern auch die mündlichen Belehrungen des Apostels ganz verleugnet haben. Ist nun I Thess echt, so habe Paulus weder mündlich noch schriftlich so wie in II Thess lehren können. Gleich Baur findet Hilgenfeld die Quelle des Briefes in der johanneischen Apokalypse, gleichwohl wird II Thess einer viel späteren Zeit als die Apokalypse zugewiesen. Denn der Brief setze eine fortgeschrittenere Entwicklung der gottesfeindlichen Macht des Antichrists voraus, sei also lange nach ihr verfaßt. Gnostische Züge des ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας weisen uns in die Zeit Trajans.

Mit Baur und Hilgenfeld hält auch Bahnsen[1] daran fest, daß der Antichrist von II Thess wohl die Apokalypse des Johannes und den Gedanken an Nero voraussetze, doch sei die Gestalt aus der Apokalypse nicht entlehnt[2], und auch die Identifizierung der einzelnen in der Apokalypse und II Thess auftretenden Gestalten mit bestimmten geschichtlichen, schon aufgetretenen Persönlichkeiten weist er entschieden zurück; er richtet vielmehr seinen Blick auf das religiöse Gebiet und findet in den aufkommenden Irrlehren die Spuren der ἀνομία, die in der ἀποστασία endigen sollen. Die Gnosis sei die christusfeindliche Macht, die dem Verfasser von II Thess vorschwebe.

[1] Zum Verständnis von II Thess 2, 3—12: Jahrbücher für protest. Theologie 1880, 681 ff.

[2] A. a. O. 694.

Die charakteristischen Züge des Antichrists findet er alle in den Pastoralbriefen wieder[1].

Holtzmann[2] konstatiert mit Hilgenfeld den Gegensatz zwischen I und II Thess. Die Verwandtschaft von II Thess mit der Apokalypse führt er bis ins kleinste durch und registriert die über den Rahmen paulinischer Eschatologie hinaustretenden Neuigkeiten. Literarische Abhängigkeit und Bekanntschaft des Verfassers von II Thess mit der Apokalypse gilt ihm aber, wenigstens in seiner späteren Abhandlung[3], nicht als condicio sine qua non. Zweck des Briefes sei, die apokalyptische Eschatologie in die paulinische Gedankenwelt zu übertragen und gewisse Manifestationen der apokalyptischen Stimmung, welche in der Praxis mißliebig bemerkt wurden, zurückzudrängen (II Thess 3, 6—10)[4].

Zeitlich sei deshalb II Thess frühestens vor 70 verfaßt. Näher untersucht Holtzmann die Abfassungszeit nicht, sondern schließt mit dem bedeutungsvollen Satze: „Im übrigen aber ist heute nicht die Frage, ob der Brief in das nachapostolische Zeitalter herabzurücken sei (Hilgenfeld, Bahnsen), sondern ob er nicht gegenteils in die Lebzeiten des Apostels hinaufreiche, folglich echt und bald nach I Thess geschrieben sein müsse.“ In seiner Abhandlung 1901 verschärft er jedoch sein Urteil: das literarische Verhältnis zu I Thess schließe die Echtheit von II Thess aus. Die Zweckbestimmung formuliert er hier also:

Die Erwartung des Paulus (I Thess 4, 15 17), daß er selbst mit den meisten Gläubigen die Parusie erleben werde, mußte, als er und viele andere dem Tode anheimgefallen, Anstoß erregen. Dies hat Remedur verlangt. Einen so grellen Widerspruch der apokalyptischen Weissagung mit der täglichen Erfahrung

---

[1] A. a. O. 696 f.

[2] Lehrbuch der hist.-krit. Einleitung in das Neue Testament[3], Freiburg i. Br. 1892, 214 ff.

[3] Holtzmann, Zum zweiten Thessalonicherbriefe: Zeitschr. f. d. neutest. Wissensch. u. d. Kunde d. Urchrist. (im folgenden = ZntW) 1901, 97 ff.

[4] Einl.[3] 216.

mußte man auf die Dauer unerträglich finden. Eine neue Redaktion des Briefes (scil. des I Thess) war notwendig.

Bei Schmiedel[1] finden wir nur einzelne neue Momente: Er hält fest an dem Widerspruch zwischen I und II Thess; II Thess wolle im Gegensatz zu I Thess 4, 15 17 und I Kor 15, 51 f die Parusie hinausschieben. Die Stelle II Thess 2, 1—12 sei aus der Zeitlage des wiederkehrenden Nero zu verstehen, aus welcher auch die Apokalypse des Johannes geschrieben sei; doch lasse sich eine Benutzung der Apokalypse nicht nachweisen. Vielmehr hätten beide Verfasser selbständig geschrieben. Der Brief sei 68—70 verfaßt. Zurückgewiesen wird von Schmiedel die Verbindung der Stelle II Thess 2, 1—12 mit der Gnosis (Hilgenfeld, Bahnsen).

Viel mehr zurückhaltend bezüglich der Eschatologie ist Wrede[2]. Ihm genügt wohl eine Vergleichung der eschatologischen Stücke der beiden Briefe, um einen Verdacht gegen II Thess zu wecken, aber für sich, ohne Hinzutreten anderer Gründe, reiche sie doch nicht hin, den Verdacht über die Stufe des Argwohns hinauszuheben:

Die Stellen I Thess 5, 1—11 (I 4, 15 komme nicht in Betracht) und II Thess 2, 2 ff ergäben keinen Widerspruch. Der II. Brief sage nicht, daß die Parusie noch lange ausbleiben werde, im Gegenteil, das Geheimnis des Frevels sei schon wirksam, anderseits sage der I. Brief nicht, der Tag des Herrn sei schon da, und lasse daher Platz für den Eintritt von Ereignissen vor der Parusie. Auch das lasse sich vereinbaren, daß I Thess 5, 1 ff der Moment der Parusie geradezu als unberechenbar hingestellt werde, während nach II Thess 2, 2 ff an bestimmten Tatsachen das Nahen des Tages des Herrn erkannt werden könne. Der Gedanke, daß dieser Tag unberechenbar sei, werde durch II 2, 1 ff nicht umgestoßen, da ja die Ereignisse selbst unberechenbar seien; denn

---

[1] Handkommentar zum Neuen Testament II[2], Freiburg i. Br. 1892, 9 f 39 ff.

[2] A. a. O. 43—47.

Berechnungen, wie lange die Wunder, die Anbetung und das Treiben des ἄνομος dauern werden, ob dann noch Christus wie ein Dieb kommen könne, stelle die apokalyptische Phantasie nicht an. Diese rechne überhaupt nicht oder schneller als der Verstand. Als Paulus I 5, 1 ff schrieb, habe er an II 2, 3 ff nicht gedacht, weil der Anlaß, der II 2, 1 ff hervorrief, nicht vorgelegen sei.

Auch dies, daß Paulus nach II 2, 5 ähnlich wie 2, 1 ff in Thessalonich schon gelehrt habe, lasse sich noch verstehen. Die eschatologische Erwartung sei ja leicht etwas expansionsfähig. Derselbe Christ habe einmal die Vorereignisse und Vorzeichen mit der Katastrophe zusammenschauen und gleichsam über sie hinwegsehen und wiederum zu anderer Zeit die Vorzeichen betonen können. Auffallend sei es allerdings, daß Paulus in zwei hintereinander folgenden Briefen so verschieden rede, aber allein wäre dies nicht entscheidend gegen die Echtheit. Anders freilich sei die Sache, wenn die Echtheit des Briefes schon aus andern Gründen in Zweifel gezogen ist, dann werde das Auffallende zum Fingerzeige. Der Verfasser greife deutlich auf den I. Brief zurück. Er könne nur die Vorstellung der unmittelbaren Nähe der Parusie, wie sie in I Thess, speziell in 5, 1—4, ausgesprochen zu sein schien, abwehren und durch eine andere ersetzen wollen. Er habe entweder die Absicht, diesen bestimmten Äußerungen des Paulus, weil er sie mißbillige und für gefährlich halte, entgegenzutreten, oder er sei des guten Glaubens, daß Paulus das gleiche meine wie er selbst, und wolle seinen Worten nur eine bestimmte Wendung geben, sie einer irrigen Deutung entziehen. Die Nerosage als Hintergrund unseres Briefes weist Wrede völlig zurück (S. 37).

Mit diesen Ausführungen Wredes ist nun Hollmann[1] gar nicht einverstanden. Die Herabsetzung des Einwandes aus der Eschatologie unter die Argumente zweiter Klasse bedeute einen Mangel der Arbeit Wredes. Vielmehr bestehe

[1] Die Unechtheit des II. Thess-Briefes: ZntW 1904, 28 ff.

zwischen I 5, 1 ff und II 2, 1 ff ein eklatanter Widerspruch in der Art und Weise, wie das Kommen der Parusie dargestellt werde: nach I 5, 2 ganz unvorbereitet, wie ein Dieb in der Nacht, nach II 2, 3 ff vorbereitet durch eine Reihe von Vorzeichen. Diese Vorzeichen bildeten eine indirekte Berechnung, und dadurch werde das Bild vom Diebe aufgehoben. Solche Berechnungen des Zeitpunktes der Parusie seien ferner unpaulinisch: Paulus sei eine originelle Persönlichkeit, er lasse sich auf Berechnungen der jüdischen Apokalyptik nicht ein und nirgends außer II Thess 2, 1—12 wären bei Paulus solche zu finden. Hätte der Apostel diese Stelle geschrieben, so hätte er auf diese Vorzeichen später zurückkommen müssen; besonders hätte er bei seiner ursprünglichen Hoffnung, selbst noch die Parusie zu erleben, die er später aufgegeben, als Anhaltspunkt darauf hinweisen müssen.

Sollte aber I und II Thess doch von Paulus stammen, so hätte der Apostel in II Thess seinen eklatanten Frontwechsel rechtfertigen müssen. Übrigens schnitten die Ausführungen II 2 den Mahnungen I 5 direkt den Nerv durch: Wachsamkeit könne ja nicht stärker paralysiert werden als durch das Bewußtsein, daß die Ankunft der Parusie durch eine Reihe von Vorzeichen angezeigt werde.

Verfaßt sei der Brief um 100 nach einer Antichrist-Apokalypse als Vorlage, die der Verfasser unter Benützung der Nerosage zeitgeschichtlich deute. Er sei weit davon entfernt, den I Thess zu verdächtigen oder gar für unecht zu erklären, er wolle vielmehr dessen wahres Verständnis erschließen.

Negativ lautet auch das Urteil Sodens[1]. Die an die Konstruktionen der Apokalyptiker erinnernden Ausführungen II Thess 2, 1—12 seien das einzig Eigentümliche des Briefes, und diese seien in ihren Einzelheiten mit den gelegentlichen Zukunftsaussagen des Paulus, in ihrem ganzen Ton und Geist, ihrem Mut, allerlei Einzelnes zu weissagen, mit der viel zurück-

[1] Urchristliche Literaturgeschichte, Berlin 1905, 165.

haltenderen Art des Paulus bei seinen Zeichnungen der Zukunftsbilder unvereinbar.

Für eine nähere Bestimmung seiner Entstehungszeit biete der Brief keine klaren Anhaltspunkte. Die auffallend vielen Berührungen mit der Apokalypse und die II 1, 4 ff vorausgesetzten anhaltenden Verfolgungen wiesen uns in die spätere Zeit Domitians. Auch der Zweck des Briefes, den schwankenden Glauben an die sich immer wieder verzögernde Wiederkunft Christi zu stärken und die ungeduldig werdenden, allzu gespannten Parusieerwartungen zu dämpfen, verrate eine spätere Zeit, lange nach des Apostels Tode.

Werfen wir einen Blick zurück in diesen Wirrwarr von Ansichten. Welche immensen Meinungsverschiedenheiten treffen wir da an! Was dem einen sicher ist, wird vom andern widerlegt; was der eine aufstellt, stürzt der andere um, und dies alles bezüglich eines Hauptargumentes gegen die Echtheit; nur in dem einen Punkte treffen alle genannten Forscher zusammen, daß der Brief nicht von Paulus stammen könne.

Die einen sehen zwischen II Thess 2, 1 ff und I Thess 5, 1 ff einen Widerspruch (Chr. Schmidt, de Wette, Hilgenfeld, Holtzmann, Schmiedel, Hollmann), andere erwähnen diesen Einwand gar nicht (Kern, Baur, Soden), noch andere finden die Behauptung eines Widerspruches unbegründet (Wrede).

Die einen verwerfen den Brief als unpaulinisch, weil er 2, 1—12 Träumereien bringe (Chr. Schmidt), die andern, weil er zu weit auf die Eschatologie eingehe und Anschauungen bringe, die Paulus nicht geteilt habe (Baur, Hollmann, Soden), die dritten nehmen daran keinen Anstoß (Wrede).

Die einen behaupten sichere Abhängigkeit von der Apokalypse des Johannes (Baur, Hilgenfeld), die andern weisen sie ab (Schmiedel, Holtzmann).

Den einen ist 2, 1—12 nur verständlich auf Grund der Sage vom Nero redivivus (Kern, Baur, Hilgenfeld, Schmiedel), andere weisen die Verbindung unseres Abschnittes mit der Nerosage zurück (Wrede).

Die größte Verschiedenheit gibt sich aber kund bei der zeitlichen Ansetzung und der Zweckbestimmung des Briefes. Die einen versetzen ihn mit der größten Sicherheit in die Jahre 68—70 (Kern, Baur, Schmiedel), andere um 100 (Wrede, Hollmann, Soden), noch andere in die Zeit Trajans (Hilgenfeld, Bahnsen), andere suspendieren die Entscheidung und sagen, es lasse sich nichts Sicheres feststellen (Holtzmann).

Nach den einen ist der Brief geschrieben, um I Thess geflissentlich zu verdächtigen und zu beseitigen (Chr. Schmidt), nach den andern ist der Verfasser des Schreibens „weit davon entfernt", vielmehr wolle er das rechte Verständnis desselben erschließen (Hollmann, Wrede).

Nach den einen ist II Thess verfaßt, um apokalyptische Eschatologie in die paulinische Gedankenwelt zu übertragen (Schmiedel) und gewisse Manifestationen der apokalyptischen Stimmung, welche in der Praxis mißliebig bemerkt wurden, zurückzudrängen (Holtzmann 1892), nach andern, um Antwort zu geben auf das lange Ausbleiben der Parusie (Holtzmann 1901, Hollmann), und wieder nach andern will der Brief den schwankenden Glauben an die sich immer verzögernde Wiederkunft Christi stärken und zugleich die ungeduldig werdenden, allzu überspannten Erwartungen dämpfen (Hilgenfeld, Soden). Solche Meinungsverschiedenheiten bezüglich eines Hauptargumentes sind mindestens sehr bedenklich.

B. Das literarische Abhängigkeitsverhältnis des zweiten Thessalonicherbriefes vom ersten und seine unpaulinische Sprachform.

Der zweite Grund, der gegen die Echtheit des II Thess geltend gemacht wird, ist sein Verwandtschaftsverhältnis zum I Thess in Gedankeninhalt und der sprachlichen Darstellung, anderseits seine unpaulinische Sprachform[1]. Auch dieses

[1] Literarische Abhängigkeit von der Apokalypse des Johannes ist nur zeitweilig behauptet worden (s. oben S. 10). Benützung anderer paulinischer Briefe wird auch nur vereinzelt vorgebracht: II Thess 3, 13 aus Gal 6, 9 (Baur, Schmiedel, Hilgenfeld), II Thess 3, 4 aus Gal 5, 10 (Wrede)

Argument hat seine Geschichte. Der inhaltlichen und sprachlichen Ähnlichkeit des Briefes mit I Thess wurde anfangs keine große Bedeutung zugeschrieben; in neuerer und neuester Zeit trat sie unter den Unechtheitsgründen immer mehr in den Vordergrund, in der Arbeit Wredes ist sie das Hauptargument, welches bei Wegfall aller andern allein für sich die Unechtheit des Briefes beweise. Umgekehrt ist es mit der Behauptung der unpaulinischen Sprachform. Hier ist eine rückläufige Bewegung deutlich bemerkbar.

Chr. Schmidt und de Wette[1] stellen nur nebenbei eine Ähnlichkeit zwischen beiden Briefen fest, eine verdächtige Anlehnung des II Thess an den I Thess in Gedanken und Wortlaut, besonders II 1, 3 f an I 1, 2 ff. Unpaulinische Wendungen werden keine konstatiert; ihnen ist ja die Hauptsache die Eschatologie, allenfalls auch II Thess 3, 17.

Kern[2] geht viel eingehender zu Werke. Er führt die versuchte Nachbildung des I Thess vor, und zwar die Beziehungen zwischen:

II Thess 1, 1 und I Thess 1, 1,

II 1, 6 ff und I 4, 13 ff,

II 1, 11 f und I 3, 12 f; 5, 23 ff,

II 2, 13—17 als unpaulinische Verarbeitung von I 1, 4 f; 3, 11 ff,

II 3, 1 2 als eine Erweiterung von I 5, 25; dabei sei II 3, 2 ein Zusatz, der sich weder, was das eine Stück (ἵνα ῥυσθῶμεν ἀπὸ τῶν ἀτόπων καὶ πονηρῶν ἀνθρώπων), noch was das andere (οὐ γὰρ πάντων ἡ πίστις) betrifft, aus der für Paulus damals, d. h. bald nach Abfassung des I. Briefes, vorauszusetzenden Lage erklären lasse;

II 3, 3—5 sei aus I 5, 24 und 3, 11—13 zu erklären;

II 3, 6—12 aus I 2, 6—12; 4, 11 f; 5, 14;

II Thess 3, 7—9 aus II Kor 11, 7—9 (Schmiedel), II Thess 1, 10 aus I Kor 1, 6 (Hilgenfeld); ernstlich sind diese Berührungen gegen den paulinischen Ursprung des II Thess niemals in Anschlag gebracht worden.

[1] Nach Bornemann 500 f. [2] Nach Bornemann 502—504.

II 3, 16 aus I 5, 23;

in II 3, 14 sei das zu τῷ λόγῳ ἡμῶν hinzugefügte διὰ τῆς ἐπιστολῆς auffallend, weil es geflissentlich auf den gegenwärtigen Brief die Aufmerksamkeit fixiere.

Als unpaulinisch bezeichnet Kern folgende Wendungen: εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν (II 1, 3), ὑπεραυξάνει (1, 3), ἑνὸς ἑκάστου πάντων (1, 3), πᾶσα εὐδοκία ἀγαθωσύνης und ἔργον πίστεως (1, 11, unpassende Verwendung von I 1, 3), καὶ διὰ τοῦτο (2, 11), ἐπιφάνεια τῆς παρουσίας (2, 8), δέχεσθαι τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθείας (2, 10), εἵλατο (2, 13).

Reichlich, wie wir sehen, führt Kern Beziehungen, Verarbeitungen, Erweiterungen des I Thess an. Doch gründet sich seine Negierung der Echtheit des II. Briefes vor allem auf die zeitgeschichtliche Auffassung des Abschnittes 2, 1—12. Alle andern Gründe, also auch das Verwandtschaftsverhältnis zu I Thess und die unpaulinischen Wendungen, sind ihm nur Hilfsargumente (Bornemann 502).

Baur[1] bringt auch einiges Neue. Der Brief sei unselbständig und stehe zu I Thess in einem Abhängigkeitsverhältnisse, aus welchem zu schließen sei, der Verfasser habe sich anderswo umgesehen, um die Belehrung über die Parusie in die Form eines paulinischen Briefes zu kleiden. Bedeutung jedoch hat dieses Abhängigkeitsverhältnis von I Thess auch für Baur nur im Zusammenhange mit der unpaulinischen Eschatologie. Die Parallelen, die er anführt, sind dieselben wie bei Kern; dazu kommt ἀδελφοὶ ἠγαπημένοι ὑπὸ κυρίου (II 2, 13).

Als entschieden unpaulinisch bezeichnet Baur nur zwei Ausdrücke: καὶ διὰ τοῦτο (2, 11) und αἱρεῖσθαι (2, 13) statt ἐκλέγεσθαι für die Idee der Auserwählung. Die übrigen von Kern als unpaulinisch angeführten Wendungen könnten höchstens als auffallend gestempelt werden.

Hilgenfeld[2] betont mehr die inhaltlichen und Gedankenparallelen des II Thess mit I Thess. Die gleichen

[1] Paulus[1] 488 ff. [2] Einleitung 645 ff und Bornemann 507.

Verhältnisse in Thessalonich hätten nur eine Steigerung erfahren: so die Verfolgungen, die Vernachlässigung der Berufsgeschäfte, ja die Verse II 3, 14 15 deuteten auf den Zusammenhang des Müßigganges mit der Häresie.

Unpaulinisch sei II 1, 5—7 wegen des Rechtsanspruches auf die Seligkeit, ebenso II 2, 15; 3, 6, weil darin ein zu großes Gewicht gelegt werde auf die Überlieferung in Wort und Schrift, und II 3, 9 auf das persönliche Vorbild des Apostels. Sprachlich beanstandet Hilgenfeld κύριος für Christus (II 2, 13; 3, 3; 3, 16), κλῆσις in futur. Bedeutung (II 1, 11). Andere Wendungen seien verdächtig.

Inhaltliche Unselbständigkeit des II Thess ist auch für Weizsäcker[1] der Grund der Anfechtung seiner Echtheit. Der Brief sei inhaltlich eine augenfällige Wiederholung und Bearbeitung des I Thess; fast alle seine Gedanken fänden sich im I. wieder, sie würden aber nach einer bestimmten Seite hingewendet und einer Deutung unterworfen. Neu sei nur 2, 1—12, alles übrige bilde den Rahmen dazu, um diese Apokalypse unter die Autorität des Apostels zu stellen. Dabei verrate sich diese Nachbildung:

1. durch eine dem Paulus nicht eigene Popularität, fast Trivialität (Absicht, durch seine Händearbeit ein gutes Beispiel zu geben),

2. durch eine breite, schwülstige und abschweifende Redeweise (II Thess 1), in der Paulus nicht zu schreiben pflege. Ziehe man II Thess 3, 17 in Betracht, so sei der Brief geradezu „Fälschung".

Auf das sprachliche Verwandtschaftsverhältnis der beiden Briefe kommt wieder Schmiedel[2] zurück. Von 825 Wörtern des II Thess, schreibt er, stimmen über 150 buchstäblich, über 30 mit kleineren Abweichungen der Endung mit solchen in I Thess überein. Abgesehen von 2, 2—9 11 f weisen nur neun Verse keine Anlehnung auf (1, 5 f 9 12 15; 3, 2 13 f 17).

---

[1] Das apostolische Zeitalter[3], Tübingen und Leipzig 1902, 249 ff.

[2] Handkommentar[2] 10.

Die Wendungen von II Thess sind so stark aus I Thess geschöpft, wie es selbst für Paulus nur bei erneuter Lektüre möglich gewesen sein dürfte.

Die Sprache zeige manches Bedenkliche, entscheide aber nicht für sich allein gegen die Echtheit. Widerpaulinisch sei nur κλῆσις (1, 11), unpaulinisch εἵλατο (2, 13), ἐγκαυχᾶσθαι (1, 4), ἰσχύς statt δύναμις (1,9), ἐπισυναγωγή mit Anklang an Mk 13, 27 (2, 1), ἀνθ' ὧν (2, 10); ἐπιφάνεια sei neben παρουσία unnötig (2, 8) und noch in den Pastoralbriefen zu finden.

Vergleichen wir die als unpaulinisch bezeichneten Wendungen Kerns und Schmiedels, so decken sich zwei: εἵλατο und ἐπιφάνεια τῆς παρουσίας. Die übrigen sind paulinisch geworden, an ihrer Stelle wieder andere unpaulinische aufgetaucht.

Nach Soden[1] ist II Thess abgesehen von 2, 1—12 nichts als ein Auszug aus dem I Thess, ohne einen einzigen neuen Gedanken, und verrät doch dabei in mancher Wendung eine fremde Feder, einen fremden Geist. Paulus aber habe doppelt derselben Gemeinde gegenüber nicht sich selbst exzerpieren und dabei seine früheren Ausführungen rhetorisch aufputzen und zugleich gelegentlich eine ihm fremde Sprache reden können. Diese Schwierigkeit erscheine um so bedenklicher, weil die befremdenden Wendungen bald mit dem einen, bald mit dem andern der nachpaulinischen Schriftstücke sich berühren. Mit dem Eph und den Pastoralbriefen teile er die Verschiebung des Sinnes und der Bedeutung des Glaubens; gleich dem Eph schreibe er Christus Stellungen und Tätigkeiten zu, die Paulus noch Gott vorbehalten habe. So setze der Brief, wo er aus dem I Thess ausgeschrieben sei, mit Vorliebe „Herr" an die Stelle von „Gott": II 2, 13 (I 1, 4), II 3, 16 (I 5, 23), II 3, 5 (I 5, 24; 3, 5), II 2, 16 (I 3, 11), II 1, 12 nenne er wahrscheinlich Christus „Gott". Wie die Pastoralbriefe sei unser Brief strenger in seinem Urteil als Paulus: die Sätze II 1, 6 8; 2, 11; 3, 6; 3, 14 habe der

[1] S. 164—165.

Apostel selbst nicht schreiben können. Ausführungen wie II 1, 5 7 lägen schon auf der Linie zu den späteren Anschauungen, daß das Martyrium als solches ein Anrecht auf jenseitige Herrlichkeit verschaffe.

An letzter Stelle sind noch zwei Arbeiten anzuführen, die das literarische Verhältnis der beiden Briefe zum Gegenstande einer Einzeluntersuchung gemacht haben: die Abhandlungen Holtzmanns und Wredes.

Holtzmann[1] hält zwar noch an dem Haupteinwand aus der Eschatologie fest, rückt aber hier das literarische Abhängigkeitsverhältnis weit mehr in den Vordergrund, als er es in seiner Einleitung (S. 214) getan. Er geht den ganzen Brief durch, alle Ausdrücke und Wendungen, die sich mit Wendungen des I Thess irgendwie berühren, setzt er in Parallele und stellt als Tatbestand fest:

1. Neu sei in II Thess die Stelle 2, 1—12 (genauer 2, 2—9 11 12), und was sich 1, 5 6 9 12 als Vorspiel dazu gebe, endlich Sätze, die sich zur Beglaubigung des unterschobenen Briefes als Bedürfnis ergeben (2, 15; 3, 2 13 14 17).

2. Der gesamte Rest sei lediglich Auszug, Paraphrase und Variation des größeren Briefes, vielfach nur steigernde Wiederholung paralleler Stellen desselben.

Wenn Zahn diese Erscheinung durch seine Konzeptshypothese erklären wolle, wonach Paulus vor der Abfassung des II. Briefes das Konzept des I. gelesen habe, so müsse doch zunächst die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens von seiten des Apostels dargetan werden. Der Brief sei einerseits eine verkürzte, anderseits eine vermehrte Ausgabe des I Thess, und sein Zweck, das apokalyptische Schema 2, 1—12 im Rahmen apostolischer Gedanken einzuführen und das I. Schreiben zu ersetzen. Soll II Thess von Paulus stammen, so müsse sein Ersatzcharakter verständlich gemacht werden. Eine auffallend große Anzahl von ganz eigentümlichen Ausdrücken, wie sie sich weder bei Paulus noch im Neuen Testa-

[1] ZntW 1901, 97—106.

mente wiederfänden, eine Reihe charakteristischer Abweichungen von I Thess εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν (1, 3; 2, 13), κύριος statt θεός (2, 13; 2, 16; 3, 3; 3, 5) und das viele Reden von Briefen, wie es in die spätere Zeit nach Pauli Tode hineinpasse, verstärke die Bedenken.

Am eingehendsten stellt das ganze Abhängigkeitsverhältnis des II Thess von I Wrede dar. Die Briefe stimmten überein in der historischen Situation, im Gedankeninhalte, in Gliederung und Anlage, in der Sprache (S. 1—34).

1. Die im II. Briefe vorausgesetzte historische Situation decke sich in der Hauptsache mit den Angaben des I. Briefes. In beiden Briefen sei Silvanus und Timotheus beim Apostel (I 1, 1 und II 1, 1). Der Zustand des christlichen Lebens in Thessalonich sei im allgemeinen erfreulich (I 1, 3 ff und II 1, 3 ff). Bei manchen sei Unruhe, unordentliches Wesen und Müßiggang zu tadeln (I 4, 10 ff; 5, 14 und II 3, 6 ff). Fragen der Zukunftshoffnung bewegten die Gemeinde nach beiden Briefen. Beide redeten auch von Verfolgungen und Bedrängnissen der Gemeinde (I 1, 6; 2, 14; 3, 3 ff und II 1, 4 ff). Daß eine neue Verfolgung über die Gemeinde gekommen und daß mit ihr die schwärmerische Erregung und der Müßiggang über das frühere Maß hinausgewachsen, ferner daß die Verfolgung Ursache der Schwärmerei und des Müßigganges sei, gehe aus dem Briefe unmittelbar nicht hervor. Neu wäre also nur die ganz undeutliche Erwähnung der ἄτοποι und πονηροὶ ἄνθρωποι (3, 2), die außergewöhnliche Erregung (2, 2), bei welcher man sich auf gewisse pneumatische Kundgebungen und briefliche wie mündliche Äußerungen des Apostels berief, und die ganz kahle Angabe der Quelle, aus welcher der Apostel Nachrichten über die Gemeinde geschöpft (ἀκούομεν 3, 11).

In Thessalonich könne sich zwar während der kurzen Zeit zwischen dem I. und II. Briefe nicht viel geändert haben; aber es falle auf, daß der Apostel dort, wo er auf neue Vorkommnisse anspielen soll, nirgends bemerke, daß seit früher eine Veränderung eingetreten sei; nicht weniger sei

bemerkenswert, daß er nirgends Streiflichter auf Dinge fallen lasse, die schon der I. Brief hätte erwähnen können, aber zufällig nicht erwähnt habe (S. 15—17).

2. Auch der Gedankeninhalt des II. Briefes weise nichts Neues auf. Ausgenommen die Perikope vom Antichrist, biete er wieder nur Gedanken, die auch im I. Schreiben entwickelt oder doch gestreift worden seien. Neu könnte erscheinen:

a) Die Forderung der Kirchenzucht 3, 6 12—15. Doch dies sei lediglich Modifikation in der Durchführung des Themas von I 4, 10 f.

b) Der Passus 1, 5—9. Doch der Ausgangspunkt für diese kleine Digression sei der Gedanke an die θλῖψις und dieser liege auch im I. Schreiben vor (I 1, 6).

c) Selbst die Apokalypse 2, 1—12 als Belehrung über den Zeitpunkt der Parusie finde sich auch im I. Briefe. Ein wirklich neues Thema weise also der ganze Brief nicht auf (S. 17).

3. Die Gliederung und Anlage des Briefes entspreche merkwürdig der des I Thess. Die Stücke I 2, 1—16 und I 2, 17 bis 3, 10 blieben zwar ohne Äquivalent, aber umgekehrt könne man jedem Abschnitt des II. Briefes einen inhaltlich verwandten aus I Thess gegenüberstellen, und zwar entspreche dem Stücke II 1, 1—12: I 1, 2—8; dem Stücke II 2, 1—12: I 4, 15 bis 5, 5; dem Stücke II 2, 15 bis 3, 5: I 3, 11 bis 4, 8 (genauer I 3, 11 bis 4, 2); II 3, 6—12 entspreche I 4, 10—12 (S. 17—18).

4. Die einzelnen sprachlichen und sachlichen Berührungen fänden sich zu sehr großem Teile an korrespondierenden Stellen der Briefe, nämlich innerhalb der genannten parallelen Abschnitte; sie seien nicht wie wahllos über das Ganze verteilt, sie begegneten vielmehr in der Regel vereint in einem einzigen kleineren Zusammenhange (S. 18—19).

5. In mehreren Fällen träten einzelne Parallelen an Stellen (besonders Einschnitten im Texte der Briefe) auf, die einander merkwürdig entsprechen:

a) Gerade in diesen beiden Briefen werde die Danksagung des Eingangs wieder aufgenommen (I 2, 13 und II 2, 13). Das Subjekt der Danksagung werde dabei an beiden Stellen durch ein ἡμεῖς besonders hervorgehoben. Dieses ἡμεῖς fehle sonst bei den Danksagungen, nicht nur in unsern, sondern auch in den sonstigen paulinischen Briefen. Doch noch auffallender werde die Sache, wenn man die Stellen der zweiten Danksagung vergleiche: II 2, 1—12 stelle dem I. Briefe gegenüber etwas Neues dar, anderseits werde I 2, 1—12 im II. Briefe übersprungen. Sehe man also von diesen beiden Stücken ab, so ergebe sich eine analoge Stellung. Ferner habe der auf II 2, 13 f unmittelbar folgende Abschnitt sein Äquivalent in I 3, 11 ff, d. h. in dem Abschnitte des I. Briefes, der, wenn man von dem abermals übersprungenen Stücke I 2, 17 bis 3, 10 absehe, auf I 2, 13 ff, d. h. die Stelle der zweiten Danksagung zunächst folge.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die eine Stelle der andern nachgebildet sei, werde aber noch wesentlich erhöht, wenn man beachte, daß die nahestehenden Worte II 2, 14 ἐκάλεσεν ὑμᾶς ὁ θεὸς ... εἰς περιποίησιν δόξης an I 2, 12 erinnern, namentlich aber, wenn man das ἡμεῖς δέ in II 2, 13 betrachte. In I 2, 13 sei der Gebrauch des Pronomens motiviert, im II. Briefe sei dagegen das ἡμεῖς δέ zunächst überflüssig, ja es lasse sogar einen schiefen Gegensatz entstehen. Am besten sei diese Erscheinung erklärt, wenn ἡμεῖς δέ mechanisch aus I 2, 13 herübergenommen sei (S. 20—21).

b) und c) Die Wendung αὐτὸς δὲ ὁ θεός (II κύριος) mit folgendem Optativ finde sich in den beiden Thessalonicherbriefen je zweimal, und zwar beide Male an ganz entsprechendem Orte. Das erstemal an den korrespondierenden Stellen II 2, 16 und I 3, 11, das zweitemal hinter dem Abschluß der Mahnungen an der Spitze des eigentlichen Schlusses II 3, 16 und I 5, 23. Dazu komme, daß αὐτὸς δὲ ὁ θεός bei Paulus sonst niemals nachweisbar sei, ferner der Optativ des Wunsches außer dem so häufigen μὴ γένοιτο bei Paulus wie auch sonst im Neuen Testamente sehr selten.

Eine weitere Wahrnehmung lasse den Parallelismus noch paralleler erscheinen. An erster Stelle sei jedesmal die vollere Form, in der Christus neben Gott genannt, Gott aber als θεός und πατήρ bezeichnet werde, an zweiter Stelle beide Male der Zusatz τῆς εἰρήνης (S. 21—22).

d) In beiden Briefen folge den parallelen Wünschen (I 3, 11 ff und II 2, 16 f) unmittelbar das Wort λοιπόν (I 4, 1 und II 3, 1), das nebenbei als Übergangsformel bei Paulus nicht häufig sei (S. 22).

e) In den ihrem Orte nach nächst verwandten Stellen I 4, 10 b—12 und II 3, 10—12 erscheine dasselbe παραγγέλλειν beide Male im Präteritum (I 4, 11 und II 3, 10).

f) Die Ausdrücke, die am Eingang des eschatologischen Abschnittes II 2, 1 stehen, läsen sich so, wie ein Rückblick auf den Anfang der eschatologischen Ausführung I 4 und 5. Auch I 4, 15 rede von der παρουσία τοῦ κυρίου, die Paulus in andern Briefen kaum nenne. Der Ausdruck ἐπισυναγωγὴ ἐπ' αὐτόν sei kaum verständlich ohne I 4, 14 und 4, 17 (S. 23).

6. Ein sehr bedeutender Teil der Parallelen trete in der gleichen Folge auf. In einer übersichtlichen Tabelle wird dies von Wrede vorgeführt (S. 23—27).

7. Zwei Parallelen seien noch besonders hervorzuheben wegen der überraschenden Genauigkeit der Übereinstimmung. Zunächst die beiden Adressen, die bis auf den letzten Buchstaben einander gleichen. Zu beachten sei:

a) daß nur hier hinter den Namen des Apostels und seiner Gehilfen ein Zusatz, wie ἀπόστολος, δοῦλοι Χριστοῦ, ganz fehle,

b) daß nur hier das Nomen gentilicium (Θεσσαλονικέων) statt der Umschreibung mit dem Ortsnamen gebraucht werde,

c) daß nur hier ein ἐν θεῷ πατρί sich finde und zwar an gleicher Stelle.

Wichtiger sei noch die zweite Parallele, die Stellen II 3, 8 und I 2, 9. Beide Male hätten wir hier κόπος καὶ μόχθος, beide Male νυκτὸς καὶ ἡμέρας und ἐργάζεσθαι, beide Male die Angabe des gleichen Motivs für das ἐργάζεσθαι, beide Male

vor allem von νυκτός an völlig identische Wortformen und Ausdrücke. Zwei so ähnliche Stellen seien bei Paulus überhaupt nicht wieder nachzuweisen (S. 27—28). Und nun die Konsequenzen:

Nicht Paulus habe den Brief geschrieben, sondern ein anderer. Denn der Versuch, die zahlreichen Berührungen aus der Gleichheit der Situation zu erklären, sei unzulänglich. Man erkläre damit einiges, aber lange nicht alles. Die größere Anzahl der Parallelen habe ihrer Natur nach mit einer bestimmten Situation ja gar nichts zu tun wie der Abschnitt 2, 13 bis 3, 5; in andern Stücken (3, 6 ff) gehe die Übereinstimmung weit über das hinaus, was sich aus der Situation ergebe. Einiges würde sich wohl erklären aus der kurzen Zeit, in welcher der II. Brief nach dem I. geschrieben sei, einiges auch durch die Erwägung, daß Paulus in damaliger Zeit einige stilistische Gewohnheiten besessen habe, die ihm später abhanden gekommen, aber eben nur einiges, für alles andere müßte der Zufall angerufen werden (S. 28—29).

Unzureichend sei auch die Erklärung Bornemanns[1]: Der Apostel habe in den Wochen der Unsicherheit und Spannung vor der Ankunft des Timotheus immer und immer wieder alles das durchgedacht, was er dann im I Thess niedergelegt habe. Der I. Brief sei also der stets aufs neue innerlich durchgearbeitete Ertrag jener ganzen Wochen. Nun geschehe es leicht, wenn wir uns mit Personen oder Dingen eingehend beschäftigen, daß wir uns ganze Gedankenreihen, Wendungen und Urteile bilden, die bei vorhandener Gelegenheit wieder in ähnlicher Weise hervortreten. Ebenso hier. Auch dadurch, meint Wrede, sei höchstens einzelnes erklärt (S. 30 f).

Auch die Hypothese Zahns, Paulus habe, bevor er II Thess schrieb, das Konzept des I. Briefes, das er wahrscheinlich besaß, durchgelesen, rette den Brief nicht. „Ein Paulus", schreibt Wrede, „der eben sein früheres Schreiben gelesen und dann der gleichen Gemeinde gegenüber von sich

[1] S. 484 f.

selbst in dieser Weise abhängig wird, der so dürftig ist, daß er in mehr als der Hälfte des Briefes kaum einen neuen Ton anzuschlagen versteht, der dieselben Wendungen an derselben Stelle wieder gebraucht — das ist eine Vorstellung, die selbst durch den Umstand, daß er ‚viel beschäftigt' und ‚seines erregbaren Temperaments sich bewußt' war, nicht plausibler wird. . . . Der II. Brief wird zu einem Selbstplagiat des Paulus" (S. 32—34).

Hinfällig sei auch die Hypothese Spittas, Timotheus habe im Auftrage Pauli den Brief verfaßt. Der Brief sei also eine Fiktion (S. 35 f).

Die dargelegten Ausführungen Wredes sind gewiß nicht ohne Bedeutung: Die engeren sprachlichen und inhaltlichen Beziehungen beider Briefe werden ja aus den Texten selbst bewiesen und sind keine willkürliche Behauptung, die Darstellung entspricht im großen und ganzen der Wirklichkeit. Die Konsequenzen aber sind falsch — zum mindesten gelingt Wrede nicht der Nachweis, daß gerade diese Konsequenzen gezogen werden müssen.

Wie Wrede das sprachliche Argument gegen die Echtheit beurteilt, ersehen wir aus seinen Worten (S. 73—75): „Die Sprache des Paulus kennen wir in jedem Falle nur sehr unvollkommen. Deshalb kann man aus den sprachlichen Besonderheiten, die uns hier begegnen, an sich nichts Sicheres und Unanfechtbares gewinnen." Sei aber aus andern Gründen mit der Unechtheit des Briefes zu rechnen und bringe man das aus dem I. Briefe Entlehnte in Abzug, so enthalte das, was übrig bleibt, genug Dinge, die den Eindruck der paulinischen Färbung unsicher machen und geradezu durchkreuzen. Also nur als Hilfsargument führt er die sprachlichen Eigentümlichkeiten an, die ja jeder paulinische Brief enthält, darunter κύριος statt θεός, εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν, κλῆσις, εἵλατο statt ἐξελέξατο und einige andere und bemerkt: „Die Kritik ist in solchen Urteilen freilich vielfach zu weit gegangen, wie sie denn die Bedeutung der sprachlichen Argumente oft überschätzt hat" (S. 75).

Blicken wir auf die Behandlung dieses zweiten Hauptargumentes durch die Kritiker zurück, so ist schon auf den Subjektivismus und die Willkür bei Behandlung des sprachlichen Charakters des Briefes hingewiesen worden. Die literarische Abhängigkeit vom I. Briefe wurde immer genauer und spezieller formuliert. Die große Menge von kleinen Hilfsargumenten, die besonders zahlreich von Kern, Schmiedel, Soden vorgebracht werden, fällt in sich zusammen, wenn die Haupteinwände widerlegt sind.

C. II Thess 2, 2 und 3, 17.

Ein dritter Angriffspunkt, der für die Kritik stets ein Zeichen des unpaulinischen Ursprungs des Briefes gewesen ist, sind die beiden eng miteinander zusammenhängenden Stellen II Thess 2, 2 und 3, 17. Sie sind für Chr. Schmidt neben der unpaulinischen Eschatologie ausschlaggebend gewesen, die Echtheit des Briefes in Frage zu stellen, sie sind auch für Wrede nächst dem literarischen Verhältnis des II Thess zum I „das Wichtigste, was gegen die Echtheit des Briefes gesagt werden kann“ (S. 59).

Für Chr. Schmidt[1] liegt die Schwierigkeit darin, daß das II Thess 3, 17 angegebene „Zeichen in jedem Briefe“ tatsächlich in den meisten paulinischen Briefen, auch in I Thess fehle; daß es offenkundig zu dem Zwecke da sei, I Thess zu verdächtigen und den gefälschten II Thess als paulinisch einzuführen. Wenn II Thess 2, 2 eine Fälschung vorausgesetzt werde, so sei das deshalb verdächtig, weil eine Fälschung zu einer Zeit, da Paulus selbst erst einen Brief geschrieben hatte, kaum vorauszusehen gewesen sei. Ähnlich urteilen Kern[2] (II Thess 2, 2: eine Fiktion), Hilgenfeld[3] und Holtzmann[4].

Baur[5] weiß eine Menge neuer Schwierigkeiten aufzuspüren. Völlig unpaulinisch sei zunächst das Motiv, weshalb der Apostel

---

[1] Nach Bornemann 499—501. [2] Ebd. 503.
[3] Einleitung 646. [4] Einleitung[3] 214. [5] Paulus[1] 490 f.

II Thess 3, 17 den Gruß eigenhändig hinzugefügt haben soll. Wie I Kor 16, 21 zeige, tue Paulus dies sonst in der Absicht, den Lesern seines Briefes noch einen unmittelbaren Ausdruck seiner liebevollen Gesinnung zu geben; in II Thess dagegen werde dieser eigenhändige Gruß als Zeichen hingestellt, welches den paulinischen Ursprung des Briefes beurkunden soll. Nicht ein Echtheitszeichen gebe dieses σημεῖον ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ an: es sei vielmehr ein unzweideutiges Kriterium der Abfassung des II Thess in einer Zeit, in welcher man schon mehrere paulinische Briefe zählte und auch schon von unechten apostolischen Schreiben wußte, während II Thess der gewöhnlichen Annahme zufolge zu den allerersten Briefen Pauli gehören solle. Weder habe es damals unterschobene Briefe gegeben, vor denen, wie II Thess 2, 2 geschieht, hätte gewarnt werden müssen, noch habe der Apostel damals wissen können, daß er noch mehrere Briefe zu schreiben haben werde, noch habe er vernünftigerweise auf ein solches Kriterium irgend ein Gewicht legen können, das der Unterschiebung von Briefen, der es vorbeugen sollte, nur noch Vorschub geleistet hätte. II Thess könne nur aus der Hand eines späteren Fälschers stammen. Diese Einwände finden sich in derselben oder ähnlichen Form bei den meisten späteren Vertretern der Kritik.

Schmiedel[1] findet die ausdrückliche Versicherung der Echtheit II Thess 3, 17 höchst auffallend; denn daß so früh schon dem Paulus Briefe unterschoben wurden, sei sehr unwahrscheinlich, und einen solchen würde der Apostel nicht nur so beiläufig zurückweisen. Vielmehr sei die Befürchtung des späteren Verfassers, für seine Person keine Beachtung zu finden, die wahre Ursache dieser Bemerkung. II Thess 2, 2 fingiere der Fälscher einen unterschobenen Brief, um auf die Wichtigkeit seines Schreibens hinzuweisen und 3, 17 vorzubereiten. Alledem nach sieht sich Schmiedel versucht, den Verfasser für einen „abgefeimten Betrüger" zu halten.

---

[1] Handkommentar[2] 12 37 46.

Nicht weniger entschieden ist Weizsäcker[1] in seinem Urteil. Er bezeichnet den Brief geradezu als „Fälschung", und gerade 2 Thess 3, 17 werde zum Verräter. Nicht nur an der Absichtlichkeit dieser Worte nimmt er Anstoß, sondern auch, ähnlich wie Baur, an dem vorausgesetzten Motiv der Nachschriften des Paulus, das in II Thess einzig dastehe. Nicht ein Siegel und Zeichen der Echtheit sind nach seiner Ansicht diese Schlußworte, sondern sie verfolgen zugleich mit der ebenso absichtsvollen Warnung vor unterschobenen Briefen den Zweck, dem Schreiben Eingang zu verschaffen.

Soden[2] bringt nichts wesentlich Neues, sondern die alten Schwierigkeiten, aber von anderer Seite aus gesehen. Bezüglich II Thess 2, 2 hebt er hervor die große Unwahrscheinlichkeit der Unterschiebung eines Briefes in einer Zeit, wo Paulus erst zu schreiben anfing, also seine Briefe noch nicht als Autorität angesehen wurden. Nicht weniger beanstandet er das Mittel, wodurch sich der Paulus unseres Briefes vor Fälschungen zu schützen suche. „Recht mechanisch" nennt er es für einen Geist, der jedem seiner Worte seinen Stempel aufzuprägen im stande war, und „recht zweifelhaft", da es doch leichter war, des Zeltwebers Schriftzüge als seine Gedanken nachzuahmen.

Ausführlicher und gründlicher begründet Wrede[3] seine Bedenken, indem er zugleich die bisherigen Versuche, die aus den beiden Stellen sich ergebenden Schwierigkeiten zu lösen, ablehnt.

Zunächst führt Wrede aus, daß bei paulinischer Herkunft des Briefes 2, 2 und 3, 17 völlig unverständlich seien:

II Thess 2, 2 könne Paulus nicht ein Mißverständnis seines I. Briefes im Auge gehabt haben; denn bei dieser Annahme büße die Stelle 3, 17 gerade das Motiv ein.

Auch könne Paulus 2, 2 nicht mit Briefen rechnen, die ihm möglicherweise unterschoben werden könnten; wir begriffen dann nicht, was Paulus gerade in diesem Momente

[1] Apostol. Zeitalter[3] 251. [2] S. 165 f. [3] S. 54—65.

dazu gebracht hätte, an die bloße Möglichkeit so ernstlich zu denken, d. h. im Grunde bliebe sowohl 3, 17 wie 2, 2 unverständlich.

Die Lösung, die sich auf die Annahme stützt, daß dem Apostel ein Brief unterschoben worden sei, sei sachlich unbefriedigend: Briefe pflegten doch im Altertum gleich an der Spitze zu sagen, von wem sie kommen, also hätte man Paulus nicht so leicht für den Verfasser halten können. Aber selbst zugegeben, der Brief habe keine Aufschrift getragen, bliebe es doch höchst sonderbar, daß die Thessalonicher einen beliebigen unbeglaubigten Brief für einen Paulusbrief hingenommen hätten. Dazu hätte sich der Apostel nach solchen Briefen erkundigen und ihnen ganz anders entgegentreten müssen, als er dies 2, 2 und 3, 17 tue. Ferner sei, wenn wir diese Annahme gelten lassen, die Unterschiebung unseres II Thess ebenso leicht möglich.

Die Ansicht endlich, Paulus habe irrtümlich eine Fälschung angenommen, tatsächlich habe es sich um ein Mißverständnis des I. Briefes gehandelt[1], verlege nur den Anstoß auf einen andern Punkt: der Irrtum des Paulus bliebe unerklärt. Man müßte den armen, unschuldigen Boten, den man aus 3, 11 erschließt, schon recht stark mit verwirrten Reden belasten, um nur leidlich zu begreifen, weshalb Paulus der nächstliegende Gedanke, der Gedanke an seinen eigenen Brief gar nicht komme, zumal er bei der großen Verwandtschaft der beiden Briefe wissen mußte, daß er etwas geschrieben, was immerhin im Sinne der Predigt vom Hereinbrechen des Tages des Herrn hätte mißverstanden werden können. Aber selbst davon abgesehen, bliebe unverständlich, wie er, statt eine Fälschung zu vermuten und Nachfrage zu halten, ihrer ohne Umstände gewiß sein, und trotzdem man ihm auch Worte desselben Inhaltes angedichtet zu haben schien, alles auf dieselbe Stufe stellen und so kurz und ruhig darüber habe

[1] Diesen Lösungsversuch geben: Spitta, Zur Gesch. u. Liter. des Urchrist. I, Göttingen 1893, 152 f, und Jülicher, Einleitung in das Neue Testament[2–4], Tübingen u. Leipzig 1901, 48.

hinweggehen können. „Je genauer man die verschiedenen Vorschläge verfolgt", schließt Wrede[1] diese vom Standpunkte der Echtheit des Briefes angestellte Untersuchung ab, „um so klarer ergibt sich, daß die Verteidiger der paulinischen Herkunft des Briefes sich an diesem Punkte so oder so in die stärksten Schwierigkeiten verwickeln, die sie durch Berufung auf unkontrollierbare, im Nebel des Unbekannten liegende Möglichkeiten vielleicht abschwächen, aber nicht beseitigen können. ... Der Punkt ist in der Tat nächst dem Hauptargumente (dem literarischen Verhältnis des II. zum I. Briefe) das Wichtigste, was gegen die Echtheit des Briefes gesagt werden kann."

Ausgehend nun von der Auffassung, daß ein späterer Fälscher II Thess geschrieben habe, könne der Verfasser mit den Worten δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν nicht den I Thess verdächtigen wollen[2], weil gleich darauf 2, 15 die Autorität desselben wieder anerkannt würde, weil derselbe Autor keinen Anstand nehme, viele Gedankenreihen des I. Briefes zu wiederholen, weil vor allem II Thess durch sein Dasein und Sosein ein Ansehen des I. Briefes voraussetze, das mit einem Federstriche entwurzeln zu wollen dem Verfasser schwerlich in den Sinn hätte kommen können.

Auch könne der Autor nicht sagen wollen, daß er den I. Brief in dem angenommenen Sinne nicht geschrieben habe, so daß etwa zu übersetzen wäre: „als hätten wir (mit Wort und Brief) sagen wollen"; das sei grammatisch unmöglich. Denn der Gegensatz des Vermeintlichen oder Angeblichen und des Wirklichen, der durch ὡς vor δι' ἡμῶν angedeutet würde, könne sich nur auf Wort und Brief selbst beziehen, nicht auf etwas, was man in ihnen findet.

Die Annahme unterschobener oder fingierter Briefe (bei Festhaltung der Unechtheit) von seiten Schmiedels sei ebensowenig angebracht; denn bei nachpaulinischem Ursprung des Briefes sei die Bezugnahme auf I Thess zweifellos, ja, hieran

---

[1] S. 59. [2] Gegen Chr. Schmidt, Kern, Hilgenfeld, Holtzmann.

hänge sogar das Verständnis des ganzen Schriftstückes. Dieses würde aber bei der ersten Annahme aufgegeben, die zweite aber mute dem Autor eine Fiktion zu, die entweder gar keinen Zweck hätte oder einen mehr als unwahrscheinlichen.

Alle diese hier von Wrede angeführten Erklärungsversuche von II Thess 2, 2 und 3, 17 wurden gemacht unter der Voraussetzung, daß (2, 2) das ὡς vor δι' ἡμῶν eine Negation in sich fasse, etwas Vermeintliches bezeichne. Anders will Wrede die Stelle deuten, natürlich vom Standpunkte der Unechtheit des Briefes, und nur so scheint sie ihm überhaupt verständlich zu sein. Die obige Annahme, daß das ὡς mit unserem irrealen „als ob" wiedergegeben werden müsse, verwirft er als unbegründet. Notwendig drücke ὡς nur eine subjektive Beziehung aus, die eine Negation involvieren könne, aber keineswegs zu involvieren brauche. So stelle auch II Thess 2, 2 ὡς in keiner Weise in Abrede, daß es sich wirklich um Wort und Brief des Apostels handle, es deute vielmehr nur die den Thessalonichern beigelegte Berufung auf den Apostel an. Gerade daß der Apostel so geredet und geschrieben, habe man einerseits als Beweisgrund für die eschatologische These geltend gemacht und anderseits ebendeshalb sich schrecken lassen. Übersetzen werde man daher: „weder durch Wort noch durch Brief als von uns", d. h. eben weil beides von mir komme.

Der Verfasser wisse also und gebe zu verstehen, daß man den I. Brief falsch deute. Bei Paulus selbst wäre diese Ausdrucksweise sonderbar. Er habe sich zu sehr identisch fühlen müssen mit seinem früheren Schreiben, zu interessiert für die Konstanz seiner Meinung, um so farblos objektiv, so bloß negativ zu sagen, man solle sich auch nicht durch einen Brief von ihm schrecken lassen (dazu wäre wiederum 3, 17 völlig unerklärt). Passend klinge es dagegen im Munde eines Pseudopaulus, der sich als Autor des I. Briefes wohl habe gerieren, aber nicht fühlen können. Habe nun 2, 2 ein solcher Paulus geschrieben, so sei auch 3, 17 erklärt durch die Absicht, dem Briefe Eingang zu verschaffen; einer Absicht, vor Fälschungen

zu warnen, habe es nicht bedurft. Der Brief sei eine „Fälschung".

Die Verdächtigung dieser beiden Stellen II Thess 2, 2 und 3, 17 hat bei allen Kritikern ihre Bedeutung als Unechtheitsargument behalten. Wie uns die obige Zusammenstellung, besonders das von Wrede über diesen Punkt Gesagte, zeigt, sind auch hier von seiten der Kritik verschiedene und oft entgegengesetzte Ansichten zu Tage gefördert worden.

D. Der unpersönliche Charakter des Briefes.

Noch ein vierter Einwand wird gegen die Echtheit des II Thess geltend gemacht: es ist sein unpersönlicher Charakter, der Mangel an persönlichem Stimmungsgehalt[1]. Diese Schwierigkeit ist erst in neuerer Zeit aufgekommen, bei Chr. Schmidt, de Wette, Kern und Baur finden wir nichts darüber. Der erste, der darauf, freilich nur indirekt, hinweist, ohne aber dem Briefe daraus einen Vorwurf zu machen, ist Hilgenfeld[2]. Die Danksagung im ersten Kapitel stelle die Leiden der Christen und ihre zukünftige Vergeltung so entschieden in den Vordergrund, daß die bestimmteren persönlichen Beziehungen des Apostels zu der Gemeinde, von welcher der erste Brief ausgegangen sei, ganz zurückträten.

Als eigentliches Argument gegen die Echtheit bringt obigen Einwand Fr. Spitta[3]. Er vermißt jenen „Schmelz der Unmittelbarkeit", der mit berückender Macht aus den Zeilen des I. Briefes entgegenwehe. Von dem schwellenden Gefühle, das dem I. Briefe einen so besondern Reiz gibt, sei hier wenig zu merken. Die betreffenden Wendungen hätten so zu sagen ein mehr offizielles Gepräge. Besonders weist da Spitta hin auf εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν und καθὼς ἄξιόν ἐστιν II 1, 3 und II 2, 13 gegenüber I 1, 2 und I 3, 9, welch letztere Stelle die Kühle des ὀφείλομεν im II. Briefe ganz besonders deutlich mache. Das εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν scheine dem Verfasser des II Thess stereotyp zu sein.

---

[1] Hollmann, ZntW 1904, 38. [2] Einleitung 642.
[3] S. 116 ff.

Auch in den Äußerungen des II. Briefes über die Unordnung in der Gemeinde (II 3, 6—16) finde sich manches, was gegen die parallelen Wendungen des I Thess zurückstehe. Der gesamte Eindruck sei auch hier der einer offiziellen Zurechtweisung, so daß man das Gefühl habe, es zeige sich hier der Anfang von Kirchenzucht. Betont werde die den Thessalonichern gegebene παράδοσις (2, 15; 3, 6 14), gefordert werde disziplinarisches Vorgehen gegen den, der sich dieser Regel nicht fügen wolle. Auffallend sei nicht sowohl, daß so energische Forderungen gestellt würden, als daß dieselben hier nicht Äußerungen der maßgebenden Persönlichkeit des Apostels seien, sondern kirchliche Satzungen, kalte Gesetze. Auch der I. Brief gedenke gelegentlich der sittlichen Vorschriften, welche der Apostel der Gemeinde zurückgelassen habe. Aber wie viel wärmer und persönlicher laute I 4, 1 f als II 3, 6; mit welcher Bestimmtheit und doch zugleich persönlicher Freundlichkeit sei die Fülle der Gebote I 5, 11—22 gegeben! Eingeleitet werde dieser Abschnitt mit der herzlichen Anerkennung καθὼς καὶ ποιεῖτε, während die entsprechende Stelle II 3, 4 πεποίθαμεν ... ὅτι ποιήσετε wesentlich formeller laute. Ebenso verhalte es sich mit dem Motiv der Händearbeit des Apostels.

Es fehle anderseits dem Briefe nicht an warmen Stellen (1, 11; 2, 16 f; 3, 3—5), aber ein Vergleich mit parallelen Stellen in I Thess zeige durchweg, daß sie kühler gehalten seien. Der Umstand, daß der Apostel seit dem Eintreffen des Timotheus ganz beruhigt gewesen und die Nachrichten vor der Abfassung des II. Briefes nicht absonderlich aufregend gewesen seien, erkläre den Unterschied nicht genügend, daß an Stelle der Innigkeit und des persönlichen Empfindens ein formeller und offizieller Ton trete.

Holtzmann[1] wiederum beanstandet in II Thess den Wegfall aller Erinnerungen an die Gründungszeit, aller persönlichen Beziehungen, aller Sehnsuchtsklänge und Aus-

[1] ZntW 1901, 105.

sichten auf baldiges Wiedersehen, kurz alles dessen, was den I. Brief zu einem so wertvollen Dokument für die Urgeschichte der Mission mache. Ähnlich auch Zahn[1] und Bornemann[2].

Dieselben Bedenken wie Holtzmann äußert auch Wrede[3]. Insbesondere findet er es auffallend, daß II Thess einen Punkt gar nicht berühre, der die ganze Ausführung I 2, 17 bis 3, 13 beherrscht hat, die Sehnsucht Pauli, seine Absicht und Aussicht, die Gemeinde von Thessalonich wieder aufzusuchen. Die Erklärung, er sei in Korinth vollauf beschäftigt gewesen, und dies habe seinen früheren Gedanken an ein Wiedersehen in den Hintergrund gedrängt, sei ungenügend. Denn nicht das sei befremdlich, daß er einen früheren Plan und eine frühere Hoffnung nach neuen Umständen modifiziert habe, sondern daß im II. Briefe jede Äußerung über einen Gedanken fehle, mit dem er sich nicht bloß innerlich getragen, sondern auch vor der Gemeinde sehr angelegentlich beschäftigt habe; er übergehe hier, was das Interesse der Gemeinde ebensosehr wie sein eigenes berührte. Sehr verständlich sei dies bei einem Pseudopaulus: Lehnte er sich an den I. Brief an, so habe er mit den geschichtlich persönlichen Partien in der Tat am wenigsten anfangen können; sicherlich wären sie ihm auch das am wenigsten Bedeutsame in seiner Vorlage gewesen: sie enthielten eben nichts Lehrhaftes, allgemein Gültiges. Diese Haltung passe für einen Nachahmer (S. 75).

Ähnlich lautet das Urteil Sodens[4]. Von der Sehnsucht, die den I Thess durchglühe, sei im II. Briefe nichts zu merken, das lebhafte Interesse für die Zustände in der Gemeinde sei geschwunden. Außer den gesteigerten Verfolgungen (II 1, 4 ff) und den Zweifeln an der Wiederkunft Christi (II 2, 1 ff) fänden sich in II Thess nur die allerallgemeinsten Andeutungen über die Verhältnisse in der Gemeinde.

---

[1] Einleitung in das Neue Testament I², Leipzig 1900, 175.
[2] S. 475. [3] S. 34—35. [4] S. 166.

Dies sind die Bedenken, welche die Kritik zu ihrem negativen Urteil über den II Thess bestimmt haben. Ihre Entwicklung und jeweilige Fassung wurde möglichst vollständig gegeben, um eine volle Würdigung der Schwierigkeiten, die sich der Echtheit des Briefes entgegenstellen, zu ermöglichen. Einiges mag auch da noch weggeblieben sein, weil es von keiner ausschlaggebenden Bedeutung ist. In der folgenden Abhandlung werden nur die vier Hauptargumente gegen die Echtheit ausführlich behandelt werden. Einzelheiten, die hie und da aufgefallen sind und auch bei Wrede[1] nur als Kleinigkeiten angeführt werden, die nach angenommener Unechtheit des Briefes bestätigend hinzutreten, werden nur gelegentlich gestreift werden.

II. Eigenart der Gemeinde von Thessalonich und Situation im ersten Thessalonicherbriefe.

Die Paulusbriefe sind alle Gelegenheitsschriften, die sich naturgemäß nach der Veranlassung und der Beschaffenheit der in Frage kommenden Gemeinde in Inhalt, Form und Ton wesentlich voneinander unterscheiden müssen. Um also über den II Thess ein Urteil fällen zu können, müssen wir auch zunächst die Eigenart dieser Gemeinde näher ins Auge fassen. Als Quellen dienen uns die Apostelgeschichte und der I. Thess-Brief.

Gegründet wurde die Gemeinde von Paulus, Timotheus und Silvanus auf der zweiten Missionsreise des Apostels und bestand nach Apg 17, 4 größtenteils aus Heiden und Proselyten, nur wenig Juden. Sie wurde gegründet unter äußerst schwierigen Verhältnissen. Die ungläubigen Juden, die dem verhaßten Apostaten Paulus auf Schritt und Tritt folgten[2] und seine Erfolge zu vereiteln trachteten, haben auch in Thessalonich kräftig eingesetzt. Sie verbanden sich mit dem Gassenpöbel Thessalonichs, erregten einen Aufstand gegen Paulus und zwangen die Prediger nach kurzer Wirksamkeit

[1] S. 76—83. [2] Vgl. Apg 14, 18; 17, 13; 24, 19.

zur Flucht. Aber auch für die gläubigen Gemeindemitglieder brach mit dem Tage ihrer Bekehrung eine Zeit des Leidens herein (I Thess 1, 6). Und nachdem es den Gegnern gelungen war, die Apostel hinauszubringen, machten sie sich an die Gemeinde heran, um sie dem Paulus abwendig zu machen. Dies geht deutlich hervor aus dem apologetischen Ton I Thess 2, 1—16, der aber von Forschern, die die Situation in Thessalonich psychologisch so gut begriffen haben, Bornemann[1] und Klöpper[2], übersehen wurde. Baur hat recht, wenn er aufmerksam macht, daß man die polemischen Spuren in I Thess, allerdings nicht gegen Judaisten, sondern gegen Juden, nicht übergehen dürfe[3].

Bornemann erklärt die Verse I Thess 2, 1—16 prophylaktisch: den Thessalonichern hätten unter dem Druck der Verfolgungen und Leiden Zweifel an der lautern Absicht des Apostels aufsteigen können, daß er dies alles herbeigeführt habe und dann schmachvoll geflohen sei und sie ihrem Schicksal überlassen habe. Die Thessalonicher seien tatsächlich Paulus treu geblieben, und wir wüßten nicht, ob solche Gedanken und Befürchtungen ausgesprochen worden seien, aber der Apostel habe ein für allemal energisch jedem Mißtrauen vorbeugen wollen, und darum komme er auf seine Wirksamkeit in Thessalonich zu sprechen. Besondere Angriffe und Verdächtigungen seiner Person innerhalb der thessalonischen Gemeinde brauchten wir nicht anzunehmen, am allerwenigsten bereits ausgesprochene oder bald erwartete Verleumdungen durch judaistische Irrlehrer. Inhalt, Form und Ton von I Thess schlössen eine so verkappte Polemik aus. Es handle sich nur um eine Rechtfertigung gegenüber leicht auftauchenden mißtrauischen Gedanken und

[1] S. 265 f.

[2] Der II. Brief an die Thessalonicher erläutert und kritisch untersucht: Theol. Studien und Skizzen aus Ostpreußen II, 1889, 75 f.

[3] Theol. Jahrb. 1855, 141 ff. Vgl. ferner Hilgenfeld, Einleitung 241; Belser, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg i. Br. 1901, 459.

Vermutungen, die in einer Zeit der Leiden und Aufregungen selbst bei wohlmeinenden Männern entstehen könnten, wenn nicht ein beredter Verteidiger aufstehe oder dem Verdacht und Mißmut von vornherein der Stoff entzogen sei.

Mir scheint gerade das Gegenteil wahrscheinlich zu sein, nämlich, daß tatsächlich Verleumdungen des Apostels vorgekommen seien. Denken wir uns in die Situation hinein. Nicht mit Judaisten haben wir es hier zu tun, die die Heiden nur zum mosaischen Gesetz und zur Beschneidung zwingen wollten, nein, mit fanatischen Juden (Apg 17, 5), die Paulus auch hier, wie an jedem Orte, wo er zu predigen begann, entgegentraten, die sich nicht scheuten, sogar mit den unreinen Heiden gemeinsame Sache zu machen, wenn es galt, ihn zu verderben. Aus Thessalonich haben sie ihn hinausgeschafft, aber seine Lehre hat Wurzel gefaßt, eine große Menge bekennt sich zu der Sekte des Gekreuzigten. Werden sie da nicht alle nur irgendwie denkbaren Mittel angewendet haben, um jede Spur seiner dortigen Anwesenheit zu vertilgen? Werden sie die Christen bei ihren Versammlungen nicht beunruhigt, auseinandergetrieben, werden sie sie nicht vielleicht sogar an Hab und Gut bedroht, werden sie ihnen nicht mit Hohn und Spott zugesetzt haben, sie hätten sich von einem religiösen Phantasten, einem Betrüger verführen lassen, der aus unehrenhaften, selbstsüchtigen Motiven ihnen törichte und schändliche Lehren vorgetragen habe (I 2, 3)? Durch Schmeichelei hätten Paulus und seine Genossen sie betört, ausgesogen, übervorteilt, Habsucht und Ruhmsucht seien die Beweggründe ihrer Wirksamkeit gewesen (I 2, 5—6). Ich glaube, es liegt wohl sehr nahe, eine solche Entwicklung der Dinge anzunehmen, wenn wir den Haß berücksichtigen, von welchem die Juden gegen Paulus glühten[1]. Um ihren Worten größeren Nachdruck zu verleihen, werden sie den Gläubigen mit Verfolgungen zugesetzt haben, auf welche I Thess hinweist.

[1] Vgl. Apg 9, 24 29; 13, 50; 14, 18; 17, 13; 18, 12; 21, 27; 24, 19.

Die Thessalonicher jedoch haben trotz alledem treu zu Paulus gehalten, alle diese Verleumdungen sind nicht im stande gewesen, die Gemeinde dem Apostel abwendig zu machen (I Thess 3, 6)[1]. Diese Nachricht überbringt ihm Timotheus und sie lockt die heißen Dankesworte Pauli an Gott hervor (I Thess 1, 2; 2, 13); sie steigert noch seine Liebe zu der treuen Gemeinde und macht uns den herzlichen Ton des I. Briefes verständlich.

Gegenüber dem Gegengrunde Bornemanns, daß Paulus den Verleumdern anders geantwortet haben würde, ist zuzugeben, daß er hier nicht so entschieden auftritt wie etwa in II Kor[2]. Aber in II Kor sind auch die Umstände ganz anders; dort sind die Gegner aus dem Schoß der Gemeinde selbst hervorgegangen, dort haben sie dem Apostel die Gläubigen schon abwendig gemacht, das Vertrauen zu ihm untergraben; er muß es durch den Brief wiederherstellen (II Kor 6, 11—13). Dort heißt es im entschiedenen Tone entgegenarbeiten, um die Korinther zu überzeugen und wiederzugewinnen, in unserem Briefe dagegen gilt es, die Thessalonicher nur zu bestärken und aufzufrischen, denn sie haben sich von den Gegnern noch nicht verführen lassen.

Übrigens ist der Ton der Verse I 2, 15—16, die sich auch gegen die Verfolger der Thessalonicher, in erster Linie gegen die Juden, richten, scharf genug. Die συμφυλέται bestehen ja nicht nur aus Heiden, sondern auch aus Juden. Die Gläubigen wußten, daß die Juden es gewesen seien, welche den Aufstand gegen den Apostel angezettelt; trotzdem läßt sich der Apostel nicht entgehen, nochmals zu betonen, die Juden seien die Ursache seiner Trennung von der Gemeinde, weil sie prinzipiell die Heidenmission hinderten und ihn überall verfolgten; sie seien es auch gewesen, die Christus getötet hätten, die Gott und Menschen entgegenhandelten, bis sie das Maß ihrer Sünden voll gemacht haben würden und dem Zorne Gottes

[1] Zu beachten ist die starke Betonung der μνεία ἀγαθή neben der πίστις und ἀγάπη (I Thess 3, 6).

[2] II Kor 1, 15—23; 4, 2; 5, 2; 6, 8; 7, 2; 10, 2; 11, 21 ff; 12, 16 ff.

anheimfielen. Wozu dies alles? Damit die Thessalonicher diese ihre Handlungsweise zu beurteilen wissen und auch weiterhin durch ihre Verleumdungen und Angriffe gegen den Apostel sich nicht beirren lassen. Auch was Ton und Schärfe anlangt, stehen diese Verse nicht viel dem II Kor nach.

Für unsere Auffassung spricht auch die wiederholte Berufung des Apostels auf die Erfahrung der Thessalonicher (I Thess 2, 1 5 9 10 11), besonders aber auf den allwissenden Gott (2, 4 5 10), was bei einer prophylaktischen Absicht ohne wirkliche Vorkommnisse doch auffallend wäre. Wir können also an dieser Auffassung festhalten.

Was an zweiter Stelle dem aufmerksamen Leser von I Thess sofort in die Augen fällt, ist das starke Hervortreten der eschatologischen Hoffnungen bei den Gemeindemitgliedern. Bornemann[1] hat die Stellen des I. Briefes, die eschatologisch angehaucht sind, zusammengestellt und aus dieser Zusammenstellung ersehen wir, daß, abgesehen von I 4, 13 ff und 5, 1 ff, wo dieses Thema ex professo behandelt wird, im ganzen Briefe Hinweise auf die Ankunft Christi zerstreut sind, viel mehr als in den andern Briefen Pauli mit Ausnahme etwa von II Thess. „Der ganze Brief", schreibt Bornemann, „steht von Anfang bis zu Ende unter eschatologischer Beleuchtung. ... Jeder Abschnitt mündet in die eschatologische Aussicht (I 1, 10; 2, 12; 2, 16; 2, 19 f; 3, 13; 4, 6; 5, 24)." Daraus ist mit Sicherheit zu schließen, daß zur Zeit der Abfassung dieses Briefes die Frage nach der Wiederkunft Christi die Gemüter der Adressaten sehr lebhaft bewegte und im Vordergrunde ihres Bewußtseins schwebte. Die Frage nach dem Schicksal der verstorbenen Brüder (I 4, 13) ist von ihnen aufgeworfen, die damit in Verbindung stehenden Verse (I 5, 1 ff) über den Zeitpunkt der Parusie sind nicht minder von ihnen veranlaßt: Paulus hat ihnen ja die Sache genau dargelegt (οὐ χρείαν ἔχετε ὑμῖν γράφεσθαι, αὐτοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἴδατε ...); er hätte sie also nicht

[1] S. 268 f.

berührt, wenn er nicht einen speziellen Grund dafür gehabt hätte: die Bitte um Aufklärung von seiten der Thessalonicher oder wenigstens eine Beunruhigung in der Gemeinde. Daß also die Gemeinde in Thessalonich eine stark apokalyptische Richtung hatte, hätte Spitta[1] nicht leugnen sollen. Eine andere Frage ist, ob die Abneigung gegen regelmäßige Berufsarbeit damit zusammenhänge; wir werden darauf noch später zu sprechen kommen.

Wie sich die Gemeinde so einseitig entwickeln konnte, ist nicht schwer zu verstehen. Wie er es stets unter Heiden zu tun pflegte, wird Paulus auch in Thessalonich bei seinen Bekehrungspredigten den Tod und die Auferstehung Christi, seine Himmelfahrt und einstige Wiederkunft zum Gerichte besonders betont haben[2]. Die Anklage der aufgestachelten Menge in Thessalonich gegen Paulus und seine Gefährten (Apg 17, 7) bezeugt es für unsern Fall (βασιλέα ἕτερον λέγοντες εἶναι Ἰησοῦν).

Abgesehen nun von der richtigen Beobachtung Klöppers[3], daß uns die Thessalonicherbriefe in die Verhältnisse einer Gemeinde in ihrem ersten Entwicklungsstadium Einblick gewähren, während alle übrigen paulinischen Briefe schon an fortgeschrittenere Gemeinden gerichtet sind, daß wir demnach nicht wissen können, ob nicht auch in andern Gemeinden ursprünglich ähnliche Verhältnisse anzunehmen seien, scheint doch der Gedanke an die Parusie Christi auf die Thessalonicher ganz besonders Eindruck gemacht zu haben und beschäftigte sie ununterbrochen. Möglich, daß Paulus in Thessalonich den Gedanken an die Wiederkunft Christi ausnehmend stark betont hatte. Denn die Thessalonicher mußten nicht nur, wie die andern Heidenchristen, viele ihrer heidnischen Gewohnheiten und Annehmlichkeiten, die mit dem christlichen Leben unvereinbar waren, aufgeben, sie nahmen auch das Christentum ἐν θλίψει πολλῇ an (I 1, 6). War es da nicht notwendig, daß Paulus auf das Beispiel Christi hinwies, nach dem Aus-

[1] S. 130 f. [2] Vgl. Apg 17, 18 31; 24, 25. [3] S. 77.

spruche des Heilandes die Leiden als etwas von dem Christenstande Untrennbares hinstellte (I 3, 3) und ihnen als stärksten Beweggrund für die um Christi willen erduldete Schmach und Verfolgung weit höhere Güter am Tage seiner Wiederkunft versprach?[1] Solche Gedanken scheinen ihr Trost geblieben zu sein. Das Bewußtsein, von Gott auserwählt, von ihm geliebt, zur Verherrlichung mit Christus am Tage seiner Ankunft bestimmt zu sein, scheint das leitende Motiv ihres religiösen Lebens gebildet zu haben.

Bezüglich des Ankunftstages des Herrn hat ihnen Paulus als sicher hingestellt, daß der Tag unvermutet hereinbrechen werde (I 5, 2); was er ihnen über den Zeitpunkt der Ankunft gesagt hat, erfahren wir nicht; so viel steht fest, daß die Thessalonicher überzeugt waren, der Herr werde noch zu ihren Lebzeiten kommen und sie in sein Reich einführen, sie alle würden seine Ankunft erleben (I 4, 13 ff).

Da sterben einige Gemeindemitglieder. Was wird mit diesen geschehen, werden sie teilnehmen am Reiche Christi, da sie seine Ankunft nicht erlebt? Diese Fragen beunruhigen die Gemeinde so sehr, daß man sich der Trauer hingibt (I 4, 13). Um das Schicksal ihrer verstorbenen Brüder bekümmert, von ihren Gegnern fortwährend geängstigt, mit Bangigkeit und Schauer vor dem Tage des Herrn erfüllt, blicken sie voll Sehnsucht nach ihrem Lehrer und Tröster in der Ferne, mit Recht hoffend, daß er durch Rat und Aufklärung helfen könne (I 3, 6). Als Timotheus in Thessalonich anlangt, übersenden sie dem Apostel ihre Zweifel, und in I Thess wird ihnen Trost zuteil.

Diesen Gang ungefähr mag die Entwicklung der Gemeinde genommen haben. Daß die Verfolgungen und die starke Parusieerwartung ursächlich zusammenhängen, ist zwar nur Kombination, aber, wie wir sehen, eine vernünftige und sehr naheliegende[2].

---

[1] Vgl. I 4, 2: οἴδατε γάρ, τίνας παραγγελίας ἐδώκαμεν ὑμῖν διὰ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ.

[2] Vgl. Wrede 15.

Gehen wir einen Schritt weiter und betrachten wir das religiös-sittliche Leben der Thessalonicher, wie es sich in I Thess darstellt: Glaube, Liebe und Hoffnung, diese drei Grundtugenden des Paulus (I Kor 13, 13) werden von den Gemeindemitgliedern nicht nur innerlich geübt, sondern auch nach außen als ἔργον τῆς πίστεως, κόπος τῆς ἀγάπης und ὑπομονὴ τῆς ἐλπίδος betätigt (I 1, 3). Die Thessalonicher sind also bestrebt, diese Tugenden auch in die Praxis umzusetzen, wie sich ja überhaupt die Gemeinde nicht so sehr in theoretische Diskussionen, gelehrte Auseinandersetzungen über die von Paulus verkündeten Lehren und Satzungen einläßt, sondern dieselben praktisch anzuwenden und durchzuführen sich bemüht.

Anerkennend gedenkt Paulus wiederholt dieser ihrer Tugenden (I 1, 3; 3, 6; 4, 10; 5, 8), obwohl immer noch ein Fortschritt wünschenswert ist (I 3, 10 12; 4, 10). Aber der Apostel, der nach kurzer Wirksamkeit die Gemeinde in Leiden und Verfolgungen hatte zurücklassen müssen, hatte ja gefürchtet, sein Werk in Thessalonich könnte ganz der Vernichtung anheimgefallen, die Gemeinde, von der er sich so viel versprochen, die mit solcher Bereitwilligkeit und solchem Opfermut die Lehre Christi angenommen, könnte ihm wieder völlig geraubt worden sein; heiße Dankesworte an Gott und Lobsprüche für die Gemeinde entströmen daher seinem Herzen, als er von Timotheus vernimmt, die Thessalonicher seien dem Evangelium treu geblieben.

Mehr jedoch gibt es in anderer Hinsicht zu bessern. Noch haften den Neubekehrten heidnische Leidenschaften, Unzucht und Habsucht, an, deren Überwindung ihnen bisher nicht gelungen. In liebender Form, nachdem er ihnen seine Anhänglichkeit in lebhaften Farben geschildert, beschwört und ermahnt er sie kraft seiner apostolischen Autorität, sich nicht unerlaubten geschlechtlichen Genüssen hinzugeben, das ungeordnete Streben nach irdischen Gütern zu bezähmen und den Nächsten im geschäftlichen Verkehre nicht zu hintergehen und zu übervorteilen. Als Beweggrund wieder ein

Hinweis auf den Tag der Wiederkunft Christi und des Gerichtes (I 4, 1—8).

Anerkennungsvoll lobt der Apostel einerseits die Liebe der Gläubigen untereinander, anderseits muß er ihnen aber ihren unruhigen Lebenswandel und mangelhafte Erfüllung ihrer Berufspflichten vorhalten. Ruhig in ihrem Innern sollen sie fleißig ihren Berufsgeschäften nachgehen, mit ihrer Hände Arbeit ihr eigenes Brot verdienen, damit sie den Heiden kein Ärgernis geben und nicht auf die Hilfe anderer angewiesen seien (I Thess 4, 9—12).

Auch Vergehen gegen die den kirchlichen Vorstehern schuldige Liebe und Ehrfurcht machen eine sanfte Mahnung des Apostels notwendig (I 5, 13). Mit einer Reihe von kleineren Ermahnungen zur gegenseitigen Förderung im christlichen Leben, zum Gebet u. a. glaubt Paulus den notwendigsten sittlichen Bedürfnissen der Gemeinde Rechnung getragen zu haben.

III. Die Situation im zweiten Thessalonicherbriefe.

Die Tradition berichtet uns, Paulus habe kurze Zeit nach dem I. Briefe ein zweites Schreiben an die Gemeinde von Thessalonich gerichtet, und zwar sei es jenes Schreiben, welches uns unter dem Namen des II. Thess-Briefes erhalten ist. Geschrieben sei der Brief aus Korinth, wo sich der Apostel nach Apg 18, 5—17 mit Silvanus und Timotheus in schwierigen Verhältnissen befand. Betrachten wir ihn einmal als echtes paulinisches Schreiben und sehen wir, wie uns die Gemeinde in diesem Briefe entgegentritt.

Da II Thess an dieselbe Gemeinde und bald nach I Thess geschrieben sein soll, so werden wir naturgemäß erwarten, daß wir wenig veränderte Gemeindeverhältnisse antreffen werden. Aber eine Fortentwicklung nach der guten oder schlechten Seite muß doch als Veranlassung des Briefes vorliegen, und zwar eine solche, die sich natürlich aus der Situation im I. Briefe ergibt, falls II Thess aus der Hand Pauli in der

vorausgesetzten Weise stammen soll. Und diese Forderung finden wir in dem Briefe erfüllt, wie wir es besser nicht wünschen können. Nehmen wir die Situation im großen und ganzen, die II Thess voraussetzt, so ist sie dieselbe; blicken wir tiefer, so sehen wir sie auf jedem bei der Charakterisierung der Gemeinde besprochenen Gebiete verändert und fortentwickelt.

Zunächst macht sich bei den Thessalonichern ein Fortschritt im Glauben, in der Liebe und Geduld bemerkbar, ein erfreulicher Erfolg des Aufrufes I 5, 8: ... νήφωμεν ἐνδυσάμενοι θώρακα πίστεως καὶ ἀγάπης, καὶ περικεφαλαίαν ἐλπίδα σωτηρίας. Die ἐλπίς äußert sich in der ὑπομονή, die sie in den Verfolgungen herrlich bewiesen. Ihr Glaube wächst über alle Maßen (ὑπεραυξάνει: II 1, 3), ihre gegenseitige Liebe nimmt zu, und zwar aller Mitglieder gegeneinander (πλεονάζει ἡ ἀγάπη ἑνὸς ἑκάστου πάντων ὑμῶν εἰς ἀλλήλους: II 1, 3); und dies alles trotz der Verfolgungen, die auch jetzt, zur Zeit der Abfassung des II. Briefes, die Gemeinde bedrängen (ἐν πᾶσιν τοῖς διωγμοῖς ὑμῶν καὶ ταῖς θλίψεσιν αἷς ἀνέχεσθε: II 1, 4). Dieser Umstand übertrifft die Erwartungen des Apostels; denn die Verfolgungen, von denen I Thess berichtet (I 1, 6; 2, 14; 3, 3 ff), dauern nicht nur fort (ἀνέχεσθε: II 1, 4), sie sind augenblicklich noch empfindlicher und schwerer geworden.

Die Verfolgungen dauern seit der Begründung der Gemeinde fort; sie haben nicht aufgehört und sind nicht erst wieder aufgenommen worden, wie Klöpper[1] behauptet. Denn abgesehen davon, daß eine so schnelle Beruhigung der fanatischen Juden und ihrer Werkzeuge, der Heiden, kaum einleuchtet, da ja die Verfolger ihr Ziel nicht erreicht haben, abgesehen ferner davon, daß der II. Brief die Verfolgungen nicht als etwas Neues einführt[2], scheint die Begründung der Meinung Klöppers nicht richtig zu sein. Das ἐπάθετε (I 2, 14) beweist gar nicht, daß die Verfolgungen schon vergangen sind und aufgehört haben. Der Apostel führt in

[1] S. 86 f. [2] Vgl. Wrede 15.

I Thess 1 u. 2 den Thessalonichern die Zeit seiner Predigt und ihrer Bekehrung vor Augen, meint also auch die Leiden, die sie gleich zu Anfang erduldet, unter welchen sie das Wort Gottes angenommen haben. Es steht dieses ἐπάθετε auf gleicher Stufe mit dem δεξάμενοι τὸν λόγον ἐν θλίψει πολλῇ (I 1, 6) und bezeichnet das Eintreten der Drangsale (ähnlich wie μιμηταὶ ἐγενήθητε: I 1, 6 u. 2, 14). Über das Aufhören der Leiden ist hiemit nichts gesagt[1]. Hielte man die Ansicht Klöppers fest, so wären auch schon zur Zeit von I Thess die Leiden vorbei, während sie doch nach I 3, 3 f noch fortdauern (ἐν ταῖς θλίψεσιν ταύταις). I 3, 3 spricht Paulus zwar von der Zeit, wo er den Timotheus aussandte, also noch nicht wußte, ob die Verfolgungen fortdauern. Aber im Augenblicke, wo er die Worte ἐν ταῖς θλίψεσιν ταύταις schreibt, weiß er es schon, er ist unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht des Timotheus. Hätten die Verfolgungen aufgehört, so hätte sich Paulus anders ausdrücken müssen; das ἐπάθετε von I 2, 14 ist zu weit entfernt, als daß sich ταύταις (I 3, 3) darauf beziehen könnte. Die folgenden Sätze: οἴδατε, ὅτι εἰς τοῦτο κείμεθα ... προελέγομεν ὑμῖν, ὅτι μέλλομεν θλίβεσθαι (I 3, 3—4), die doch offenbar einen Trost enthalten, hätten bei der gegenteiligen Ansicht keinen Sinn.

Was Klöpper mit seiner Auffassung zum Ausdruck bringen wollte, ist der unwillkürliche Eindruck, den II Thess 1, 3—12 macht, daß die Thessalonicher in den Verfolgungen der letzten Zeit eine schwerere Probe zu bestehen hatten, und dies vollkommen mit Recht. Denn:

1. rühmt Paulus die Gemeindemitglieder wegen ihrer Treue im Glauben, die sich in ihrer Geduld und in der gottergebenen Ertragung der Drangsale bekundet[2]. In dieser Treue und Geduld haben sie Glänzendes geleistet, so daß sie nicht nur Nachahmer Christi und Pauli und Vorbilder für die

[1] Vgl. Bornemann 334.

[2] Wie die folgenden Worte ἀγάπη ἑνὸς ἑκάστου πάντων ὑμῶν εἰς ἀλλήλους und der Konsekutivsatz ὥστε ... zeigt, ist πίστις (II 1, 3 u. 4) mehr praktisch zu fassen: also „Festhalten am Glauben, Bekenntnis desselben".

Gläubigen in ganz Makedonien und Achaia geworden sind (I 1, 6 7), sondern daß sich sogar die Apostel ihrer großen Standhaftigkeit und Glaubenstreue in den Gemeinden Gottes rühmen (II 1, 4). In diesen Worten liegt ganz entschieden eine Steigerung dem I. Briefe gegenüber; dementsprechend mußten auch die Thessalonicher durch besondere Leistungen eines größeren Lobes würdig geworden sein. Dieses Lob verdienten sie sich in den Verfolgungen entweder, weil diese heftiger oder wegen ihrer langen Dauer unerträglicher geworden sind. Der Beweis gewinnt noch mehr an Kraft, wenn Paulus, wie wir später zeigen werden, beim Diktieren des II. Briefes, I Thess 1, 6 7 frisch im Gedächtnis hatte.

2. Fühlt sich der Apostel veranlaßt, auf das Thema der Leiden eigens ausführlicher einzugehen und die verfolgten Thessalonicher durch Hinweis auf das gerechte Gericht Gottes und ihre einstige sichere Verherrlichung zu trösten und zu stärken. Im I. Briefe hat er nur auf die Notwendigkeit und das sichere Eintreten der Leiden hingewiesen (I 3, 3), hier greift er zu einem kräftigeren Motiv, einem der kräftigsten, der Aussicht auf das ewige Leben. Ohne Zweifel muß er dazu eine Veranlassung gehabt haben, indem die Verfolgungen so schwer geworden waren, daß eine solche Aufmunterung von seiten des Apostels gut und notwendig war.

Dazu kommt, daß der Wortlaut II 1, 3 ff unmittelbar den Eindruck einer Steigerung der Verfolgungen macht, dem sich auch die Forscher nicht haben entziehen können[1].

Ist aber die Sache so, dann erklärt sich auch das oft beanstandete pflichtmäßige Danken des Apostels (II 1, 3) ganz leicht. Es ist nach der vorausgegangenen Darlegung etwas Außerordentliches in der Gemeinde geleistet worden, das den Apostel in Staunen und Überraschung versetzt. Er ist ein gefühlvoller Mensch, in höchster Begeisterung für die Sache Christi fühlt er immer in seinem Herzen den Drang,

---

[1] Vgl. Schmiedel, Handkommentar[2] 11; Hilgenfeld, Einleitung 642 645; Holtzmann, ZntW 1901, 100; Einleitung[3] 214, n. 5.

zunächst Gott zu danken, wenn er von dem glücklichen Gedeihen seiner Arbeit in einer Gemeinde hört, wenn er hört, daß Gott seine Mühen gesegnet habe. Hat er sie aber diesmal überaus reichlich gesegnet, so drängt sich ihm der Dank als Pflicht auf, die er erfüllen muß, und er würde sich einer Undankbarkeit schuldig machen, wenn er ihn hier unterließe. Nimmt es nicht ein jeder Mensch an sich wahr, daß, wenn er einmal mit etwas ganz Außerordentlichem überrascht worden ist, sich ihm unwillkürlich die Pflicht des Dankes aufdrängt? Und dazu noch bei einem Paulus! Ich meine, daß wir es hier mit einer allgemein menschlichen Erscheinung zu tun haben und blicken wir auf die vorausgehenden Ausführungen zurück, so ist nicht nur das ὀφείλομεν verständlich gemacht, sondern auch die von uns aufgestellte Behauptung von den heftigeren oder wegen ihrer langen Dauer schwerer zu ertragenden Verfolgungen gestärkt. Sprachliche Schwierigkeiten, als ob etwa Paulus dieses Wort (ὀφείλομεν) nicht hätte gebrauchen können, bestehen auch nicht[1].

Haben wir im II. Briefe die Verfolgungen wiedergefunden, deren Fehlen nach so kurzem Zeitraume zwischen der Abfassung von I und II Thess die negative Kritik sicher als Grund gegen die Echtheit des Schreibens vorgebracht hätte, so finden wir auch in Bezug auf die eschatologischen Erwartungen dieselbe Gemeinde wieder. Hat der I. Brief bei jeder Gelegenheit auf die Wiederkunft des Herrn und sein Gericht hingewiesen und hat es Paulus für notwendig gehalten, in einem längeren Abschnitte (I 4, 13 bis 5, 11) im Zusammenhange diesbezügliche Aufklärungen zu geben, so geschieht es nicht weniger im II. Briefe. Von eschatologischen Gedanken ist II 1, 5—10 erfüllt, ausschließlich über das eschatologische Thema handelt II 2, 1—12, eschatologisch klingt an II 2, 14 16.

[1] Vgl. W. Brünning, Die Sprachform des II. Thess-Briefes, Dissertation, Naumburg a. S. 1903, 6—7 und Paul Schmidt, Der I. Thess-Brief neu erklärt, nebst einem Exkurs über den zweiten gleichnamigen Brief, Berlin 1885, 117—118.

Wie haben sich die Verhältnisse in Thessalonich in dieser Hinsicht geändert?

Greifen wir zunächst auf den I. Brief zurück. Daß die Frage nach der Zeit der Parusie bei den Thessalonichern eifrig erörtert wurde und das Schicksal der verstorbenen Brüder sie in Aufregung versetzte, haben wir oben[1] dargelegt. Durch I Thess suchte sie Paulus zu beruhigen. Tatsächlich kehrt in II Thess die Frage nach dem Lose der vor der Parusie Verstorbenen nicht wieder. Bezüglich des Zeitpunktes der Ankunft des Herrn hat ihnen Paulus keine positive Antwort gegeben. Was er ihnen darüber zu sagen gehabt, hatte er schon bei seiner Missionspredigt mitgeteilt (I 5, 1—2). Er geht auch hier auf ihre Frage gar nicht ein, sondern führt ihnen nur eine schon früher verkündete, unzweifelhafte und hochbedeutsame Wahrheit vor Augen, daß der Tag des Herrn plötzlich und unerwartet wie ein Dieb in der Nacht, wie die Geburtswehen über die Schwangere kommen werde (I 5, 2 f). Obwohl dies den Thessalonichern wohlbekannt ist, betont es der Apostel nochmals und nicht zwecklos: er verbindet damit heilsame und lehrreiche Ermahnungen zur Nüchternheit und Wachsamkeit. Traurig sei das Los derjenigen, die in friedlicher Sorglosigkeit und sträflicher Nachlässigkeit, den Genüssen der Erde ergeben, in den Tag dahinleben: denn von jähem Verderben werden sie am Tage des Herrn ereilt. Die Leser dagegen wandeln als Gläubige nicht in Finsternis, sie sind Kinder des Lichtes, für sie gibt es keine Überrumpelung, wie durch einen Dieb in der Nacht, doch nur unter der Voraussetzung, daß sie nicht schlummern und der Sorglosigkeit sich ergeben, sondern wachsam und nüchtern in jedem Augenblick des Tages des Herrn gewärtig sind[2]. Mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helme der Hoffnung auf Erlösung angetan, kampfbereit gegen einen möglichen Angriff des Feindes, soll sie der große Tag antreffen (I 5,

[1] S. 36 ff.

[2] Daß diese Auffassung der Stelle berechtigt ist, wird weiter unten nachgewiesen.

4—11). Besonders auf die Hoffnung legt der Apostel Gewicht, weil er noch eigens auf die Grundlage derselben hinweist: ihre Vorherbestimmung zum Heile und den Opfertod Christi (I 5, 9—10).

So hat Paulus einerseits den überspannten Zukunftserwartungen der Thessalonicher das Schreckliche benommen, anderseits hat er durch eindringliche Ermahnung Vorsorge getroffen, daß sich die Gläubigen in steter Bereitschaft befinden und so seiner obigen Tröstungen und Verheißungen sicher teilhaft werden.

Wir wissen nicht, inwieweit die Thessalonicher durch diese Auseinandersetzungen beruhigt oder nicht beruhigt worden sind. Genug daran, daß wir in II Thess 2, 1 ff die Gemeinde in schwärmerischer Bestürzung antreffen mit den Worten auf den Lippen: „Der Tag des Herrn ist da." Fern von reflektierendem Nachdenken und verständiger Beobachtung der Zeitverhältnisse wogen sie wie ein wildbrausendes Meer umher in Schrecken und Verwirrung (II 2, 2). Wie kann dieser Wahn entstanden sein?

Auf drei Instanzen stützen die Thessalonicher ihren Glauben, wie aus der Mahnung des Apostels (II 2, 2) hervorgeht: Ἐρωτῶμεν δὲ ὑμᾶς . . . εἰς τὸ μὴ ταχέως σαλευθῆναι ὑμᾶς ἀπὸ τοῦ νοὸς μηδὲ θροεῖσθαι, μήτε διὰ πνεύματος μήτε διὰ λόγου μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν . . . Auf die Bedeutung dieser drei Ausdrücke kommen wir erst später zu sprechen; das stellen wir hier nur fest, daß der Apostel die Meinung, ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου töricht, eine durch falsche (nicht notwendig hinterlistig beabsichtigte) Mittel hervorgerufene Täuschung nennt: μή τις ὑμᾶς ἐξαπατήσῃ κατὰ μηδένα τρόπον (II 2, 3). Was er auf seiten der Getäuschten tadelt, ist Mangel an klarem, nüchternem Denken, leichtfertige Annahme einer nicht hinreichend begründeten, oberflächlich hingeworfenen Behauptung und schnelles Sichschreckenlassen durch dieselbe (ταχέως σαλευθῆναι und θροεῖσθαι).

Auch diese Verhältnisse können sich aus der Situation, wie sie der I. Brief voraussetzt mit Hinzuziehung der escha-

tologischen Partien von I Thess ganz natürlich entwickelt haben. Paulus hat im I. Briefe nichts Derartiges geschrieben, was zur Ansicht von der Gegenwart des Tages des Herrn führen könnte. Nun haben wir es aber mit einer in apokalyptischer Richtung einseitig angelegten, im ersten Entwicklungsstadium befindlichen Gemeinde zu tun, die schon vor Empfang von I Thess in schwärmerischer Übereilung die eschatologischen Themen eifrig besprach. Auf die Frage, wann eigentlich der Herr kommen werde, hatte der Apostel nur gesagt: „plötzlich und unerwartet", für die Weltmenschen wie jähes Verderben, für die Gläubigen als Tag der Erlösung und Verherrlichung, aber nur unter der Bedingung, daß sie den an sie gestellten hohen Anforderungen (I 5, 6—11) gerecht werden. Da war es den Schwärmern, die das Schreiben des Apostels sehnsüchtig erwartet und jedes Wort des Briefes aufs genaueste erwogen haben werden, ein leichtes, zu sagen, Paulus habe so ernste und strenge Ermahnungen zum Bereitsein gegeben, weil der Tag des Herrn nahe bevorstehe. Μὴ καθεύδωμεν ... ἀλλὰ γρηγορῶμεν καὶ νήφωμεν (I 5, 6), νήφωμεν ἐνδυσάμενοι θώρακα πίστεως καὶ ἀγάπης ... (I 5, 8), διὸ παρακαλεῖτε ἀλλήλους καὶ οἰκοδομεῖτε εἷς τὸν ἕνα (I 5, 11), diese Häufung von Aufforderungen in hintereinander folgenden Versen kann reichlichen Stoff für solche Vermutungen geboten haben.

Dazu kommen wahrscheinlich die Worte: ἡμεῖς οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι εἰς τὴν παρουσίαν τοῦ Ἰησοῦ οὐ μὴ φθάσωμεν τοὺς κοιμηθέντας (I 4, 15) und ἔπειτα ἡμεῖς οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι ἅμα σὺν αὐτοῖς ἁρπαγησόμεθα ἐν νεφέλαις εἰς ἀπάντησιν τοῦ κυρίου εἰς ἀέρα ... (I 4, 17): Paulus will selbst mit ihnen die Parusie erleben, trotzdem Todesfälle vor diesem Tage möglich sind. Wie ein an Verfolgungswahn Leidender überall Feinde wittert, wie ein Pessimist alles nach der schlechteren Seite deutet, so auch diese Exaltierten. Sie gehen den ganzen Brief durch, jedes Wort wird ihnen bedeutungsvoll, wird in ihrem Sinne aufgefaßt, und da kann es nicht wundernehmen, daß sie in dem Briefe Winke des Apostels auf den nahe bevorstehenden

Wiederkunftstag des Herrn gesehen. Wenn jemand etwas Derartiges durchaus herauslesen wollte, konnte er es wohl.

Alle diese Gesichtspunkte ermöglichten aber nur den Glauben an die Nähe der Parusie, daß sie aber schon da sei, konnte unmittelbar daraus nicht geschlossen werden. Wohl aber war dadurch der Boden gründlich vorbereitet, alles stand in Schwebe, und der geringste Anstoß konnte die Aufregung zum Siedepunkt bringen. Diesen Anstoß haben wir wahrscheinlich in den heftigeren Verfolgungen zu suchen. Bevor wir dies aber ausführen, müssen wir eine andere Frage streifen.

In Thessalonich ist, wie aus I 5, 19—20 hervorgeht, das πνεῦμα tätig, das sich in der προφητεία äußert[1]. Bornemann deutet die Mahnung I 5, 19—21 prophylaktisch. Er schreibt[2]: „Es ist völlig verfehlt, aus den vorliegenden Ermahnungen auf eine Geringschätzung der Geistesgaben wenigstens bei einzelnen Gemeindegliedern zu schließen. . .“ Daß nun „Ermahnungen und Warnungen unter Umständen auch dort vorkommen und von Nutzen sind, wo die betreffenden Mißstände noch nicht vorliegen; daß zweitens der Apostel recht wohl die Beobachtungen und Erfahrungen, die er in seiner langjährigen Wirksamkeit bei andern, von ihm gegründeten und besuchten Gemeinden gemacht hatte, vorbeugend verwerten konnte, um seine jüngeren Gemeinden vor gleichen Fehlern und Gefahren zu bewahren; daß drittens gerade die Geistesgaben, auch die Prophetie, ihrer Art nach Veranlassung boten, entweder über- oder unterschätzt zu werden“, ist alles möglich. Daß aber Paulus „durch die Eigenart dieses Gebietes selbst zu negativen, warnenden oder vorbeugenden Formulierungen gezwungen wurde“, ist nicht einzusehen. I Kor 14, 1 und 14, 39 spricht er auch über das

---

[1] Diese προφητεία bezieht sich nicht notwendig und ausschließlich auf das Vorherverkündigen des Zukünftigen, sondern bestand, wie I Kor 14, 3 zeigt, hauptsächlich darin, erbauliche Reden zu halten (vgl. Bornemann 243).

[2] S. 243.

πνεῦμα, und zwar positiv, ohne zu warnen und vorzubeugen, wenn kein Grund dazu vorlag. Aber abgesehen davon, deutet die vorliegende Ausdrucksweise auf tatsächliche Vorkommnisse in Thessalonich hin. Das δέ[1] in Vers 5, 21 beweist, daß das πάντα δοκιμάζετε, mag es allgemein zu fassen sein, doch auch und zwar zunächst auf die προφητεῖαι zu beziehen ist[2]. Ist dies aber der Fall, dann spricht die Fassung der Ermahnung nicht für eine prophylaktische Warnung. Auch später sind ja wirkliche Mißgriffe der Pneumatiker vorgekommen (II 2, 2). Es ist also anzunehmen, daß von denen, die da meinten, geisteserleuchtet zu sein, die nahe Ankunft Christi verkündet wurde, was ihnen Geringschätzung zuzog. In böser Absicht, wie es Bornemann[3] darstellt, brauchte es ja nicht zu geschehen. Es können z. B. — dies ist nur eine Annahme — paulinische Worte erklärt und umgedeutet worden sein, daß alle Gemeindemitglieder die Parusie erleben werden; tatsächlich starben nun einige und das veranlaßte manche zur Geringschätzung der charismatischen Verkündigungen überhaupt. Paulus behandelt in seinen Gelegenheitsbriefen nur das, wozu er Veranlassung hatte. Von Nutzen wären ja in der volkreichen Stadt Thessalonich noch viele andere Warnungen gewesen, und Paulus erwähnt sie nicht, weil er dazu keinen Grund hatte. Warum berührt er also diesen Gegenstand? Mindestens mit ebensoviel, ja mit mehr Wahrscheinlichkeit, als für eine prophylaktische Mahnung steht, können wir also annehmen, daß wirkliche Mißgriffe der Pneumatiker die Ursache der Ermahnung (I 5, 20) gewesen sind.

Solche vermeintliche Propheten werden also nach Empfang des I. Briefes, durch den das Ansehen des πνεῦμα wieder gehoben wurde, die oben angeführten Stellen ausgebeutet und in ihrem Sinne gedeutet haben. Als sich die Feindselig-

[1] Vgl. I Kor 14, 40.

[2] Vgl. G. Wohlenberg, Der erste und zweite Thessalonicherbrief ausgelegt, Leipzig 1903, 115 f.

[3] S. 243.

keiten der Verfolger den Mitgliedern der Gemeinde allzu schwer zu fühlen gaben, da reichten die früheren Tröstungen (I 3, 3 f) nicht mehr aus, die Propheten ließen laut ihre Stimme erschallen, der αἰφνίδιος ὄλεθρος müsse jetzt über die Christenfeinde hereinbrechen und ihrem gottlosen Treiben ein Ende machen, weil jetzt ihre sträfliche ἀσφάλεια den Höhepunkt erreicht habe.

Von derselben Art dürften auch die II 2, 2 erwähnten λόγοι sein. Pauli Aussprüche über die Parusie, die, was Zeit und Stunde der Ankunft Christi anbelangt, ganz unbestimmt und unsicher sein mußten, wurden aufgegriffen und einseitig gedeutet und so ließ sich von jenen Pneumatikern auch aus diesen mit Hinzunahme der äußeren Veranlassung der Sinn ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου herauspressen. An freche Manipulationen[1] brauchen wir da gar nicht zu denken, man tat es bona fide. Zu dieser Meinung vom Bevorstehen des Tages des Herrn kommt noch die Angst vor dem Gerichtstage hinzu[2] und wir haben die thessalonische Gemeinde, wie sie uns im II. Briefe entgegentritt, vor uns.

Daß diese fieberhafte Aufregung durch eine Persönlichkeit veranlaßt wurde, die man fälschlich für den Antichrist hielt, verträgt sich nicht mit der Belehrung, die Paulus (II 2, 1 ff) gibt. Der Apostel betont, daß zuerst der Antichrist kommen müsse, bevor Christus erscheint, d. h. er betont das, wovon auch die bekämpfte Ansicht ausgegangen wäre. „Er müßte sagen: der Antichrist sei noch nicht erschienen, wie man glaube, und er sei nicht der, den man dafür ausgebe.“[3] Ohne eine solche Persönlichkeit ist uns das Entstehen der übertriebenen eschatologischen Erwartungen auch verständlich.

Mit sanften, aber entschiedenen Worten entkräftet der Apostel die drei Berufungsautoritäten; in ziemlich weitschweifiger Form legt er dann dar, was noch vor der Parusie eintreten müsse: die ἀποστασία und der ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας,

[1] Wrede 59. [2] Ebd. 48.
[3] Zahn bei Wrede 42 Anm. 1.

er schildert, wie sich dessen Wirksamkeit äußern werde, wie er endlich vernichtet und dem furchtbaren Gerichte des kommenden Herrn anheimfallen werde. Im Verborgenen sei zwar das böse Prinzip schon wirksam, aber durch ein „Hemmendes" werde noch die Offenbarung des ἄνομος aufgehalten. Dieses müsse zunächst beseitigt werden. Vor der Ankunft des Herrn müssen also noch viele Ereignisse eintreten, dann erst komme der Herr. Die Meinung, der Tag des Herrn sei schon da, sei falsch, alle Aufregung und aller Schrecken unberechtigt, weil die Vorzeichen, die der Ankunft Christi vorangehen müssen, noch nicht eingetreten seien.

Schließlich sei noch der Stelle II 3, 6 ff und der Beziehung gedacht, die zwischen dem Müßiggange in der Gemeinde und der schwärmerisch eschatologischen Aufregung besteht. Fast alle Exegeten bringen die beiden Erscheinungen als Ursache und Wirkung in Verbindung. Wrede[1] und schon früher Spitta[2] haben diese Beziehung angefochten mit der Begründung, es finde sich in den Briefen kein Anhaltspunkt dafür. Von dem Umstande, daß in II Thess bei der Steigerung der eschatologischen Aufregung auch der Müßiggang eine strengere Rüge erhalte, habe man geschlossen, diese beiden Erscheinungen müßten zusammenhängen, und das so gewonnene Resultat habe man in den I. Brief hineingetragen.

Die Berechtigung nun, aus Tatsachen des II. Briefes auf nicht ganz klare, im I. Briefe erwähnte Vorkommnisse zu schließen, dürfte sich nicht bestreiten lassen. Enthalten doch die späteren Schreiben vielfach Winke, aus denen uns nicht ganz durchsichtige Stellen der früheren Briefe verständlich werden. Doch untersuchen wir die Sache näher.

Aus dem Nebeneinanderstehen der Ermahnung zur Arbeit (I 4, 11 f) und des eschatologischen Passus (I 4, 13 ff) läßt sich für unsere Frage nichts gewinnen. I 4, 11 schreibt der Apostel: παρακαλοῦμεν δὲ ὑμᾶς ... καὶ φιλοτιμεῖσθαι ἡσυχάζειν καὶ πράσσειν τὰ ἴδια καὶ ἐργάζεσθαι ταῖς χερσὶν ὑμῶν:

[1] S. 51 f. [2] S. 130 ff.

ἡσυχάζειν bedeutet „sich ruhig verhalten", „nicht aufgeregt sein", „ein ruhiges Gemüt nach außen und innen haben". Es kommt bei Paulus nur an dieser Stelle vor, sonst noch viermal im Neuen Testament, und zwar: Apg 11, 18 und 21, 14 im Sinne von „innerlich ruhig sein"[1]. Daneben hat ἡσύχιος die obige Bedeutung: I Petr 3, 4 („die Ruhe, die sich durch Unterlassung von Streitigkeiten äußert"), I Tim 2, 2 (mit 2, 8) „innere und äußere Ruhe". Ἡσυχία bedeutet meist „Schweigen": Apg 22, 2; I Tim 2, 11; 2, 12; anders allerdings II Thess 3, 12: hier steht ἡσυχία im Gegensatz zu περιεργάζεσθαι. Dieses heißt nun: „sich mehr als nötig bemühen", „übertrieben beschäftigt sein mit Dingen, die einen nichts angehen", „sich in fremde Angelegenheiten mischen", „unnütze, überflüssige Dinge treiben"[2]. Mit „μετὰ ἡσυχίας ἐργάζεσθαι" (II 3, 12) ist also gemeint: „ernste, zielbewußte und zweckmäßige Berufsarbeit".

Was wir aus diesen Untersuchungen für unsere Frage gewinnen, ist, daß in I Thess 4, 11 das ἡσυχάζειν wohl „eine innere Ruhe", „Freiheit von Aufregung", jene „Ruhe", die Paulus als Vorbedingung einer ernsten Berufsarbeit fordert, bedeuten kann. Notwendig aber ist diese Bedeutung nicht, es kann sich die Ermahnung Pauli ebenso wie II 3, 12 gegen ein unnützes, zweckloses Herumtreiben, gegen die aus dem Heidentum herübergebrachte inertia vulgaris richten[3]. Aus dem Wortlaut läßt sich also auch nichts Sicheres entnehmen.

Völlig ausschließen möchte ich aber den Zusammenhang zwischen dem Müßiggang und der enthusiastischen Stimmung speziell im I. Briefe nicht. I 4, 11 scheint sich an weite Kreise zu richten; dieselben Leute, deren Bruderliebe der Apostel anerkennt, ermahnt er auch zur tätigen Arbeit. Verschiedene Beweggründe für die Vernachlässigung der

[1] Sonst noch Lk 14, 4 „schweigen", Lk 23, 56 „den Sabbat heiligen", „nicht arbeiten".

[2] Vgl. I Tim 5, 13; Apg 19, 19; Plato, Apol. 19.

[3] Vgl. Wrede 52.

regelmäßigen Berufsarbeit mögen da bei den einzelnen maßgebend gewesen sein, bei den einen fromme, innere Sammlung und Vorbereitung auf den Herrn, bei den andern traditionelle, aus dem Heidentum überkommene Arbeitsscheu, da es ja im Christenstande leichter war, herumzustreichen und sich von der Gemeinde ernähren zu lassen. Denn daß alle Ermahnten der inertia vulgaris ergeben waren, ist unwahrscheinlich, erstens wegen der I 4, 13—17 und I 5, 1—11 vorauszusetzenden unruhigen Stimmung in der Gemeinde, die eine Vernachlässigung der Berufsarbeiten aus religiösen Motiven nahelegt, zweitens wegen der Analogiefälle, die uns die Geschichte des Urchristentums für den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Parusieerwartung bietet[1]. Wo solche Fragen erörtert werden, wie es in Thessalonich der Fall ist, da muß alles andere zurücktreten.

Anders freilich liegt die Sache im II. Briefe. Leute der zweiten Klasse, arbeitsscheues Gesindel, stellt man sich vor, wenn man II 3, 6 ff liest. So entschiedene Weisungen wie II 3, 6 10 12, besonders die strenge Maßregel 3, 14 scheinen nicht gegen religiöse Stimmungen gerichtet zu sein, sie weisen darauf hin, daß diejenigen, welche es angeht, die Ermahnungen des Apostels nicht ernst genommen haben. Nur einige in der Gemeinde sind es, die so „ungeordnet wandeln“[2], während die übrigen der Aufforderung I 4, 11 Folge geleistet haben. Und diese wenigen mißachten das Gebot des Apostels, trotzdem in der Gemeinde das schreckliche Wort von Mund zu Mund geht: „Der Tag des Herrn ist da.“ Die durch die Parusiehoffnung gesteigerte ἀγάπη (II 1, 3) mag die Liebesgaben gemehrt und die Arbeitsscheuen in ihrem Müßiggange noch bekräftigt haben.

Wahrscheinlich ist also folgende Sachlage: Im I. Briefe ist die eschatologische Aufregung Mitursache der Vernachlässigung der Arbeit, die dann auf die Mahnung des Apostels

---

[1] Vgl. Wrede 49 f.

[2] Ἀκούομεν γάρ τινας περιπατοῦντας ἐν ὑμῖν ἀτάκτως (II 3, 11).

hin (I 4, 11 12) aufhört. Die „einigen ungeordnet Wandelnden“ des II. Briefes, die I 4, 11 natürlich auch mit einbegriffen sind, sind aus dem Heidentum herübergekommene grundsätzliche Müßiggänger, und ihre Arbeitsscheu steht zur eschatologischen Schwärmerei nur insofern in Beziehung, als ihre Trägheit durch Liebesgaben noch mehr unterstützt wird.

Der Fortschritt in der Situation gegenüber dem I. Briefe liegt also in dieser Hinsicht darin, daß diese ἄτακτοι jetzt abgesondert in ihrem ungeordneten Wandel dastehen, wo angesichts der Parusie alle andern den Mahnungen des Apostels sich gefügt. Ob ihre Trägheit und ihre Arbeitsscheu sich gesteigert haben, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen; obige Erwägungen rechtfertigen die strengen Worte des Apostels vollkommen.

Als Resultat unserer Untersuchung ergibt sich, daß die Situation in der Gemeinde, wie sie der II. Thess-Brief voraussetzt, nicht wesentlich verändert ist; das ist ja in der kurzen Zeit zwischen I und II Thess nicht möglich; aber einzelne Weiterentwicklungen und Fortschritte nahmen wir wahr und ihr Zusammenhang mit den im zweiten Hauptteil dargelegten Gemeindeverhältnissen war nicht schwer zu erraten. Eine solche Entwicklung der thessalonischen Gemeinde ist zur Zeit Pauli nicht nur recht wohl denkbar, sondern auch sehr natürlich.

Zweiter Teil.

Beweis der Echtheit des Briefes.

I. Widerlegung der inneren gegen die Echtheit des Briefes vorgebrachten Gründe.

A. II Thess 2, 2 und 3, 17.

Weizsäcker[1] stellt zum Schlusse seiner Bemerkungen über II Thess folgende Reflexion an: „Nur ein Satz des Briefes fordert zur ernsten Erwägung auf, ob nicht alle (diese) Bedenken zuletzt sich doch zu seinen Gunsten wenden lassen. Der Brief schließt mit den Worten: ‚Hier mein, des Paulus, eigenhändiger Gruß, das Zeichen in jedem Briefe; so schreibe ich. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus euch allen.' Es ist in der Tat nicht leicht, hierüber hinwegzukommen. Denn hat er das nicht selbst geschrieben, so ist es geradezu Fälschung. Und doch ... gerade diese Worte werden zum Verräter. Nicht nur, weil sie so absichtsvoll sind, sondern auch, weil sie überhaupt dieses Motiv der Nachschriften des Paulus mit eigener Hand aufstellen. Nirgends bewährt sich dasselbe sonst, auch nicht Gal 6, 11. Paulus schreibt mit eigener Hand noch bei, was ihm besonders gemütliches Bedürfnis ist, persönlich zu sagen; er will damit noch in Person vor die Gemeinde treten; keine Spur, daß diese Schlußworte ein Siegel und Zeichen der Echtheit seien." Damit hat Weizsäcker über II Thess das Urteil gesprochen und der herrschenden Überzeugung der Kritik Ausdruck verliehen. Es handelt sich um die eng miteinander zusammenhängenden Stellen II Thess 2, 2 und 3, 17,

[1] Apostolisches Zeitalter[3] 251.

auf Grund deren die Kritik durchwegs zu einem negativen Resultate bezüglich der Echtheit des Briefes gekommen ist. Vom Standpunkte der Echtheit, heißt es stets, lassen sich die in Frage kommenden Worte 2, 2 und 3, 17 in keiner Weise befriedigend erklären. Diese Behauptung kann uns nicht beirren. Denn noch weniger ist es, wie wir aus Wredes Darlegung gesehen[1], den Bestreitern der Echtheit gelungen, die Worte im Munde eines Fälschers verständlich zu machen. Wrede hat alle bisherigen unter Voraussetzung der Fälschung des Briefes gemachten Lösungsversuche eingehend geprüft, hat alle zurückgewiesen und ihnen eine neue Erklärung gegenübergestellt. Doch auch diese läßt uns unbefriedigt. Darum wollen wir untersuchen, ob nicht doch gerade die paulinische Herkunft des Briefes die beste Erklärung bedeute und ob sich überhaupt aus diesen beiden Stellen etwas gegen die apostolische Herkunft von II Thess schließen lasse. Wir wollen darum zeigen, daß II Thess 2, 2 und 3, 17 als echte Paulusworte sehr wohl verständlich sind, wenn man einerseits die Sachlage, wie sie sich in der thessalonischen Gemeinde bald nach Empfang des I. Briefes herausgestaltet hat, anderseits die Verhältnisse berücksichtigt, in welchen sich der Apostel damals in Korinth befand.

Ὅ ἐστιν σημεῖον ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ: Das ist ein unpaulinischer Stempel, der den ganzen Brief diskreditiert, der zum Verräter wird, der zur Bezeichnung des Briefes als „Fälschung" völlig berechtigt: so die moderne Kritik. Ist sie im Recht mit einer solchen Behauptung?

Paulus pflegt in seinen Briefen, die er wohl meist nicht selbst geschrieben, sondern diktiert hat, mit eigener Hand den Segenswunsch hinzuzufügen; in II Thess lesen wir aber neben diesem Segenswunsche noch die Bemerkung: „Dies ist das Zeichen in jedem Briefe, so schreibe ich." Daß Paulus den Gruß mit eigener Hand schreibt und darauf hinweist,

[1] Vgl. oben S. 27 f.

„um den Lesern seines Briefes noch einen unmittelbaren Ausdruck seiner liebevollen Gesinnung zu geben“ [1], nimmt niemand wunder, weil er es auch sonst öfters tut (I Kor 16, 21; Gal 6, 11; Kol 4, 18); daß er es aber als „Zeichen in jedem Briefe“ aufstellt, finden wir in seinen Briefen nirgends, nur hier. Nicht zu verkennen ist dabei die Absicht des Apostels, hiermit den Lesern ein Mittel an die Hand zu geben, seine Briefe zu erkennen, echte paulinische Briefe von angeblich paulinischen zu unterscheiden. Er wendet sich gegen den Mißbrauch seines Namens und seiner Autorität in Briefen, die nicht von seiner Hand stammen, aber als solche ausgegeben werden. Zu einer solchen Maßregel muß er unbedingt eine Veranlassung gehabt haben, die uns aber der Brief auch selbst anzugeben scheint. Denn 2, 1—2 heißt es: Ἐρωτῶμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, ... εἰς τὸ μὴ ταχέως σαλευθῆναι ὑμᾶς ἀπὸ τοῦ νοὸς μηδὲ θροεῖσθαι μήτε διὰ πνεύματος μήτε διὰ λόγου μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν [2].

Darin haben auch tatsächlich alle, die sich mit der Frage beschäftigt, den Schlüssel zu 3, 17 gesucht, doch in verschiedener Absicht. Während die Vertreter der Echtheit in dem δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν eine vollkommen befriedigende Erklärung, nämlich den Grund der Aufstellung des Echtheitszeichens 3, 17 fanden, sahen es andere als ein wohlberechnetes Mittel eines Fälschers an, das nur zum Zwecke der Einführung und leichteren Aufnahme dieses unterschobenen Schreibens den I Thess mit seiner Eschatologie teils entkräften teils verdächtigen und 3, 17 vorbereiten soll. Dabei hat man immer daran festgehalten, daß ὡς δι' ἡμῶν die Ansicht der Leser als irrig zurückweise, daß der Verfasser den Brief als nicht sein eigen bezeichne, daher diese Wendung „als ob von uns“ zu übersetzen sei.

---

[1] Baur, Paulus[1] 490.

[2] Viel ist schon die Frage diskutiert worden, ob das ὡς δι' ἡμῶν auch zu λόγου zu ziehen sei; daß es nicht zu πνεύματος, wohl aber zu ἐπιστολῆς gehört, darüber ist man einig. Wahrscheinlicher und häufiger vertreten ist die Ansicht, daß es auch zu λόγου zu ergänzen sei. Vgl. dazu Wrede 58 f, anderseits Bornemann 361 f.

Wrede hat alle sowohl vom Standpunkte der Echtheit wie der Unechtheit des Briefes gegebenen Erklärungsversuche der Stellen 2, 2 und 3, 17, die von dieser Auffassung des ὡς ausgehen, als unzulänglich zurückgewiesen. Er betritt einen andern Weg, um zum Ziele zu kommen, er lehnt die bisher übliche Deutung dieser Worte ab. Daß das ὡς, meint er[1], nur etwas Vermeintliches, nicht Wirkliches andeuten müsse, sei ein Vorurteil; denn eine Irrealität, wie sie unser „als ob" wiedergibt, sei in ὡς gar nicht notwendig enthalten. Notwendig drücke ὡς nur eine subjektive Beziehung aus. Durch zwei Beispiele sucht er diese Meinung zu rechtfertigen, eines aus der Parabel vom ungerechten Verwalter (Lk 16, 1): διεβλήθη αὐτῷ (scil. dem Herrn) ὡς διασκορπίζων τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ, wo das ὡς über die Wahrheit oder Unwahrheit der Angeberei nichts aussage, das andere aus I Kor 7, 25: γνώμην δίδωμι ὡς ἠλεημένος ὑπὸ κυρίου πιστὸς εἶναι, wo das ὡς von der Wirklichkeit der erfahrenen Begnadigung nichts abziehe und nur zum Ausdruck bringe, daß der Apostel sich ihrer auch bewußt sei. In unserem Falle nun werde durch das ὡς gar nicht in Abrede gestellt, daß Wort und Brief wirklich vom Apostel stammen, sondern nur noch die Beziehung auf die Meinung der Aufgeregten hinzugefügt, daß der Brief, eben weil er vom Apostel stamme, Grund zum Glauben an das Hereinbrechen des Tages des Herrn, also zum Erschrecken gebe. Es sei also zu übersetzen: „weder durch Wort noch durch Brief als von uns, d. h. eben weil beides von mir komme".

Diese Auffassung des ὡς ist nicht neu; bereits Kern hat sie vertreten, aber sie hat, wie Wrede selbst eingesteht[2], keinen großen Eindruck gemacht. Gewiß schon an sich keine Empfehlung.

Δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν [γεγραμμένης][3] ist ein attributives Partizip mit der kausalen Partikel ὡς. Dieses ὡς bringt zum

[1] S. 62. [2] S. 62.

[3] Vgl. Viteau, Études sur le grec du N. T., Paris 1893, 189, § 305: „Comme en grec classique, il faut parfois suppléer le participe après ὡς: II Thess 2, 2."

Ausdruck, daß der Inhalt des damit verbundenen Partizips eine subjektive Ansicht ist, wobei es an sich dahingestellt bleibt, ob dieser subjektiven Ansicht eine Realität entspricht oder nicht; insofern hat also Wrede recht, wenn er sagt, daß dieses ὡς eine Negation der objektiven Aussage involvieren könne, aber sie nicht zu involvieren brauche. Aber eben durch diese Behauptung stellt Wrede sich selbst ins Unrecht, wenn er plötzlich von den beiden Möglichkeiten, ohne einen zwingenden Grund anzuführen, nur die eine gelten läßt, nämlich daß das ὡς an unserer Stelle eine Negation der objektiven Aussage nicht involviere. Der Versuch einer Begründung dieser Auffassung des ὡς an unserer Stelle muß als mißlungen bezeichnet werden. Wrede hätte Belege anführen müssen, und zwar mit Rücksicht auf unsern Fall Beispiele, in denen das regierende Verbum des Satzes mit ὡς und einem Partizip negiert ist oder logisch eine Negation einschließt. In den beiden von ihm angeführten Sätzen, in denen das regierende Verbum positiv ist, bleibt freilich seine Behauptung bestehen; in unserem Falle aber nicht; die Beispiele sind nicht zutreffend.

Gebrauch und Bedeutung des ὡς im Neuen Testament dürften so zu bestimmen sein: Ist der Satz, in dem sich das attributive Partizip mit der Partikel ὡς findet, negativ oder hat er irgendwie negativen Sinn, so sagt das ὡς immer aus, daß die in Frage kommende subjektive Meinung der Wirklichkeit nicht entspricht. Nehmen wir Beispiele wie II Kor 3, 4 f: πεποίθησιν δὲ τοιαύτην ἔχομεν . . . οὐχ ὅτι ἱκανοί ἐσμεν λογίσασθαί τι ἀφ' ἑαυτῶν ὡς ἐξ ἑαυτῶν, ἀλλ' ἡ ἱκανότης ἡμῶν ἐκ τοῦ θεοῦ, da wird doch niemand behaupten wollen, daß der Apostel durch ὡς die subjektive Ansicht der Leser oder irgend eines Dritten nicht zurückweist, sondern anerkennt; im Nachsatze wird denn auch die Ansicht der Leser ausdrücklich berichtigt; oder I Thess 2, 4: . . . οὕτως λαλοῦμεν, οὐχ ὡς ἀνθρώποις ἀρέσκοντες, ἀλλὰ θεῷ τῷ δοκιμάζοντι τὰς καρδίας ἡμῶν. Auch hier weist ὡς hin auf eine subjektive Ansicht, der keine Realität entspricht. Oder ein Beispiel ohne erklärenden Nach-

satz, das dennoch ganz klar ist: Apg 28, 19: Ἀντιλεγόντων δὲ τῶν Ἰουδαίων ἠναγκάσθην ἐπικαλέσασθαι Καίσαρα, οὐχ ὡς τοῦ ἔθνους μου ἔχων τι κατηγορεῖν. Ähnliche Fälle noch: I Kor 3, 1; Gal 3, 16; Phm 14; Kol 3, 22; Eph 6, 6; Apg 3, 12. Ein Gegenbeweis kann aus dem ganzen Neuen Testament nicht beigebracht werden. Übrigens verstärkt Wrede selbst unsern Beweis. S. 62 Anm. 2 schreibt er: Mit Recht nennt Jülicher die Übersetzung des ὡς διασκορπίζων τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ ‚als wenn er seinen Besitz verdürbe' unvorsichtig. Wie ist man zu dieser Übersetzung gekommen? Man übersetzte διεβλήθη fälschlich mit verleumden statt anklagen — fälschlich, da sich ja der Verwalter den Vorwurf, das Eigentum des Herrn vergeudet zu haben, mit Recht zugezogen; διεβλήθη als verleumden gefaßt enthält aber eine Negation und bedeutet „jemand nicht der Wahrheit gemäß etwas nachsagen", und weil es schon im Sprachgefühl liegt, fuhr man dann fort: „als ob, als wenn ...".

Wir müssen daher bei der Auffassung bleiben, daß die Worte μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν auf eine Meinung hinweisen, der keine Realität entspricht, also zu übersetzen sind: „noch durch einen Brief, als ob (er) von uns (wäre)", d. h. jener Brief ist nicht von uns. Paulus meint hier also einen ihm unterschobenen Brief[1]. Somit ist auch der weiteren gegen die Echtheit des Briefes gerichteten Beweisführung, die von der eben widerlegten Auffassung des ὡς ausgeht, die Basis entzogen.

Unsern Beifall hingegen findet die negative Seite der Wredeschen Beweisführung. In scharfsinniger Weise hat Wrede die Unhaltbarkeit der Annahme nachgewiesen, daß der Fälscher durch 2, 2, sobald ὡς durch als ob übersetzt werden muß, den I. Brief entkräften oder die Deutung

[1] Ὡς δι' ἡμῶν zu den Verben σαλευθῆναι und θροεῖσθαι zu ziehen, wie es Wohlenberg (a. a. O. 139) tut, ist grammatisch nicht angebracht, weil es beim Verbum stehen müßte und nicht so weit von ihm entfernt sein dürfte. Steht es hinter dem Substantivum, so ist es eben Attribut des Substantivums.

dieses Briefes korrigieren wolle. Die Deutung des I. Briefes könne er nicht in solcher Weise berichtigen, weil ὡς δι' ἡμῶν den Brief als unpaulinisch zurückweise, nicht eine daraus geschöpfte Ansicht. Noch weniger könne er I Thess verdächtigen und entkräften wollen, weil er sich ja bei Abfassung seines Falsifikates gerade an ihn in einer Weise anlehne, wie sich dies sonst bei den paulinischen Briefen nicht mehr wiederfinde, und den I. Brief durch II Thess 2, 15 als Norm des Handelns ausdrücklich anerkenne.

Wir haben also bisher feststellen können:

1. Der Versuch Wredes, die Stellen 2, 2 und 3, 17 bei einem Fälscher verständlich zu machen, ist nicht gelungen, da die Annahme, auf der sich die Erklärung aufbaut, verfehlt ist.

2. Ebenso verfehlt sind, wie Wrede eingehend nachweist, die Versuche, die Stellen bei einem Fälscher verständlich zu machen, wenn man das ὡς in 2, 2 in dem Sinne faßt, daß damit tatsächlich auf einen unterschobenen Brief hingewiesen wird.

Beide Versuche also, die Stellen verständlich zu machen, führen auf einen toten Punkt hinaus. Es bleibt demnach nur der Schluß übrig, daß der Standpunkt, von dem aus die Erklärung versucht worden ist, nämlich die Beurteilung des Briefes als Machwerk eines Fälschers, verfehlt ist. Wir wollen darum nochmals untersuchen, ob sich (was die Gegner allerdings bestreiten) die Stellen unter der Voraussetzung, daß der Apostel Paulus selbst sie geschrieben, verstehen lassen.

Dieser Versuch ist wiederholt gemacht worden, freilich ohne sich von seiten der Kritik Anerkennung verschaffen zu können. Unbefriedigt läßt allerdings die Erklärung Zahns[1]: Da mündliche und briefliche Mitteilungen ohne trügerische Absicht aus der Umgebung des Apostels nach Thessalonich gelangt sind, und da der Apostel auch für die Zukunft

[1] Einleitung[2] I 167 f.

verschiedenartige Weisen solcher Täuschung als möglich ins Auge faßt, sieht er sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß nur direkt von ihm ausgegangene und durch seine eigene Großunterschrift gekennzeichnete Briefe als ein Ausdruck seiner Meinung gelten sollen. Das ist eine Hypothese, für deren Wahrscheinlichkeit sich nichts Positives beibringen läßt und die die Sache nur unbefriedigend löst[1]. Mißlich ist auch die resignierte Feststellung Pelts[2], daß wir die Umstände nicht kennen, die Paulus zu der Bemerkung 3, 17 veranlaßt haben. Damit gibt man sich nur schwer zufrieden, zumal die Bemerkung δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν zu einer Entscheidung drängt.

Drei Möglichkeiten liegen vor. Entweder ist: 1. dem Paulus tatsächlich ein Brief unterschoben worden, oder 2. er hat Grund zu der Vermutung, daß ihm in Thessalonich ein Brief unterschoben sein könnte, ohne daß es ihm gelungen wäre, sich völlige Gewißheit darüber zu verschaffen, wobei natürlich dieser Vermutung keine Realität zu entsprechen brauchte, oder endlich 3. er hat Grund zu der Annahme, es könnte ihm in Zukunft ein Brief unterschoben werden, und die Bemerkung hat lediglich prophylaktische Bedeutung.

Ein unterschobener Paulusbrief ist in jener Zeit in Thessalonich etwas sehr Unwahrscheinliches. Selbst diejenigen, die unsern II Thess als Fälschung bezeichnen, weisen diese Möglichkeit zurück[3]. Und mit Recht. An sich war ein solches Unterfangen nicht leicht und kaum jemand hätte es zu Lebzeiten des Apostels gewagt, während Paulus noch dazu ganz in der Nähe weilte und ununterbrochen in Beziehungen zur Gemeinde stand. Weiterhin ist zu bedenken, daß ein solches Schreiben auch in Thessalonich nicht leicht Aufnahme gefunden hätte. Für die Thessalonicher war nur

---

[1] Vgl. Wrede 56. [2] Theol. Mitarbeiten 1841, 101.

[3] Vgl. Wrede 57, Schmiedel 46, Soden 165f; ferner Jülicher 48, Spitta 151.

des Paulus Wort und Brief maßgebend, welch letzterer ja nach Vorschrift des Apostels allen Mitgliedern der Gemeinde vorgelesen werden sollte (I Thess 5, 27). Daß wirklich nur Pauli Wort und Brief für sie maßgebend war, zeigt auch der Umstand, daß sie, trotzdem Timotheus bei ihnen weilt (I Thess 3, 2), sich doch an Paulus wenden mit der Anfrage betreffs des Schicksals der verstorbenen Brüder und des Zeitpunktes der Parusie, nicht an Timotheus, nicht an die Ältesten der Gemeinde, nicht an das πνεῦμα, das in Thessalonich wirksam war. Den I. Brief kannten alle in der Gemeinde. Brachte nun jemand etwas Neues vor, so mußte unbedingt nach der Quelle gefragt werden, und wenn ein Widerspruch zu I Thess konstatiert war, so mußte diese Quelle ohne weiteres als Autorität zurückgewiesen werden. An erster Stelle mußte diese Prüfung natürlich von seiten der Vorsteher der Gemeinde vorgenommen werden, die dazu berufen waren, die Schriften vorzulesen und aufzubewahren. In ihrer schwärmerischen Verfassung mochte sich die Gemeinde ja leicht etwas vorreden und sich einschüchtern lassen etwa durch Auslegungen des echten paulinischen Briefes, dessen Inhalt sie kannte; aber daß ein ganzer Brief vorgelegt, fälschlich für paulinisch ausgegeben, als Beweisquelle benützt und ohne weiteres anerkannt worden wäre, scheint doch zum mindesten sehr unwahrscheinlich zu sein. Oder sollen wir annehmen, daß einige Exaltierte einen unterschobenen Brief bei sich aufbewahrten und sich darauf beriefen, ohne ihn ans Licht zu bringen? Sollen wir annehmen, daß die Gemeinde, vor allem die Vorsteher, solchen Behauptungen Glauben schenken konnten, Paulus habe dem ersten besten Schwätzer einen Privatbrief geschickt und nicht den Presbytern? Unmöglich. Dies gilt sowohl von Briefen mit Angabe des Absenders und der Adressaten wie ohne eine solche Angabe, etwa einer in Umlauf gesetzten jüdischen Apokalypse, wie sie Spitta[1] annimmt.

[1] S. 152 f.

In Thessalonich kursiert also kein unterschobener Brief, aber Paulus glaubt Grund zu haben, etwas derartiges anzunehmen. Jülicher und Spitta haben schon diese Lösung gegeben, doch vermißt Wrede eine Erklärung der Situation, die den Irrtum des Paulus verständlich machte. Wir wollen versuchen, diesen Mangel zu ergänzen. Wir gehen von II Thess 3, 11 aus; der Apostel schreibt: Ἀκούομεν γάρ τινας περιπατοῦντας ἐν ὑμῖν ἀτάκτως, μηδὲν ἐργαζομένους ἀλλὰ περιεργαζομένους.

Mit diesem einzigen Worte ἀκούομεν gibt Paulus die Quelle an, aus der er die Nachrichten über die Vorzüge und Mängel der Gemeinde geschöpft hat. Auffallend ist es, daß er seinen Berichterstatter gar nicht nennt und nicht näher charakterisiert, während er dies gewöhnlich zu tun pflegt, besonders wenn es einer seiner Mitarbeiter ist[1]. Einer von diesen war es jedenfalls nicht; ihn hätte er bestimmt erwähnt und nicht durch ein fast geheimnisvolles ἀκούομεν kaum angedeutet; auch aus Apg erfahren wir über eine derartige Sendung nichts[2]. Wer dieser Berichterstatter war und warum ihn der Apostel nicht nennt, vermögen wir positiv nicht festzustellen. Unwahrscheinlich ist aber die Annahme Bornemanns[3], Paulus gebe seine Quelle nicht an, um dem Berichterstatter nicht zu schaden, ihn nicht zu kompromittieren; I Kor 1, 11 sind es auch Privatchristen, nicht Pauli Arbeitsgenossen, die ihm von den Streitigkeiten in Korinth berichten, und er nennt sie trotzdem. Eher liegt vielleicht der Grund darin, daß der Bote eine in Thessalonich unbekannte Persönlichkeit war oder, womit Bornemann auch rechnet, nicht vollständig klar und zuverlässig berichtet hatte. Möglich auch, daß es sich nur um ein unbestimmtes Gerücht handelte, das kolportiert wurde. Kurz, aus dieser Stelle allein können wir zu keinem definitiven Urteil kommen.

---

[1] Vgl. I Kor 1, 11; 16, 17; II Kor 7, 6—7; Phil 2, 25—30; Kol 1, 7—8; I Thess 3, 6.

[2] Vgl. dazu Jülicher 46. [3] S. 467.

Etwas Licht sowohl auf die Beschaffenheit der Quelle als auch auf den schwer zu erklärenden Zusammenhang zwischen 2, 2 und 3, 17 wirft die Art und Weise, wie Paulus den Brief zurückweist, den man ihm, wie er annimmt, unterschoben hat: ich meine die ruhig gemessene Form, in welcher er dies tut. Zahn[1] und Wrede[2] haben auf diese Eigentümlichkeit aufmerksam gemacht. „Paulus mußte doch", bemerkt Wrede mit Recht, „wenn er an ein derartiges, sicher nicht alltägliches Vorkommnis glaubte, darüber völlig empört sein, doppelt, weil der Mißbrauch seines Namens einer Stimmung zu gute kam, die er mißbilligte." Wenn wir bedenken, wie scharf Paulus in Gal und II Kor die Judaisten bekämpft, so wird die ruhige Gemessenheit hier noch auffälliger. Freilich trifft der Vergleich nicht vollkommen zu; denn dort handelt es sich um eine prinzipielle Frage; dazu ist ihm in Korinth die Gemeinde schon abwendig gemacht worden, durch den Brief trachtet er sie wiederzugewinnen. Aber konnte denn Paulus wissen, ob nicht in Thessalonich auch andere Verstümmelungen und Verdrehungen seiner Lehre durch denselben Brief Verbreitung fanden? Mußte er nicht fürchten, daß die Gemeinden durch derartige Mittel auch fernerhin in die Irre geführt und ihm abwendig gemacht werden könnten, wenn er nicht von vornherein, gleich beim ersten Male, mit aller Entschiedenheit gegen solchen Mißbrauch auftrat? Auf Grund dieser Erwägungen hätte der Apostel auch in Thessalonich ein solches Unternehmen ganz anders stempeln und seine Gemeinde ganz anders gegen ähnliche Vorfälle rüsten und schützen müssen, als durch die bloße Erwähnung und Konstatierung des unterschobenen Briefes und durch den bloßen Hinweis auf den von ihm eigenhändig geschriebenen Segenswunsch, wenn er eine Nachricht erhalten oder eine bestimmte Vermutung über einen solchen Brief gefaßt hätte.

Wir müssen also nach einer andern Erklärung suchen. Einen Wink gibt uns die auffallende Wahrnehmung, daß

[1] Einleitung[2] I 168. [2] S. 57.

Paulus (3, 11) so dürftige Auskunft über seinen Berichterstatter gibt. Es mag ein makedonischer Christ oder sonst eine unbekannte Persönlichkeit (schwerlich aber ein Thessalonicher) gewesen sein, der zufällig mit dem Apostel zusammentrifft und ihm mitteilt, was er durch Zufall über die Gemeinde von Thessalonich erfahren, ohne sich selbst durch persönliche Anwesenheit daselbst überzeugt zu haben. Er weiß auch zu erzählen von religiöser Schwärmerei und bezeichnet als Grund dieser Schwärmerei die Reden einzelner Pneumatiker, ferner die Berufung auf Worte und einen Brief Pauli. Ein Mitarbeiter des Paulus hätte sicherlich genauere Erkundigungen eingezogen; ein solcher Berichterstatter hingegen wußte natürlich darüber keine nähere Auskunft zu geben, weil er der Sache nicht weiter nachgeforscht hatte. Die Kenntnis gemischt mit Unkenntnis ist unter solchen Umständen so natürlich, daß wir gar keinen Grund haben, dem armen, unschuldigen Boten verwirrte Reden zum Vorwurf zu machen[1], wenn seine Nachrichten dem Apostel kein klares Bild von der Sachlage zu geben im stande waren.

Die Nachricht nun von der Berufung auf seine Worte und seinen Brief zur Begründung der Meinung ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου mußte Paulus naturgemäß ins größte Staunen versetzen. Er weiß, daß er etwas derartiges weder gesagt noch geschrieben habe. Er ruft sich ins Gedächtnis zurück, was er einmal mündlich in Thessalonich über die Parusie gelehrt, wie er sich im I. Briefe darüber ausgesprochen. Vielleicht kommt ihm der Gedanke, daß sein I. Brief mißverstanden werden konnte; er kannte ja die Gemeinde als schwärmerisch veranlagt und wußte, daß die pneumatischen Reden dort nicht immer einwandfrei gewesen seien (I Thess 5, 19—21). Er erinnert sich wohl daran, daß er sich selbst zu denjenigen gerechnet habe, die die Parusie noch erleben werden (I Thess 4, 15 17), daß er die Plötzlichkeit der Ankunft des Tages des Herrn allein betont und eindringlich zur Wachsamkeit und

[1] Vgl. Wrede 58.

steter Bereitschaft auf denselben ermahnt habe (I Thess 5, 1—11) — Ähnliches hat er vielleicht auch mündlich vorgetragen — alles Gedanken, die mißdeutet werden konnten. Der Apostel denkt auch an die ernsten Verfolgungen der thessalonischen Gemeinde (II Thess 1, 4), welche leicht die Erregung auf den Siedepunkt hatten führen können.

Anderseits aber vergegenwärtigt er sich auch seine Ermahnung: πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε (I Thess 5, 21), den Trost und die Versicherung, daß der Tag des Herrn nur die Gottlosen überraschen werde (I Thess 5, 3 4), daß Gott sie nicht zum Zorne, sondern zum Heile bestimmt (I Thess 5, 9), wodurch er dem Tage der Parusie für die Gläubigen allen Schrecken benommen zu haben glaubte; er erinnert sich ferner an die lobenswerte Geduld der Thessalonicher in den Verfolgungen und Trübsalen, die sie von allem Anfang an zu erdulden gehabt, die ihnen nichts Neues mehr sind. Vor allem aber ist er fest überzeugt, daß in seinem Briefe sich kein einziger positiver Beweis für die kolportierte These von der Gegenwart des Herrntages finde, da er diese Ansicht eben nicht teilte und ein solcher Gedanke ihm demnach auch bei der Abfassung des I. Briefes ferngelegen hatte; nun scheint es ihm wieder unmöglich, daß sein Brief eine solche Aufregung veranlaßt haben sollte. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß eine Anregung von anderswo gekommen sei; und doch weist man auf ein Schreiben von ihm, auf einen Brief mit seinem Namen hin. So durchdenkt der Apostel alle Möglichkeiten, er denkt auch an das Äußerste, daß ihm ein Brief unterschoben worden sein könnte. Anderseits scheint es ihm wieder unwahrscheinlich, daß, während er in der Nähe ist, jemand ein solches Werk unternommen haben sollte, kurz, der Apostel schwankt in seinem Urteil. Es ist ihm eben unbegreiflich, wie ein derartiger Wirrwarr in der Gemeinde Platz greifen konnte. Dieses Schwanken nun erklärt uns, warum er solchen, für die Gemeinde äußerst gefährlichen Manipulationen, wie der Unterschiebung eines Briefes, nicht mit Entrüstung und aller Ent-

schiedenheit entgegentritt: Einen nur vermuteten Feind kann er wohl nicht so scharf angreifen und bekämpfen wie einen, den er genau kennt, dessen Vorhandensein wenigstens ihm sicher steht. Die verkehrten Lehrverkündigungen der vermeintlich vom Geiste Erleuchteten und sogar die falschen Auslegungen seiner Worte, worauf sich λόγου (2, 2) beziehen kann[1], könnte der Apostel unmöglich auf gleiche Stufe stellen und in gleicher Weise behandeln wie einen unterschobenen Brief, wenn er von einem solchen sichere Kunde hätte. Aus I Thess 5, 19—21 ersehen wir, wie er die Mißgriffe des πνεῦμα beurteilt: gegen diese gibt es noch ein Mittel, das δοκιμάζειν der Gemeindemitglieder auf Grund echt paulinischer Lehre in Wort und Brief; ein Schreiben aber, das als sein Werk ausgegeben und angenommen wird, kann viel mehr Unheil anrichten. In seinem Schwanken nun, ob ein Mißverständnis des I. Briefes vorliege oder ob es ein unterschobener Brief sei, auf den man sich stützt (oder gar beides zusammen), gilt es dem Apostel, alle bei diesen beiden Möglichkeiten in Frage kommenden Faktoren als Autoritäten zu entkräften und gleichsam an seinen Grundsatz I Thess 5, 21: πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε zu erinnern: Der Mißdeutung seines I. Briefes begegnet er teils durch die Worte: μήτε διὰ πνεύματος μήτε διὰ λόγου (ὡς δι' ἡμῶν) — seine mündliche Predigt ist ja miteinbegriffen — teils durch die positiven Auseinandersetzungen von II Thess (2, 3 ff). Einen ihm etwa unterschobenen Brief sucht er zu entkräften, indem er einerseits durch δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν das Schreiben, auf das man sich etwa beruft, als nicht sein eigen bezeichnet, anderseits durch die Worte ὅ ἐστιν σημεῖον ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ (3, 17) die Leser zur

[1] Es liegt kein Grund vor, mit Bornemann (361) unter λόγος dem Paulus „angedichtete" Worte zu verstehen; um dem Texte gerecht zu werden, genügt es vollständig, falsche Auslegungen, eventuell auch Verdrehungen derselben anzunehmen; dabei kann es sich nicht nur um mündliche, sondern auch um schriftliche Aussagen des Apostels handeln. (Vgl. auch Hollmann, ZntW 1904, 34: „λόγος und ἐπιστολή gehören zusammen als Spezielles und Allgemeines.")

Untersuchung auffordert, ob die Briefe, die sie bei sich haben, wirklich seine eigenhändige Grußformel tragen.

Aber wäre es denn nicht notwendig und das erste gewesen, daß Paulus einen Boten nach Thessalonich schickte, um die Sachlage zu untersuchen und Erkundigungen einzuziehen, oder besser gleich einen seiner Mitarbeiter dahin sandte, um die Angelegenheit endgültig klarzustellen? Warum er das letzte nicht getan, darüber dürfte uns Apg 18, 5 9 f Aufschluß geben: Er konnte es nicht tun, weil er, vom Herrn zur eifrigen Missionsarbeit angespornt, in Korinth viel beschäftigt war und daher der Missionsgenossen nicht entbehren konnte. Hätte er aber erst einen Menschen von untergeordneter Bedeutung von Korinth nach Thessalonich geschickt, so wäre eine beträchtliche Spanne Zeit verlaufen, bis er mit dem Bericht zurückgekehrt wieder einen Brief hinabbefördert hätte, und die Lage in Thessalonich war bedenklich genug, so daß einzugreifen die höchste Zeit war. Vorderhand war es von seiten des Apostels das Geratenste, durch die angegebenen Mittel das kritische Urteil der Gemeinde über die sich ihnen anbietenden Autoritäten zu schärfen und die bestehende, woher auch immer geschöpfte Meinung von der Gegenwart des Tages des Herrn teils negativ durch Entkräftung der Berufungsinstanzen, teils positiv durch Darlegung der wahren Lehre zu widerlegen.

Gehen wir noch näher auf den Schluß des Briefes 3, 17 18 ein. Wir müssen nämlich einiger Schwierigkeiten gedenken, die man darin gefunden zu haben glaubt, und die bisherigen Auseinandersetzungen ergänzen. Außer Zweifel ist, daß hier die von Paulus geschriebenen Worte mit ὁ ἀσπασμός . . . beginnen; denn:

1. ist mit V. 16 ein ganz deutlicher Abschluß des Briefes geschaffen, ähnlich wie I Kor 16, 21;

2. ist die Scheidung zwischen Gruß und Segenswunsch unhaltbar, vielmehr besteht der ἀσπασμός in dem Segenswunsche ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μετὰ πάντων ὑμῶν[1];

[1] Vgl. Baur, Paulus[1] 489f, besonders Wohlenberg, Kommentar 168.

3. geht aus I Kor 16, 21, vor allem aus Gal 6, 11 deutlich hervor, daß der Apostel hie und da sich nicht nur auf den Segenswunsch beschränkte, sondern bisweilen dem Briefe auch noch andere Gedanken mit eigener Hand beifügte. So stammt unmittelbar aus seiner Hand Gal 6, 11—18, wo er den Hauptinhalt des ganzen Briefes kurz zusammenfaßt und dadurch, daß er ihn selbst schreibt, die Aufmerksamkeit der Leser noch ganz besonders auf ihn lenkt. So auch I Kor 16, 22 das Sätzchen: Εἴ τις οὐ φιλεῖ τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, ἤτω ἀνάθεμα, μαρὰν ἀθά, das sich die Gläubigen gewissermaßen als Parole besonders tief ins Gedächtnis schreiben und stets vorhalten sollen. Ähnlich Kol 4, 18.

Wir werden also festhalten: Paulus pflegt die Briefe nicht eigenhändig zu schreiben, sondern zu diktieren[1], den Segenswunsch und etwaige Gedanken, die er noch besonders einschärfen will, schreibt er mit eigener Hand. Ebenso hier. Der Brief ist fertig geschrieben. Der Apostel liest ihn nochmals durch und dann schreibt er mit eigener Hand: Ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλου, ὅ ἐστιν σημεῖον ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ· οὕτως γράφω. Ἡ χάρις etc. Hier in II Thess hat er Veranlassung, wie wir gesehen, darauf hinzuweisen, daß dieser eigenhändig geschriebene Gruß das Zeichen in jedem echt paulinischen Briefe sei.

Warum Bornemann[2] ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ auf die Briefe einschränkt, die Paulus etwa später noch nach Thessalonich richten würde, ist nicht einzusehen. Diese Worte, so allgemein ausgesprochen mit dem Präsens ἐστίν, deuten vielmehr auf eine stete Gewohnheit Pauli hin, in jedem Briefe den Segenswunsch selbst zu schreiben. Wollte er diese Sitte erst einführen, müßte er unbedingt ἔσται schreiben. Was sich in den andern Briefen des Paulus mit Ausnahme von I Kor und Kol nicht findet, das ist der ausdrückliche Hinweis darauf, daß er den Gruß eigenhändig geschrieben, der Gruß mit

[1] Vgl. neben den angeführten Stellen noch Röm 16, 22.
[2] S. 400.

eigener Hand selbst ist in jedem Briefe. Er hat allerdings für die Thessalonicher allein eine spezielle Bedeutung insofern, als sie an ihm wegen bestimmter Vorkommnisse die echt paulinischen Briefe von den vielleicht kursierenden unechten unterscheiden sollen. In andern Briefen findet sich dieses Echtheitszeichen auch, doch wurde es von den Gemeinden nicht als solches empfunden, sowie es auch die thessalonische Gemeinde vor Empfang des II. Briefes nicht als solches empfunden hat, obwohl es im I. Briefe auch schon vorhanden war. Sollte der eigenhändig geschriebene Segenswunsch auch in andern Gemeinden die Bedeutung eines Echtheitszeichens haben, so mußte der Apostel in Briefen an diese Gemeinden, jede speziell für sich, immer von neuem betonen, daß es als solches zu gelten habe. Übrigens hat auch Paulus für gewöhnlich diese eigenhändige Unterschrift nicht als Echtheitszeichen beigefügt, sondern eben nur, um den Gemeinden, an die er schrieb, näherzutreten. In II Thess aber hatte er dazu eine ganz spezielle Veranlassung.

Aus den Worten οὕτως γράφω ist nicht zu schließen, wie es Bornemann[1] tut, daß die Thessalonicher bisher die Handschrift des Paulus nicht gekannt haben. Sie mußten sie kennen, weil sie auch schon im I. Briefe zu sehen war. Weil Paulus jetzt in Thessalonich dem Unterschied der Schriftzüge beim Segenswunsch und dem übrigen Briefe eine besondere Bedeutung gegeben, macht er noch eigens auf das Charakteristische seiner Handschrift aufmerksam.

3, 17 ist also sehr wohl ein kritisches Zeichen und unterscheidet sich im Motiv wesentlich von der entsprechenden Stelle im I. Kor-Briefe, aber das hier gewählte Motiv hat seine gute Begründung in 2, 2, und daß ein solches bei Paulus undenkbar oder auch nur unwahrscheinlich ist, dies zu beweisen dürfte Baur schwer fallen. Wie der Apostel dazu gekommen, ein derartiges Kriterium aufzustellen, haben wir gezeigt, daß aber schon mehr Briefe vorhanden sein mußten,

[1] S. 400.

als tatsächlich vorhanden waren, damit er dies habe schreiben können[1], ist ein schwacher Einwand. Wir wissen ja gar nicht, wie viele Briefe Paulus damals schon geschrieben hatte; haben wir doch Nachrichten über Paulusbriefe, die uns nicht erhalten geblieben sind, einen Laodicäer- (Kol 4, 16) und einen Korintherbrief (I Kor 5, 9): konnten nicht auch andere, vor unserem II Thess geschriebene, verloren gegangen sein? Vorhanden war schon der Gal- und der I Thess-Brief, und wenn auch nur diese zwei dagewesen wären, so sind die Worte II Thess 3, 17, der eigenhändige Gruß sei in jedem Briefe, schon verständlich.

Die Schwierigkeit, daß der Apostel, wenn er dies schrieb, vorauswissen mußte, er werde noch mehrere Briefe zu schreiben haben[2], löst sich von selbst bei dem Zwecke, den dieses Mittel hier hat. Es kam ja Paulus hauptsächlich darauf an, hier in diesem Falle einen ihm möglicherweise unterschobenen Brief als Fälschung zu entlarven. Mehr die Vergangenheit und Gegenwart als die Zukunft faßte er dabei ins Auge, und da war es kein „mechanisches" und „zweifelhaftes Mittel", wodurch er sich vor Fälschungen seiner Briefe schützen mußte[3], sondern ein zweckmäßiges und wohlberechnetes, um trotz seiner unvollkommenen Kenntnis der Sachlage doch mit Erfolg einzugreifen. War ein unechter Brief in Thessalonich, so wurde er sofort entlarvt, war aber kein solcher dort, so wurde der I Thess, welcher wegen der dann rätselhaften Worte δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν (2, 2) vielleicht mit Mißtrauen hätte angesehen werden können, in seiner Autorität als Apostelwort bekräftigt.

Die zweite Möglichkeit also, daß Paulus, veranlaßt durch die ihm unbegreifliche Entwicklung der Verhältnisse in Thessalonich, mit einem unterschobenen Briefe rechnet, ohne etwas Bestimmtes hierüber zu wissen, liefert uns eine völlig befriedigende Erklärung der beiden Stellen im Munde Pauli.

---

[1] Baur, Paulus[1] 490. [2] Ebd. 490
[3] Soden 166.

Mehrere auffallende Erscheinungen im Briefe haben hiebei eine ungezwungene und natürliche Lösung gefunden. Mithin entfällt uns auch die Besprechung der dritten Eventualität, daß Paulus Grund hat zur Annahme, es könnte ihm in Zukunft ein Brief unterschoben werden, für die sich, nebenbei bemerkt, so wenig positives Material im Briefe findet, daß wir uns in lauter Annahmen und unbewiesenen Hypothesen bewegen müßten.

Hiemit haben wir die Frage erschöpft und klar gemacht: II Thess 2, 2 und 3, 17 sind als Worte Pauli und nur dann durchaus verständlich. Gerade wenn man behauptet, die Stellen seien für den Fälscher ein probates Mittel gewesen, um seinen Brief als paulinisch einzuführen, wird doch anerkannt, daß der Fälscher und nach seiner Ansicht auch die damaligen Gemeinden derartige Worte nicht als durchaus unpaulinisch empfinden konnten. Nur für eine tendenziöse Kritik können sie „zum Verräter" unpaulinischen Ursprunges werden. Für uns bieten diese beiden Stellen keinen Grund, die Abfassung des Briefes durch den Apostel Paulus irgendwie zu bezweifeln.

B. Das literarische Verhältnis des II. zum I. Thess-Brief.

Das schlagende Hauptargument gegen die Echtheit des II Thess will Wrede in dessen literarischer Abhängigkeit vom I. gleichnamigen Briefe gefunden haben[1]. In seiner eingehenden Arbeit hat er das Verwandtschaftsverhältnis der beiden Briefe bis ins einzelne untersucht und ist zu dem Resultate gekommen, daß Paulus II Thess nicht geschrieben haben könne. Einen „Paulus, der eben sein früheres Schreiben gelesen und dann der gleichen Gemeinde gegenüber von sich selbst in dieser Weise abhängig wird, der so dürftig ist, daß er in mehr als der Hälfte des Briefes kaum einen neuen Ton anzuschlagen versteht, der dieselben Wendungen

[1] Wrede 2.

an derselben Stelle wieder gebraucht“[1], kann sich Wrede nicht vorstellen.

Daß eine auffallend weitgehende Verwandtschaft zwischen den beiden Briefen besteht, läßt sich nicht leugnen. Nicht die gleiche Situation und die Nichterwähnung anderer Seiten des Gemeindelebens in II Thess fällt auf, dies läßt sich leicht begreifen, vielmehr müssen die massenhaften Übereinstimmungen im Gedankeninhalt, in Ausdrücken, Wendungen und Formen klar gemacht werden, soll der Brief als paulinisches Schreiben bestehen bleiben. Wenn wir die von Wrede[2] zusammengestellten Tabellen und ihre Interpretation überblicken, drängt sich uns sofort die Frage auf: Konnte Paulus ohne erneute Lektüre des I. Briefes die Gedanken, vor allem aber die sprachlichen Wendungen desselben, so gut im Gedächtnis haben, wie dies II Thess voraussetzt? Die bisherigen Verteidiger der Echtheit hielten es für möglich. Wenn sie auch anderseits der Apostel im Gedächtnis hätte, wenn ihm ein Mittel an die Hand gegeben wäre, die Ausdrucksweise des I. Briefes sich wieder zu vergegenwärtigen, was veranlaßt ihn, sich so sehr an seinen früheren Brief anzulehnen? Auch dies fordert eine Erklärung: daß es zufällig sei, ist keine befriedigende Antwort. Die Lösung dieser beiden Fragen soll im folgenden Abschnitt versucht werden.

Wie wir aus der bisherigen Untersuchung entnommen haben, hat der II Thess den Zweck, die Verhältnisse, welche sich nach Empfang des I Thess in der Gemeinde herausgebildet haben, zu ordnen, und zwar:

1. die Gemeinde in ihrer eschatologischen Aufregung, hervorgerufen durch die Meinung ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου, zu beruhigen und verschärfte Maßregeln gegen den Müßiggang zu geben; denn der I. Brief hatte die Mißstände nicht völlig beseitigt;

2. will der Apostel die Berufungsautoritäten für die oben erwähnte irrige Ansicht entkräften, mag nun ein unter-

[1] Wrede 33. [2] S. 1—34.

schobener Brief oder ein Mißverständnis des I. Schreibens die wahre Ursache der Schwärmerei gewesen sein.

Der erste Zweck ist klar. Daß die hier bekämpfte Meinung heißt: Der Tag des Herrn ist schon da, d. h. er ist jetzt eben im Eintreten begriffen und nicht, wie Bahnsen[1] glaubt, bereits eingetreten, kann nicht bezweifelt werden, es geht aus dem zu ergänzenden Nachsatze der mit V. 2, 2 beginnenden hypothetischen Periode klar hervor. Ἐνέστηκεν heißt nach Röm 8, 38, I Kor 3, 22, 7, 26, Gal 1, 4, Hebr 9, 9 „gegenwärtig, da sein" und, wie der Zusammenhang zeigt, bedeutet es hier das Eintreten dieses Zustandes.

Näher müssen wir noch auf den andern Zweck eingehen. Wie Paulus einerseits zur Annahme eines unterschobenen Briefes gelangt und ihn als Autorität zurückweist, haben wir oben[2] gesehen, anderseits ist aber auch ein Mißverständnis des I. Briefes nicht ausgeschlossen, zumal die Berufung auf das πνεῦμα und die λόγοι des Paulus die Annahme einer Mißdeutung desselben nicht minder wahrscheinlich macht. Da gilt es, den I. Brief näher ins Auge zu fassen, die einzelnen Punkte desselben durchzugehen, um zu sehen, ob er darin etwas geschrieben, was möglicherweise mißverstanden und mißdeutet werden könnte.

Hier ist der Ort, auf eine Hypothese einzugehen, die Zahn[3] aufgestellt hat, um die literarische Ähnlichkeit der beiden Briefe zu erklären. Er hält es „für unwahrscheinlich, daß die Briefe des Paulus so, wie sie sein Schreiber während des Diktierens aufs Papier warf, an die Gemeinden abgesandt wurden. In der Regel wird eine nachträgliche Durchsicht des zu Ende diktierten Briefs und Anfertigung einer Reinschrift Bedürfnis gewesen sein. Während diese an den Ort der Bestimmung abging, mochte das Konzept eine Zeitlang in den Händen des Apostels oder seines Schreibers bleiben. Für den vielbeschäftigten und seines erregbaren Temperaments

---

[1] Jahrb. f. prot. Theol. 1880, 703 f. [2] S. 66 ff.
[3] Einleitung[2] I 179.

bewußten Paulus lag gerade in diesem Fall nichts näher, als das Konzept des I Thess, wenn ein solches vorhanden war, noch einmal durchzulesen, ehe er den II Thess diktierte".

Wrede[1] hat diese Hypothese einfach abgelehnt und als unwahrscheinlich bezeichnet, ohne sich auf die Untersuchung und Widerlegung derselben einzulassen, weil bei Zahn, trotz der Annahme dieser Hypothese, unerklärt bleibe, warum sich der Apostel an Form, Gedanken und Ausdruck seines I. Briefes so sehr angelehnt habe, also auch mit dieser Hypothese nichts erreicht sei.

Wenn aber Paulus wirklich Ursache hatte, sich an seinen früheren Brief eng anzulehnen?

Daß der Apostel die Briefe so, wie sie von dem Schreiber während des Diktierens niedergeschrieben wurden, an die Gemeinden absandte, ist tatsächlich unwahrscheinlich:

1. Hat der Apostel jedenfalls nicht langsam diktiert, daß der Schreiber gleich beim ersten Male eine Reinschrift hätte anfertigen können. Aus einigen Partien seiner Briefe (z. B. II Kor Kap. 10, 11, 12) geht klar hervor, daß er begeistert, schwungvoll, in schneller Folge Gedanken an Gedanken reihte, so daß ein langsames schönschriftliches Diktat kaum möglich war. Man fühlt es förmlich heraus, daß die Feder des Schreibers dem Gedankenfluge des Apostels kaum folgen konnte.

2. Sollten nach dem Willen Pauli die Briefe in den Gemeindeversammlungen vorgelesen werden (I Thess 5, 27); so, wie sie aber während des schnellen Diktierens vom Schreiber aufs Papier geworfen wurden, sind sie kaum dazu geeignet gewesen; da wird eine Reinschrift sehr wohl Bedürfnis gewesen sein.

Einen stichhaltigen Grund gegen diese Hypothese hat Wrede nicht vorgebracht. Die Bedenken Laurents[2], daß Paulus kaum soviel Mittel zu Gebote standen, um das Papier für eine doppelte Ausfertigung der Briefe anzuschaffen, daß

---

[1] S. 32 ff. [2] Bei Wrede 33, Anm. 2

er weiters mit seinen Gehilfen nicht die Zeit dazu hatte, können nicht ernstlich erwogen werden. Wenn er — nehmen wir unsern konkreten Fall — bereit war und es vielfach versucht hatte, von Korinth nach Thessalonich zu reisen, um die Gemeinde im Glauben zu stärken und für Christus zu erhalten (I Thess 2, 17—18; 3, 10), wenn er dazu bereit war, trotzdem er sich wegen der ununterbrochenen Verfolgungen und Nachstellungen der Juden dadurch in Lebensgefahr begab, da wird er wohl auch soviel Auslagen bestritten und soviel Zeit geopfert haben, um der Gemeinde einen brauchbaren Brief zu schicken. Er, der Tag und Nacht für seinen Lebensunterhalt arbeitet, um niemand lästig zu fallen und dadurch jedes, auch das leiseste Hindernis der Aufnahme des Wortes Gottes zu beseitigen (I Kor 9, 12), er wird mit Zeit und Mitteln rechnen, wo es sich um schon gewonnene Gemeinden handelt! Den Lebensunterhalt erwarb er sich allein, zu den andern Auslagen steuerten ihm die Gemeinden bei.

Daß er auf seine Briefe nicht genug Wert legte, um das Original aufzubewahren, wäre eher zu erwägen. Er wird die Konzepte wahrscheinlich nicht mit sich herumgetragen haben, aber solange er an demselben Orte blieb, solange er sich noch in Korinth aufhielt, hatte er keinen Grund gehabt, das Konzept des I Thess vor der Abreise zu vernichten[1].

Der Gegengrund Wredes[2], daß sich mit der Hypothese Zahns von der nochmaligen Durchsicht des Briefes vor Anfertigung einer Reinschrift die Dunkelheit und ungeglättete Redeweise vieler paulinischer Stellen nicht vertrage, schlägt auch nicht durch, wenn wir lediglich die Reinschrift als Hauptgrund der doppelten Anfertigung der Briefe ansehen. Denn es ist fraglich und unwahrscheinlich, ob der Apostel das zum erstenmal Niedergeschriebene durchsah, wichtiger wird es ihm gewesen sein, den Brief durchzulesen, wenn er in der Reinschrift fertiggestellt war, bevor er seinen eigenhändigen Gruß daruntersetzte. Finden sich ferner nicht bei

[1] Vgl. II Tim 4, 13. [2] S. 33.

römischen und griechischen Klassikern soviele dunkle Stellen, Anakoluthe usw., wo Wrede wohl nicht überall eine direkte Reinschrift voraussetzen dürfte?

Übrigens ist die Reinschrift-Hypothese nicht von so großer Bedeutung, daß mit ihr die Echtheit des II Thess fallen müßte. Gruner[1] hat nachgewiesen, daß auch ohne diese Hypothese der II Thess für Paulus nicht verloren gehe.

Als nun die zum Teil ungünstige Botschaft über die Fortentwicklung der thessalonischen Gemeinde zu Paulus dringt und der Apostel daran geht, den II. Brief zu diktieren, liest er das Konzept des I Thess, wenn ein solches vorhanden war, nochmals durch und sucht jene Stellen hervor, die nach seiner Ansicht noch einer besondern Erklärung bedürfen. Vor allem sind es natürlich die eschatologischen Stücke des I. Schreibens, die in Betracht kommen, und da wieder der Passus I 5, 1—11. Dieser, meint Paulus, könne an erster Stelle Veranlassung zu solcher Beunruhigung gegeben haben. Nebenbei muß er auch auf die sonstigen Verhältnisse in der Gemeinde Rücksicht nehmen: einerseits den Fortschritt der Gemeindemitglieder anerkennen und sie in den heftigen Verfolgungen trösten, anderseits die Vorschriften gegen den Müßiggang noch einmal einschärfen.

Doch noch etwas anderes liegt dem Apostel am Herzen. Hat sein I. Brief diese fieberhafte Aufregung hervorgerufen, die jetzt im II. Briefe als töricht bezeichnet werden muß, hat der Brief nur die eine Seite des eschatologischen Themas, die Plötzlichkeit, in den Vordergrund gestellt, so daß jetzt eine Ergänzung notwendig ist, hat er durch die Schilderung des furchtbaren Schicksals der Unvorbereiteten und Leichtsinnigen am Tage des Herrn und durch die eindringlichen und anscheinend schwer zu beobachtenden Aufrufe zur Wachsamkeit und Bereitschaft solchen Schrecken hervorgerufen, ist dazu die Annahme eines unterschobenen Briefes (II Thess

[1] Besteht zwischen dem II. und I. Briefe an die Gemeinde von Thessalonich eine literarische Abhängigkeit? Weidenauer Studien II, Wien 1908, 442 ff.

2, 2) von seiten des Apostels nicht richtig, so fürchtet er mit Recht, daß sein I. Schreiben und mit ihm die für das Bestehen und die Fortentwicklung der Gemeinde so notwendigen Lehren, Vorschriften und Ermahnungen desselben bei einigen, vielleicht bei der großen Masse der Gläubigen, an Verehrung und Ansehen verlieren könnten, ebenso wie das πνεῦμα (I 5, 20) durch Mißgriffe sich Verachtung zugezogen hatte. Hat eine Lehre und Mahnung des Briefes solches Unheil angestiftet, so daß sie näher erklärt werden muß, könnten dadurch auch die übrigen in ihrem Ansehen erschüttert werden. Auch dem will der Apostel vorbeugen. Der I. Brief soll ja als Norm für die Thessalonicher weiter gelten und angesehen werden. Das gegenwärtige Schreiben ist nur eine Ergänzung, eine authentische Erklärung der schlecht aufgefaßten und nicht befolgten Stellen desselben. Die Lehren des I Thess müssen also in ihrem Ansehen gekräftigt werden. Wie sucht dies der Apostel zu erreichen? Etwa dadurch, daß er das I. Schreiben als das seinige bezeichnet? Das tut er II Thess 3, 17, aber diese Bemerkung hat für die Zuhörer, für das Volk, keine Bedeutung. Sie bekommen ja den Brief gar nicht in die Hände, sie können nicht kontrollieren, ob der Brief die eigene Schrift des Apostels aufweise oder nicht. 3, 17 hat nur Wert für die Presbyter und Vorleser, um einen unterschobenen Brief zu erkennen und hinauszuschaffen. Dieses Mittel ist für die Gemeindemitglieder zu wenig greifbar, wenn auch die Stelle 3, 17 vorgelesen wird.

Er könnte seinen Zweck auf direktem Wege dadurch erreichen, daß er sagt: „Die Weisungen des I. Briefes, den ich euch gesandt, sollen (trotz vielleicht erfahrener Mißdeutung, doch) fernerhin (mit den hier euch zugeschickten Erläuterungen) als mein Wort und Wille gelten.“ Auch dieses Mittel wäre nach Ansicht des Apostels nicht wirksam genug und erreichte bei der Mehrzahl der Gemeindemitglieder nicht den Zweck. Die große Menge, wenn sie einmal durch eine scheinbar nicht ganz klare Stelle des Briefes in die Irre

geführt worden ist und auch gegen die übrigen Lehren desselben Vorurteil gefaßt hat, wird durch eine solche Bemerkung nicht gleich völlig wiedergewonnen und überzeugt. Dazu weiß der Apostel nicht sicher, ob sein I. Brief tatsächlich mißdeutet worden ist, und ob seine Lehren volle Autorität genießen oder geringgeachtet werden.

Nein, einen weit geschickteren, mehr psychologischen Weg weiß der Apostel in seinem Schwanken über den wahren Sachverhalt einzuschlagen, um durch eine gegebenenfalls unverständliche Bemerkung (2, 2) nicht Verwirrung anzurichten und doch sein Ziel zu erreichen. Die Gemeinde hat durch die gottesdienstlichen Vorlesungen den I. Brief in sich aufgenommen und, weil es ja erhabenes Apostelwort war, gewiß größere Abschnitte nicht nur inhaltlich, sondern auch bis zu einem gewissen Grade wörtlich sich gemerkt. Da sucht nun Paulus dadurch, daß er in allen Teilen des Briefes ähnliche Beweggründe, Wendungen, Ausdrücke und Formen wie in I Thess gebraucht, bei den Lesern das Gefühl hervorzurufen, derselbe Paulus spreche dort wie hier, und das jetzt unmittelbar vom Apostel kommende Schreiben bestätige die Weisungen des I. Briefes. Unbewußt und unwillkürlich fühlen die Gemeindemitglieder, daß das frühere Schreiben trotz der erfahrenen Mißdeutung doch grundecht apostolisch und mit dem neuen Briefe, der die von Furcht gelähmten Gemüter jetzt entlastet, auf gleiche Stufe zu setzen sei. Dadurch vernichtet der Apostel in ihren Herzen jede Spur von Verdacht und Mißtrauen gegen den I Thess.

Die Annahme, daß sich der Apostel an die Sprache des I. Briefes absichtlich anlehnt, um dessen Ansehen, falls es erschüttert sein sollte, zu heben, stütze ich auf folgende Beobachtungen:

1. Obwohl sich eine Anlehnung schon im I. Kapitel des II Thess bemerkbar macht, so doch besonders von 2, 13 angefangen, d. i. gerade nach der Stelle 2, 1—12, welche die Eschatologie des I Thess ergänzen mußte, also einen gewissen Unterschied zwischen der Lehre Pauli im I. und II. Schreiben

besonders deutlich empfinden ließ. Umsomehr sollten die übrigen Lehren beider Briefe übereinstimmen. Dazu war, wenn unsere Auffassung des V. 2, 2 richtig ist, durch die Worte δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν möglicherweise — der Apostel rechnet damit — I Thess gerade in diesem Kapitel noch mehr in Verdacht gebracht.

2. Die Wendungen in dem Abschnitte 2, 13—3, 10, die vom I. Briefe herübergenommen wurden, sind vornehmlich solche, die auf die Gemeinde besonders wirksam sein mußten, also am ehesten im Gedächtnis der Leser haften konnten. Sie sind an einer Stelle gebraucht, wo sie wie Balsam auf die durch die ernste Schilderung 2, 1—12 aufgeregten und entsetzten Gemüter flossen. Solche Wendungen wie: ἀδελφοὶ ἠγαπημένοι ὑπὸ κυρίου, Versicherungen wie: ὅτι εἵλατο ὑμᾶς ὁ θεὸς ἀπ' ἀρχῆς εἰς σωτηρίαν ἐν ἁγιασμῷ . . ., ἐκάλεσεν ὑμᾶς . . . εἰς περιποίησιν δόξης τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ (2, 13 f), ferner die feierliche Formel: αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ ὁ θεὸς ὁ πατὴρ ἡμῶν, ὁ ἀγαπήσας ἡμᾶς . . . (2, 16) erinnerten die Leser unwillkürlich an den I. Brief, der dieselben Tröstungen enthielt, also nicht geringzuschätzen war, trotzdem aus ihm die Grundlage des Schreckens vor dem angeblich schon gegenwärtigen Tage des Herrn geschöpft wurde. In 2, 13 ff bringt also Paulus zum Ausdruck, wozu ihn der Gedankengang drängt, aber absichtlich in Wendungen und Ausdrücken des I. Briefes.

3. Häufen sich Berührungen besonders dort, wo der Apostel auf das Festhalten an seinen Überlieferungen zu sprechen kommt: 2, 15; 3, 4; 3, 6 ff. Diese Stellen erinnern stark an I Thess 4, 1 ff, wo die Ermahnungen des I. Briefes beginnen. Durch wiederholte Betonung der παραδόσεις (2, 15; 3, 6)[1] und des παραγγέλλειν (3, 4; 3, 6; 3, 10), ganz besonders durch die wörtlich übernommene Wendung ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαί τινα ὑμῶν (3, 8)[2], durch

[1] 2, 15 mit ausdrücklicher Angabe der Überlieferung durch Wort und Brief; ohne Zweifel ist I Thess gemeint.

[2] Vgl. unten S. 104 ff.

Formeln wie: παραγγέλλομεν καὶ παρακαλοῦμεν (3, 12) scheint der Apostel die Erinnerung an den Inhalt und die Mahnungen des I. Briefes wecken zu wollen, um alle Weisungen, nicht nur die in II Thess wiederholten, in Kraft zu erhalten, falls ihr Ansehen durch Geringachtung des I Thess gesunken sein sollte.

4. In II Thess 1, 8: διδόντος ἐκδίκησιν τοῖς μὴ εἰδόσιν θεόν sind zwei Beweggründe zusammengefaßt, die Paulus I Thess 4, 5—6 in den hier nicht wiederholten Ermahnungen betreffs der Unzucht und Übervorteilung in Geschäften angeführt hat, und zwar stehen sie hier wieder in einem Zusammenhange, der nicht ohne Wirkung auf die Leser sein konnte, weil vom Gerichte und von der Strafe am Wiederkunftstage des Herrn gesprochen wird; offenbar will wiederum der Apostel an die dortigen Ermahnungen erinnern[1].

5. II Thess 2, 1: ὑπὲρ τῆς (παρουσίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ) ἡμῶν ἐπισυναγωγῆς ἐπ' αὐτόν bringt aus I Thess 4, 17 ganz dasselbe Bild der Vereinigung der Gläubigen mit Christus am Tage der Parusie; bevor er also auf die Stelle 2, 3—12 eingeht, bestätigt er gewissermaßen zuerst die diesbezüglichen Ausführungen des I Thess.

Diese absichtliche Anlehnung an die Sprache des I. Briefes dürfen wir uns aber nicht so vorstellen, daß der Apostel einzelne Worte des I Thess zusammensucht, um sie an entsprechender Stelle des II. Schreibens zu verwenden, sondern wo er verwandte Themen behandelt, benützt er ähnliche Wendungen und Wortbildungen, wie sie ihm im Gedächtnis schweben, zu dem oben erwähnten Zwecke.

So haben wir die Ziele, die der Apostel bei Abfassung des II Thess verfolgt, kennen gelernt. Nun heißt es, dieselben durch spezielle Darlegung: 1. des Inhaltes des Briefes, 2. der literarischen Anlehnung an den I Thess zu rechtfertigen und zu ergänzen.

---

[1] Vgl. unten S. 96 f.

Auf den ersten Blick fällt einem aufmerksamen Leser die Verwandtschaft der beiden ersten Kapitel des II Thess auf. Abgesehen von Vers II 1, 1—2 mit Adresse und Segenswunsch und Vers 1, 3—4, enthaltend den bei Paulus üblichen Dank, bildet der übrige Teil des ersten Kapitels eine Einleitung zum zweiten Kapitel. In Vers 1, 5—7 will der Apostel den verfolgten Thessalonichern durch den Hinweis auf das verschiedene Schicksal der Gemeindemitglieder und ihrer Bedränger am Tage der Wiederkunft Trost spenden. Wie aber die allgemeinere Form desselben Gedankens in Vers 1, 8—10 andeutet, verfolgt der Verfasser damit noch einen andern Zweck. Die zweimalige starke Betonung des Gegensatzes zwischen den beiden Kategorien von Menschen [Vers 5—7: Die Thessalonicher und ihre Bedränger, Vers 8—10: μὴ εἰδότες θεόν und οἱ πιστεύοντες] zeigt, daß Paulus den Lesern diese Wahrheit recht tief einprägen will. Es handelt sich nämlich darin um eine Bestätigung und Erläuterung der I Thess 5, 3 ff ausgesprochenen Gedanken, bevor er auf das eigentliche eschatologische Thema des II Thess eingeht. Ziehen wir Vers 1, 5—7 auch schon zum folgenden, so wird der Inhalt des Briefes folgendermaßen zu gliedern sein:

Einleitung: Adresse, Gruß, Danksagung (1, 1—4);

I. Eschatologischer Teil (1, 5[7]—3, 5);

II. Paränetischer Teil (3, 6—16);

Schluß: Der eigenhändig geschriebene Segenswunsch.

Der I. Teil wiederum zerfällt in zwei Abschnitte:

1. Erläuterung der eschatologischen Stelle I Thess 5, 1—11 (II 1, 5—12);

2. Ergänzung der Eschatologie des I. Briefes (II 2, 1—17);

II 3, 1—5 folgt ein Postskriptum, das noch im engsten Zusammenhang mit den beiden ersten Partien steht. Darin betont Paulus nochmals das Schlußergebnis aus seinen bisherigen Ausführungen.

Vers 1, 5—12:

Der Apostel beginnt den Brief wie jeden andern. Die Danksagung für den Fortschritt der Thessalonicher und ihre

Bewährung in den Verfolgungen leitet ihn zu seinem eschatologischen Thema über. Ich behauptete vorhin, der Apostel wolle im ersten Kapitel eine Erläuterung zu I Thess 5, 1—11 geben. In I 5, 1 ff hatte er die Art und Weise des Kommens des Herrn und die Folgen der Parusie für die verschiedenen Menschen dargelegt; in II Thess 1, 5 ff präzisiert er nochmals genau, wer diejenigen sind, die des kommenden Herrn Zorn und Strafe an sich erfahren werden, und, um seinen Worten noch mehr Autorität zu verleihen, führt er seine Gedanken in frei umgebildeten alttestamentlichen Zitaten aus[1]. I 5, 1 ff hat er trotz der sicheren Auserwählung der Thessalonicher doch zur steten Wachsamkeit und Bereitschaft eindringlich ermahnt; auch hier erachtet er es für nötig, trotz ihres Leidens für das Reich Gottes (II 1, 5) für sie zu beten: ἵνα ὑμᾶς ἀξιώσῃ τῆς κλήσεως ὁ θεὸς ἡμῶν καὶ πληρώσῃ πᾶσαν εὐδοκίαν ἀγαθωσύνης καὶ ἔργον πίστεως ἐν δυνάμει (II 1, 11); dadurch werden sie indirekt auch zum Vorwärtsstreben ermuntert.

Fassen wir die Resultate zusammen:

Wenn wir I 5, 1—11 und II 1, 5—12 miteinander vergleichen, so erscheint die zweite Stelle als eine Erklärung der ersten und verfolgt den Zweck, unnötiger Furcht, die durch I 5, 1—11 veranlaßt worden sein könnte, zu steuern. Es wird nämlich darin scharf zum Ausdruck gebracht, welche Menschen im Gegensatz zu den Christen das unerwartete Hereinbrechen des Herrntages zu fürchten haben. Trotzdem aber das Schicksal der gläubigen Thessalonicher an jenem Tage sicher sei, zumal sie jetzt einen neuen Beweis ihrer Auserwählung gegeben hätten, sei dennoch immerwährende Fürbitte von seiten des Paulus und immerwährendes Streben und Ringen von ihrer Seite notwendig. Durch diese Feststellung will der Apostel zu verstehen geben: daraus, daß er I 5, 1 ff so ernste Mahnungen an sie gerichtet habe, könne doch nicht geschlossen werden, der Tag des Herrn sei nahe bevorstehend oder gar schon da.

[1] Vgl. Bornemann 336 ff.

So hat Paulus dem Schrecken, der im I. Briefe seine Quelle haben könnte, den Boden entzogen, an seiner Lehre aber, die er im I. Schreiben verkündet, hält er fest; er widerruft nicht den I 5, 2 ausgesprochenen Gedanken, daß der Tag der Parusie plötzlich kommen werde, er betont ihn aber auch nicht: 1. weil es ja jetzt nicht notwendig und nicht geraten ist, 2. bleibt er ja als Lehre des I. Briefes, dessen Autorität durch II Thess gestützt werden soll, weiterhin in Kraft. Auch an der Hoffnung, daß er die Parusie noch miterleben werde, hält Paulus fest: II 1, 7; 2, 1.

Vers 2, 1—17:

Nachdem Paulus so den Thessalonichern das wahre Verständnis seiner Lehre erschlossen hat, geht er daran, die Eschatologie des I. Briefes zu ergänzen. Er will den Gläubigen damit einen Beweis geben, daß ihre Ansicht von der unmittelbaren Nähe der Parusie falsch sei. Bevor er jedoch auf die neue Partie vom Antichrist eingeht, entkräftet er die drei Instanzen, auf die man sich zum Beweis der kolportierten These vom Tage des Herrn beruft. Erst jetzt tut er es, nachdem er die Lehre des I Thess in ihrer Gültigkeit bekräftigt und nachdem er gezeigt hat, daß darin kein Anlaß zum Schrecken vorliege: War sein Brief die erste Ursache der Aufregung, so sehen sie jetzt klar, wie unberechtigt derartige Auslegungen gewesen; war ein fremder Brief, der die Parusie in die Nähe gerückt hatte, die erste Veranlassung der Schwärmerei, auf Grund dessen dann vermeintlich Pneumatische ihre Verkündigungen einrichteten und Worte des Paulus verdrehten, so wird durch den folgenden Abschnitt auch der fremde Brief widerlegt. Durch die Wendung μή τις ὑμᾶς ἐξαπατήσῃ κατὰ μηδένα τρόπον (II 2, 3) faßt er alle drei Berufungsinstanzen zusammen und bezeichnet sie als Trug.

Vers 3—12 schildert nun der Apostel, eigentlich erinnert er nur (2, 5) an die Ereignisse, die noch der Endkatastrophe vorangehen müssen. Da sie aber noch nicht eingetreten sind, so ist auch die Behauptung falsch, der Tag des Herrn sei schon da. Wie wichtig ihm die Mitteilungen dieses Abschnittes

sind, zeigt die feierliche Formel, mit welcher er ihn einleitet: Ἐρωτῶμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί, ὑπὲρ τῆς παρουσίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ... (2, 1), obwohl er schon im ersten Kapitel wiederholt (1, 7 10) vom Tage der Parusie gesprochen und die Ausführungen des zweiten Kapitels immerfort schon im Auge gehabt hat. Die persönliche Hoffnung der Gläubigen, die trostreiche ἐπισυναγωγὴ ἐπ' αὐτόν wird hiebei stark betont.

Zu bemerken ist, daß in Vers 2, 10—12 wiederum auf das Schicksal der Gottlosen hingewiesen wird, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, und demgegenüber in Vers 2, 13—14 auf das glückliche Los der Gläubigen, der Thessalonicher selbst. Dies in Form einer Danksagung zu tun, findet der Apostel für gut[1]. Während jene gerichtet werden, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht aufgenommen haben, um errettet zu werden, hat Gott die Thessalonicher zur Seligkeit erwählt durch Heiligung des Geistes und Glauben an die Wahrheit. Deshalb gilt es, festzuhalten an den Überlieferungen des Apostels in Wort und Brief, Christus aber der Herr und Gott der Vater, der sie geliebt und ihnen Trost und Hoffnung gegeben, möge sie stärken in jeglichem guten Werke und Worte (2, 15—17).

Blicken wir auf die beiden eschatologischen Abschnitte (I. und II. Kapitel) zurück, so nehmen wir eine auffallende Ähnlichkeit der Gedankenreihen wahr: Beiderseits wird das Schicksal der Gottlosen am Tage des Gerichtes dem durch die Berufung gesicherten Lose der Gläubigen gegenübergestellt, und trotzdem findet sich beiderseits Fürbitte und Betonung (im I. Abschnitt implicite, im II. explicite) der Notwendigkeit einer genauen Befolgung der apostolischen Tradition und ihres immerwährenden Vorwärtsstrebens. Ähnlich I Thess 5, 1—11.

II Thess 3, 1—5 folgt noch ein Anhang zu den beiden ersten Kapiteln, der enge mit ihnen zusammenhängt. Der Glaube und das Leben nach den Überlieferungen Pauli sind

---

[1] Vgl. unten S. 102.

es, wodurch die christusgläubigen Thessalonicher der glücklichen Verherrlichung entgegengeführt und dem Verderben entrissen werden. Diese Gedanken führen den Apostel darauf, auf seine Wirksamkeit in Korinth und auf die Schwierigkeiten zu blicken, die sich dort der Rettung so vieler erlösungsbedürftiger Seelen entgegenstellen. Angesichts dessen wendet er sich an die Thessalonicher um ihre Fürbitte, daß das Wort Gottes sich ausbreite und er von den verworfenen und bösartigen Menschen, die ihn an der Verkündigung des Evangeliums hindern, befreit werde. An erster Stelle wird da an seine Gegner in Korinth zu denken sein[1]. Οὐ γὰρ πάντων ἡ πίστις fügt er begründend zur Charakterisierung der ἄτοποι καὶ πονηροί hinzu. Mit einem Wortspiel Πιστὸς δέ ἐστιν ὁ κύριος (3, 3) kommt er wieder auf die Thessalonicher zurück. Die Heilsverheißungen des getreuen Gottes und die Beobachtung der apostolischen Weisungen mögen sie über die Schrecken der Parusie hinwegsetzen[2].

Vers 3, 6—16:

Der letzte Abschnitt des II Thess endlich wendet sich einer zweiten Erscheinung in der Gemeinde zu, die bedenkliche Formen angenommen zu haben scheint, dem Müßiggange einzelner Mitglieder. Die Ermahnung I 4, 11—12 scheint nicht wirksam genug gewesen zu sein, der Apostel sieht sich gezwungen, verschärfte Maßregeln anzuwenden. Auf sein Beispiel hinweisend, daß er Tag und Nacht gearbeitet, um niemand lästig zu fallen, wendet er sich direkt an die Arbeitsscheuen; eindringlich und mit Berufung auf Jesus Christus fordert er sie auf, in ruhiger Arbeit sich ihr eigenes Brot zu verdienen. Im entgegengesetzten Falle legt er dem guten Teile der Gemeinde die Pflicht auf, mit jenen Unfolgsamen den Verkehr abzubrechen, bis sie sich bekehren.

---

[1] Vgl. Apg 18, 6 12 ff; auch I Thess 2, 16.

[2] Zur Bekräftigung der Ausführungen über den Zusammenhang und die Zusammengehörigkeit der bisher besprochenen Partien des Briefes sei hingewiesen auf die Auseinandersetzungen Bornemanns S. 349f, 375 f, 385 f.

Diese Maßregel soll aber nicht zu Feindseligkeiten ausarten, sondern in Liebe durchgeführt werden. Mit der Bitte um Frieden für seine Gemeinde schließt er auch diesen Teil.

Auf Grund der bisherigen Ausführungen wollen wir einige Erscheinungen in II Thess erklären, die von Wrede[1] und von den meisten Kritikern beanstandet worden sind. Anstoß hat es immer erregt, daß die Situation im II. Briefe sich mit der im I. vollkommen decke, ferner daß er so wenig von Vorkommnissen rede, die inzwischen eingetreten seien, und dort, wo er wirklich auf solche anspielen soll, nirgends bemerke, daß seit früher eine Veränderung eingetreten sei, weiter, daß er nirgends Streiflichter auf Dinge fallen lasse, die schon der I. Brief hätte erwähnen können, aber zufällig nicht erwähne[2]. Der Gedankeninhalt decke sich völlig mit dem des I. Briefes, ein wirklich neues Thema weise der ganze II Thess überhaupt nicht auf[3].

Dies alles wird uns aus der Zeit der Abfassung, wie sie die Tradition annimmt, und aus dem Zwecke des Briefes vollkommen verständlich. Das Schreiben ist gleichsam nur ein Kodizill zum I. Briefe, das jenem bald nachfolgt und dasjenige aus ihm herausgreift, was ins hellere Licht gestellt werden muß. Sein Zweck ist ganz begrenzt: Zwei Fragen, die für die Gemeinde jetzt brennend geworden sind, müssen neu behandelt werden. Ein wirklich neues Thema weist der Brief tatsächlich nicht auf, aber die verschiedene Durchführung und Begründung derselben Fragen (II 1, 5—10; 2, 1—12), die ganz verschiedene Maßregel gegen die Arbeitsscheuen (3, 6 ff), das sind doch neue Seiten dieser Themen, deren Behandlung, und zwar eine solche Behandlung, durch unsere Auffassung des Briefes völlig erklärt ist. Und daß die früher geschilderten Zustände in der Gemeinde als Veranlassung des Briefes hinreichen, braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Vollkommen unberechtigt ist auch der Einwand Wredes, der Apostel bemerke nirgends, daß seit früher eine Verände-

[1] S. 15—20. [2] Wrede 16—17. [3] Ebd. 17.

rung eingetreten sei. Der Gemeinde gegenüber braucht er's nicht zu tun, die verstand den Zusammenhang sehr wohl, und der Brief ist ja nur an sie gerichtet. An unsere Forschungen und Forderungen hat der Apostel sicherlich nicht gedacht. In 2, 2 erfahren wir die Veränderung, die seit früher eingetreten ist; daß der Apostel nicht genauer angibt, was eigentlich vorgefallen ist und die eschatologische Schwärmerei veranlaßt hat, erklärt sich aus seiner unsicheren Kenntnis der Vorgänge in Thessalonich.

Jedem Abschnitte des II. Briefes, so wird gesagt, könne man einen inhaltlich verwandten aus dem I. gegenüberstellen[1]. Ganz natürlich, das entspricht ja dem Zwecke des II Thess. Daß Danksagung, Eschatologie und Müßiggang wiederkehren, kann demnach niemand auffallen. Die Stücke II 2, 15—3, 5 und I 3, 11—4, 2 als inhaltsverwandte Abschnitte gegenüberzustellen, geht wohl schwer. Für Wrede sind ausschlaggebend die Verse II 2, 15 und I 4, 1 mit der Forderung, bei den empfangenen Traditionen zu verharren, und Vers II 2, 17 und 3, 3, die an I 3, 13 anklingen; aber der Zusammenhang und die Anordnung derselben ist doch ganz verschieden[2]. Warum sich die beiden Gedanken in unserem Briefe finden, ist aus dem S. 86 f Gesagten ersichtlich.

Geht der II. Brief nicht über den I. hinaus, so hat er anderseits eine Anzahl von Themen ausgelassen, die wir im I. behandelt finden. Auch dies erklärt sich aus dem Zweck des Briefes. Das Fehlen des Abschnittes I 2, 1—3, 10, besonders 2, 17 ff, der das persönliche Verhältnis des Apostels zur Gemeinde kennzeichnet, muß noch später zur Besprechung kommen. Was wir sonst in II Thess nicht wiederfinden, sind die Mahnungen betreffs der Unzucht und Habsucht (I 4, 1—8), die kleineren sittlichen Ermahnungen (I 5, 12—24) mit Ausnahme von I 5, 19—21 (II 2, 2). Daß diese ausgeblieben sind, dürfte nicht wundernehmen, ist im Gegenteil sehr be-

---

[1] Wrede 17 f.

[2] Vgl. Gruner, Weidenauer Studien II 438.

greiflich. Entweder hat der Apostel darüber keine Nachrichten oder es haben die Weisungen des I. Briefes gewirkt. Wahrscheinlich dürften Verleumdungen der Person des Apostels (I 2, 1—12) bei der eschatologischen Aufregung kein Gehör gefunden und die Unzuchtsünden und Übervorteilungen bei Geschäften auf seine Mahnung hin aufgehört haben, kurz der Apostel hatte keinen Anlaß, dies zu behandeln. Übrigens kommen die Bestreiter der Echtheit des Briefes in arge Verlegenheit, wenn sie verständlich machen sollen, warum der Fälscher, der Materialien aus dem I Thess zur Einkleidung seiner Apokalypse benützt, gerade den Abschnitt I 4, 1—8 ausläßt.

Nunmehr wollen wir auch die einzelnen sprachlichen Berührungen, die zwischen den beiden Briefen konstatiert worden sind, durchgehen und einer Besprechung unterziehen, um zu sehen, inwieweit diese sprachliche Verwandtschaft der Thessalonicherbriefe suppositis supponendis gegen die paulinische Herkunft des II Thess ins Feld geführt werden kann. Die Zusammenstellungen Wredes[1] werden uns als Wegweiser dienen. Vorerst erinnern wir aber nochmals daran, daß die Konzeptshypothese Zahns und das nochmalige Durchlesen des I. Briefes in unserem Falle nicht unmöglich, im Gegenteil sehr wahrscheinlich ist.

Gleich die Adresse (II 1, 1—2) sieht sich Wrede[2] veranlaßt, „noch besonders hervorzuheben wegen der überraschenden Genauigkeit der Übereinstimmung". Aber mit Unrecht; sie erklärt sich aus der Absicht des Apostels, sich an die Sprache des I Thess anzulehnen: Da wird die Adresse einfach übernommen. Daß übrigens Paulus stilistische Gewohnheiten hatte, auf deren Rechnung so manche eigentümliche Wendung zu schreiben ist, wird ja damit zugegeben, daß der I Thess, der dieselbe Adresse mit allen ihren Eigenheiten trägt, allgemein als echt anerkannt ist. Auf eine solche

[1] S. 3—28. [2] S. 27.

stilistische Gewohnheit kann auch die überaus kurze Adresse der Thessalonicherbriefe mit dem nomen gentilicium statt der Umschreibung mit dem Ortsnamen zurückgeführt werden.

Befremdlich findet es ferner Wrede[1], daß II 1, 2 trotz des ἐν θεῷ πατρί . . . am Schlusse noch der Zusatz ἀπὸ θεοῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ folge. Holtzmann[2] sieht darin die Tendenz auf Verlängerung. Ich erblicke im Gegenteil in diesem Zusatze eine von jenen Kleinigkeiten, welche die paulinische Feder in II Thess verraten, und möchte ihn, wenn man schon nach einer Erklärung sucht, nicht der bloßen Tendenz auf Verlängerung von seiten eines Fälschers, sondern einer wohlberechneten, zielbewußten Absicht des Apostels zuschreiben. In Thessalonich ist die Aufregung wegen der erwarteten Parusie sehr groß; Furcht vor dem Tage, an dem der Herr zum Gerichte erscheinen soll, lähmt die Gemüter. Da lag es Paulus sehr nahe, zu dem Worte εἰρήνη die Quelle anzugeben, aus welcher der Friede und das Heil fließen. Nicht nur Gott Vater, sondern auch Christus der Herr, vor dessen Ankunft sie in solchen Schrecken geraten sind, ist ja Spender des Friedens, der Herr will also auch ihren Frieden und ihre innere Ruhe. Diese Erklärung kann der aus der Luft gegriffenen Erklärung Wredes[3] standhalten. Dieser Zusatz findet sich übrigens in allen Paulinen mit Ausnahme des Philemon- und Hebräerbriefes. Es wäre also eher zu untersuchen, warum er in I Thess fehle.

Der Abschnitt II 1, 3—12 ist tatsächlich eine „sehr umständliche und schleppende Periode, welche in einem losen Satzgefüge nicht ohne Wiederholungen verschiedenartige Gedanken aneinanderreiht“[4]. Nach jedem Vers erwarte man einen Abschluß; durch Anfügung von Appositionen und Relativsätzen (vgl. Vers 8 9 10) werde mit einer gewissen feierlichen Fülle und rhetorischen Breite durch eine kettenartige

---

[1] S. 27. [2] ZntW 1901, 98. [3] S. 77.
[4] Bornemann 327 f.

Verknüpfung der Satzglieder der Gedanke fortgeführt. Bornemann[1] vermutet darin von 1, 7 an bis 1, 10ª einen urchristlichen Psalm oder Hymnus. Mir erklärt sich diese Periode vollkommen dadurch, daß Paulus den beabsichtigten Gedanken von der einstigen Bestrafung der gottlosen Verfolger und der Verherrlichung der Verfolgten auf Grund und mit Zuhilfenahme alttestamentlicher Zitate durchführen will. Eine Fülle von Stellen tritt ihm ins Bewußtsein, die er nun frei umbildend und den Verhältnissen der Gemeinde anpassend diktiert. Er denkt nicht so sehr an die Form, an die Konstruktion des begonnenen Satzes, als vielmehr an die Auswahl der sich ihm in Menge bietenden alttestamentlichen Stellen, die er zu den Gläubigen in Beziehung bringen will. Mehr sein Gedächtnis arbeitet als die prüfende Reflexion. Dadurch kommt diese verquickte und unbequeme Periode zustande, dadurch eine solche Wortstellung in Vers 1, 10ᵇ, welcher wörtlich übersetzt völlig unverständlich wäre. Die Annahme eines urchristlichen Psalmes oder Hymnus ist unnötig und undurchführbar. Der deutliche Parallelismus membrorum erklärt sich ja dadurch, daß Paulus sich auf alttestamentliche Stellen stützt. Ihm als schriftgelehrten Pharisäer muß eine Zusammenstellung und Kombination solcher poetischen Worte geläufig gewesen sein. Bornemann scheint bei Annahme dieser Hypothese einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen zu sein; denn wenn sich auch Vers 1, 10ᵇ gut an 1, 7ª anschließt, so ist doch Paulus während des Diktierens des eingeschobenen Hymnusteiles längst über den Gedanken von 1, 7ª hinaus, als daß er jetzt erst die letzten Worte des dort begonnenen Satzes bringen könnte. Ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ gehört zu dem alttestamentlichen Zitate 1, 10 und erhält diese Stellung, weil Paulus, veranlaßt durch die Worte ἐν πᾶσιν τοῖς πιστεύσασιν den begründenden Satz ὅτι ἐπιστεύθη ... einschiebt. Bei dem dargelegten Sachverhalte ist diese Periode wieder ein Beweis der paulinischen Herkunft des Briefes. Daß sie

[1] S. 329.

den Eindruck von etwas „Unselbständigem, Schillerndem, Unsicherem" macht[1], hat nichts zu bedeuten, weil sie ja wirklich unselbständig, aus dem Alten Testament geschöpft ist.

Zwischen II 1, 2—3 und I 1, 3—4 bestehe eine große Ähnlichkeit nach Form und Inhalt. Aus εὐχαριστοῦμεν werde εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν „feierlich und umständlich". Dies sei ein Zug, der zum stilistischen Stempel des Briefstellers gehöre[2].

Auf die Übereinstimmungen in den Worten von Dank und Bitte (1, 3 11) legt selbst Wrede kein Gewicht[3]. Den Ausdruck εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν haben wir schon früher[4] durch den großen Fortschritt und die Bewährung der Gemeinde in den überaus schweren Verhältnissen zu rechtfertigen gesucht. Wrede[5] zeiht zwar Zahn einer Übertreibung, weil er diese Wendung als ein Zeichen des paulinischen Ursprungs des Briefes bezeichnet; auffallend wäre sie für einen Fälscher ganz gewiß: er, der so bestrebt ist, paulinisch zu schreiben, der die Adresse des I. Briefes wörtlich kopiert, der II 2, 13 ff ununterbrochen Wendungen desselben gebraucht, der II 3, 8 „ein Dutzend Wörter fast peinlich genau in der gleichen Form und Folge bringt wie I 2, 9"[6], soll hier eine solche, bei Paulus sonst nicht wiederkehrende Wendung gebraucht haben! Oder wie wollen die Gegner dies erklären? Als stilistischen Stempel des Briefstellers? Zweimal, hier ebenso wie 2, 13, soll dieser bei Paulus „unerhörte" Ausdruck einem so schlauen, umsichtigen Fälscher entschlüpft sein! Da befriedigt doch wahrhaft die gegebene Erklärung mehr, jene Wendung sei der natürliche Ausdruck der Stimmung des freudig überraschten Apostels. Findet sie doch ihre Begründung im folgenden: ὅτι ὑπεραυξάνει ἡ πίστις ὑμῶν καὶ πλεονάζει ἡ ἀγάπη ἑνὸς ἑκάστου πάντων ὑμῶν εἰς ἀλλήλους, ὥστε. . . .[7].

Τῷ θεῷ πάντοτε περὶ ὑμῶν (II 1, 3) findet sich I Kor 1, 4, Phil 1, 4, Kol 1, 3, I Thess 1, 2, Philem 4, ist also bei Paulus stereotyp.

---

[1] Bornemann 328. [2] Holtzmann, ZntW 1901, 99.
[3] S. 6. [4] S. 43 f. [5] S. 74, Anm. 4. [6] Wrede 29.
[7] Vgl. Brünning 6—7 und Paul Schmidt 117—118.

Anstoß erregt im folgenden die Wiederkehr und enge Aufeinanderfolge von πίστις, ἀγάπη, ὑπομονή, θλίψις[1]. Ziehen wir I Thess zu Rate. Alle vier Ausdrücke spielen dort eine große Rolle. Von der πίστις spricht der Apostel in I Thess an sieben Stellen (1, 3; 1, 8; 3, 2; 3, 6; 3, 7; 3, 10; 5, 8), von ἀγάπη 1, 3; 3, 12; 4, 9; 5, 8; 5, 13, davon kommen πίστις und ἀγάπη zusammen vor 1, 3; 3, 6; 5, 8. Diese zwei Tugenden sind es, die er den Thessalonichern ganz besonders empfiehlt, auf die er jeden Augenblick zurückkommt, die auch in Thessalonich in hervorragender Weise geübt werden.

Für den Glauben und die Liebe der Thessalonicher dankt er allezeit Gott, weil sie sie nicht nur im Herzen bewahren, sondern auch nach außen betätigen (1, 3), ihr Glaube wird gerühmt in Makedonien und Achaia (1, 8), Timotheus wird nach Thessalonich gesandt, um ihren Glauben zu stärken (3, 2), ihr Glaube und ihre Liebe sind es, nach welchen sich der Apostel bei Timotheus erkundigt (3, 6), Tag und Nacht betet er, um selbst zu ihnen zu kommen und die Mängel ihres Glaubens zu beseitigen (3, 10), mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe gewaffnet sollen und können sie getrost den Tag der Parusie erwarten (5, 8), Vermehrung und Vergrößerung der Liebe gegeneinander und gegen alle wünscht Paulus von den Thessalonichern (3, 12), Lob spendet er ihnen für die Liebe, die sie gegeneinander und gegen alle Brüder in Makedonien an den Tag legen (4, 9), Liebe sollen sie ihren Vorgesetzten entgegenbringen (5, 13).

Leicht verständlich ist es, warum Paulus gerade diese zwei Tugenden der Gemeinde gegenüber so oft betont. Die Thessalonicher sind soeben aus dem Heidentum herübergekommen, ihr Glaube und ihre Liebe haben sie in den Christenstand erhoben und unterscheiden sie von den Heiden. Verlieren sie diese, so ist das Werk Pauli vernichtet. Es kann uns also nicht wundernehmen, daß sie der Apostel gleich zu Anfang seiner Briefe erwähnt und Gott für sie

[1] Wrede 6.

dankt und überreich dankt, weil sie in hervorragender Weise gewachsen.

Wenig Schwierigkeiten bereitet auch die Wiederkehr der beiden andern Ausdrücke ὑπομονή und θλίψις. Sie erklären sich aus der Situation, die II Thess voraussetzt. Die Verfolgungen sind empfindlicher geworden, trotzdem hat sie die Gemeinde geduldig ertragen und den Glauben treu bewahrt. Der Apostel hört von diesen neuen verstärkten Verfolgungen; das erste, wonach er fragt, ist ihr Glaube und ihre Liebe; er hört, daß sie sich bewähren, geduldig und mit Gottergebung alles ertragen, ja in den genannten Tugenden noch wachsen. Da fühlt er sich verpflichtet, ihnen dafür gleich zu Beginn des Briefes Anerkennung zu zollen, und weil diese vier Begriffe hiebei eng miteinander zusammenhängen, erscheinen sie auch alle wieder am Anfange des II Thess eng beieinander.

Entschieden zu gekünstelt ist die Darstellung Holtzmanns[1], nach welcher der Fälscher die einzelnen Worte des Genetivobjektes zu ἀγάπη (ἑνὸς ἑκάστου πάντων ὑμῶν εἰς ἀλλήλους) aus I Thess zusammengesucht haben soll, und zwar aus I 1, 2 (πάντες ὑμεῖς), I 3, 12 (εἰς ἀλλήλους), I 2, 11 (εἷς ἕκαστος). Das eine Mal will er so echt paulinisch steigern, daß er den ganzen I. Brief durchsucht, um die Worte zusammenzubekommen und nur jene zu gebrauchen, die auch Paulus gebraucht, das andere Mal schreibt er so „unerhört unpaulinisch" (εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν)! Auch Wrede[2] führt die oben erwähnte Kombination Holtzmanns an, bezeichnet sie aber als unsicher.

Daß dieses Genetivobjekt etwas schief geraten ist, hat wohl keine Bedeutung. Der Apostel will die Allgemeinheit der Liebe der Thessalonicher zum Ausdruck bringen, und daß man in seiner Ausdrucksweise einen Anstoß gegen die Logik (εἷς ἕκαστος und εἰς ἀλλήλους) entdecken werde, darum hat er sich wenig gekümmert.

---

[1] ZntW 1901, 100. [2] S. 85.

Πλεονάζει ist echt paulinisch[1], hier gebraucht in Erinnerung an I 2, 12.

Mit Unrecht beanstanden Schmiedel[2] und Holtzmann[3] das Wort πίστις (II 1, 4), das hier nicht so plötzlich „Hoffnung" oder „Treue" bedeuten könne, sondern einen auf die Zukunft gerichteten Glauben ausdrücke. Wiederholt kommt es in den als echt anerkannten paulinischen Briefen in jener Bedeutung vor: Gal 5, 22; Röm 3, 3; πιστός in diesem Sinne: I Kor 1, 9; 10, 13; II Kor 1, 18; I Thess 5, 24[4]. Hier, wo von Verfolgungen gesprochen wird, ist diese Bedeutung selbstverständlich. Daß Holtzmann II 1, 4 durchaus den noch fehlenden Begriff ἐλπίς (wie I 1, 3) oder wenigstens einen inhaltsverwandten haben möchte, ist Tendenz.

Die Parallele ἐγκαυχᾶσθαι (II 1, 4) und στέφανος καυχήσεως (I 2, 19) ist bedeutungslos und durch Entlehnung unerklärlich. In I Thess nennt Paulus die Thessalonicher seine Hoffnung, seine Freude und seinen Ruhmeskranz vor dem wiederkommenden Christus, hier handelt es sich um sein eigenes Sichrühmen in andern Gemeinden ob des großen Fortschrittes seiner Schüler. Letzteres ist bei Paulus nichts Ungewöhnliches (II Kor 7, 4; 9, 2; 8, 24; 10, 15 usw.). Abgesehen also davon, daß der Gedanke ein anderer ist, ist auch sprachlich die Entlehnung sehr zweifelhaft[5].

Εἰς τὸ καταξιωθῆναι ὑμᾶς τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ (II 1, 5) mag sich mit (I 2, 12): εἰς τὸ περιπατεῖν ὑμᾶς ἀξίως τοῦ θεοῦ τοῦ καλοῦντος ὑμᾶς εἰς τὴν ἑαυτοῦ βασιλείαν berühren, doch ist es zu unbestimmt und zu wenig charakteristisch, um als Entlehnung angeführt werden zu können.

Auffallend ist die folgende Parallele: διδόντος ἐκδίκησιν τοῖς μὴ εἰδόσιν θεόν (II 1, 8) und (I 4, 5 6): τὰ ἔθνη τὰ μὴ εἰδότα θεόν und gleich darauf διότι ἔκδικος κύριος. Beide Stellen lehnen sich wohl an das Alte Testament an, etwa Sir 5, 3; 32, 23; Jer 10, 25. Im I. Briefe sind die letzten Worte als Motiv

[1] Vgl. Brünning 7. [2] S. 34. [3] ZntW 1901, 100.
[4] Vgl. Bornemann 333.
[5] Vgl. Gruner in Weidenauer Studien II 447 f.

gegen die Unzucht und Habsucht gebraucht und werden hier wieder aufgenommen. Die Beziehung zu unserer Stelle II 1, 8 liegt sehr nahe, so daß sie unsere Hypothese trefflich bestätigt, der Apostel wolle durch Wiederholung dieser charakteristischen Worte die übergangenen Ermahnungen des I. Schreibens aufrecht erhalten, an sie erinnern und sie bekräftigen.

Ἐν τῇ ἀποκαλύψει τοῦ κυρίου Ἰησοῦ ἀπ' οὐρανοῦ μετ' ἀγγέλων δυνάμεως αὐτοῦ (II 1, 7) ist eschatologische Terminologie. Ἀπ' οὐρανοῦ erklärt sich aus I 4, 16 (καταβήσεται ἀπ' οὐρανοῦ), indem dasselbe paulinische Bild zugrunde liegt[1].

Die Parallele ἐν πᾶσιν τοῖς πιστεύσασιν (II 1, 10) und τύπον πᾶσιν τοῖς πιστεύουσιν (I 1, 7) hat nichts zu bedeuten, weil beide Wendungen in ganz verschiedenem Zusammenhange stehen.

Die Gedanken von II 1, 11: ἵνα ὑμᾶς ἀξιώσῃ τῆς κλήσεως ὁ θεὸς ὑμῶν, und I 2, 12: εἰς τὸ περιπατεῖν ὑμᾶς ἀξίως τοῦ θεοῦ τοῦ καλοῦντος ὑμᾶς εἰς τὴν ἑαυτοῦ βασιλείαν καὶ δόξαν, sind wohl ähnlich. Aber ob für einen Fälscher, der nachbilden will, I 2, 12 als Quelle von II 1, 11 bezeichnet werden könne, ist schon wegen des verschiedenen Zusammenhanges äußerst fraglich. Diese Berührungen passen für einen und denselben Verfasser, der, nachdem er das Konzept des I. Briefes noch einmal gelesen, seine Gedanken zum Ausdruck bringt; sie passen aber nicht für einen Fälscher, dem es nur darauf ankommt, paulinische Worte und Sätze zu machen, um vielleicht eine Einkleidung für 2, 1—12 zu schaffen. Für einen solchen sind die Berührungen zu unbestimmt.

Der paulinische und widerpaulinische Gebrauch von κλῆσις (II 1, 11) wird von allen Vertretern der Kritik verzeichnet. Dieses Wort weicht wirklich vom paulinischen Sprachgebrauch ab, weil es hier etwas Zukünftiges bezeichnet, dessen die Thessalonicher erst gewürdigt werden sollen, während es sonst immer vom vergangenen Berufungsakte gebraucht ist: I Kor 1, 26; 7, 20. In Phil 3,14 ist nur das βραβεῖον zukünftig.

---

[1] Vgl. Holtzmann, ZntW 1901, 100 f.

Möglich, daß dem Paulus an unserer Stelle (ähnlich wie Phil 3, 14) beim Gebrauch des Wortes κλῆσις ein Gut vorgeschwebt hat, dessen sie noch teilhaft werden sollen, etwa das vorausgehende ἐνδοξασθῆναι und θαυμασθῆναι (1, 10)[1]. Mag es auffallend bleiben, allzu sichere Schlüsse gegen die Echtheit des Briefes lassen sich daraus nicht ziehen. Wrede[2] und Paul Schmidt[3] legen darauf wenig Gewicht. Der spezifisch paulinische Begriff der Berufung zeigt sich ja gleich darauf (2, 14).

Ἔργον πίστεως (II 1, 11) soll aus I 1, 3 (μνημονεύοντες ὑμῶν τοῦ ἔργου τῆς πίστεως ...) stammen: Der Apostel mag es ja in Erinnerung an I 1, 3 als praktisches, der εὐδοκία ἀγαθωσύνης entsprechendes Tun gebraucht haben, es hat aber hier seine gute Begründung, weil er auch in unserem Briefe immerfort die praktische Betätigung des Christentums in den Vordergrund stellt.

Wrede[4] hat dem Abschnitt II 1, 3—12 I 1, 2—8 als Parallelabschnitt, in welchem sich die meisten Berührungen finden, gegenübergestellt, aber nicht mit Recht. Die angeblichen Anlehnungen wie: εὐχαριστεῖν (ὀφείλομεν) τῷ θεῷ πάντοτε περὶ ὑμῶν, ἡ πίστις, ἡ ἀγάπη (II 1, 3), ferner der Gedanke vom Rühmen, τῆς ὑπομονῆς καὶ πίστεως ... ἐν θλίψεσιν (II 1, 4) finden sich nur in den Versen I 1, 3—4, und dies hat seine Begründung gefunden[5], anderseits aber finden sich in II 1, 5—10 keine Parallelen aus I 1, 2—8, mit Ausnahme etwa des äußerst zweifelhaften und unwahrscheinlichen ἐν πᾶσιν τοῖς πιστεύσασιν (II 1, 10). Προσευχόμεθα πάντοτε περὶ ὑμῶν (II 1, 11) ist bei Paulus stereotyp, höchstens ἔργον πίστεως (II 1, 11) könnte als Parallele angeführt werden[6]. Gegenüberzustellen wären also nur die Verse II 1, 3—4 (10—11) dem großen Passus I 1, 2—8, und dies kann man wohl schwerlich „parallele Abschnitte“ nennen.

---

[1] Vgl. die Erklärungen von Zahn, Einleitung[2] I 183, Bornemann 346.

[2] S. 75. [3] S. 118. [4] S. 18—19. [5] S. 94 f.

[6] Vgl. die Tabelle bei Wrede 4 f.

II 2, 1—12 findet (2, 1 und 2, 5 ausgenommen) im I. Briefe keine Parallelen, sondern ist etwas Neues.

Ὑπὲρ τῆς παρουσίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ ἡμῶν ἐπισυναγωγῆς ἐπ' αὐτόν (II 2, 1) greift ganz deutlich auf I 4, 17—18 zurück. Ganz dasselbe Bild ist hier zugrunde gelegt, das Hinaufgerücktwerden in die Wolken dem Herrn entgegen. Hier tritt die absichtliche Anlehnung an I Thess klar hervor. Paulus geht daran, die Eschatologie des I. Briefes zu ergänzen, zuvor aber will er das, was er dort gelehrt, bestätigen.

Οὐ μνημονεύετε, ὅτι ἔτι ὢν πρὸς ὑμᾶς ταῦτα ἔλεγον ὑμῖν (II 2, 5) und (I 3, 4) καὶ γὰρ ὅτε πρὸς ὑμᾶς ἦμεν, προελέγομεν ὑμῖν: Daß sich ein Rückblick auf den Besuch bei den Lesern nur in den Thessalonicherbriefen findet[1], ist durch die kurze Zeit zwischen der Missionstätigkeit Pauli in Thessalonich und der Abfassung des Briefes verständlich. Der Apostel hat noch frisch im Gedächtnis, was er dort gesprochen. Wenn beim Galaterbriefe die Zeitverhältnisse auch ähnlich sind, so kämpft doch dieser Brief für das gesetzesfreie Evangelium, was Paulus bei seiner ersten Predigt in den heidnischen galatischen Gemeinden nicht auseinandergesetzt haben wird. Dadurch, daß er in II Thess und da wieder in dem eschatologischen Abschnitt 2, 1—12 an ihr Gedächtnis appelliert, indem er schreibt, er hätte es ihnen schon verkündet, rechtfertigt er die unvollständige Eschatologie des I. Briefes.

Die bisher behandelten Anlehnungen treten aber zurück gegenüber den folgenden, von II 2, 13 angefangen. Die Ausdrücke und Wendungen, die mit gleichen oder ähnlichen des I. Briefes übereinstimmen, sind derartig, der Ort, an dem sie sich finden, unmittelbar nach den die Leser mit Schrecken erfüllenden Ausführungen 2, 1—12, ein solcher, daß man sich zur Annahme gedrängt fühlt, der Verfasser gebrauche sie absichtlich zur Erreichung eines bestimmten Zweckes. Sie verraten einen Schriftsteller, der sich lebhaft in die Situation

[1] Vgl. Wrede 7.

der Leser zu versetzen versteht, der mit ihnen fühlt und lebt, der gleichsam zu erkennen geben will, daß er nur gezwungen das Vorausgegangene geschrieben habe. Er ist nun mit allen Kräften bemüht, bei den Lesern den Eindruck des Furchtbaren und Entsetzlichen, den diese Verse gemacht, zu mildern und abzuschwächen, indem er wiederholt versichert, sie würden von diesen Ereignissen nicht berührt, sie hätten vom wiederkommenden Herrn ganz anderes zu erhoffen als strenges Gericht und Verderben.

Nebst diesem herzlichen Mitgefühl mit den Lesern und dem Bestreben zu trösten, bemerken wir in diesen Versen eine umsichtige und geschickte Betonung des einen von seiten der Gemeinde Notwendigen, um vor den Schrecknissen jenes Tages bewahrt zu werden (2, 15; 3, 4). Während sie durchschauert sind von der Schilderung 2, 1—12, eröffnet ihnen der Verfasser in ihrer Bangigkeit einen Ausweg zur Rettung, der ihnen durch den Ruf Gottes geboten ist; aber sie müssen des Apostels Vorschriften einhalten. Neben der Berufung und der Beobachtung der Überlieferungen ist auch noch Stärkung von Gott notwendig, darum die Fürbitte 2, 16 f. Knapp werden hier die Bedingungen zusammengestellt, unter welchen das Bestehen und die Verherrlichung der Gläubigen in den Trübsalen jener Tage sicher sein wird. Durch die sprachliche Anlehnung an den I. Brief wird ihnen nahegelegt, daß die dort befindlichen Weisungen auch Gegenstand dieser Überlieferung sind. Ein solcher Abschnitt wie 2, 13—17 kann nicht von einem Fälscher stammen, welcher der Gemeinde fremd gegenübersteht. Hier schreibt eine Person, der es nicht nur darauf ankommt, ihre apokalyptische Ansicht in paulinisches Gewand zu kleiden, um derselben Ansehen zu verschaffen, sondern ein Mann, dem das geistige Wohl und Wehe ganz bestimmter Leute am Herzen liegt, der durch diese Verse die Beruhigung der Gemüter und ein geordnetes Streben nach Erlangung der Verherrlichung mit Christus erreichen und veranlassen will. Über die Schwierigkeit, die in diesen Versen liegt, kommen die Bestreiter der Echtheit nicht hinaus, diese

können sie als Machwerk eines „abgefeimten Betrügers“ nicht verständlich machen. Daß sie paulinischen Geist verraten, gibt auch Wrede[1] öfters zu. Aber die auffallende Anlehnung an I Thess will er erklärt wissen. Diese Erklärung gibt unsere Hypothese. Daß gerade die wirksamsten Wendungen beim Trost (2, 13—15) und die leitenden Ausdrücke bei Ermahnung und Wunsch (2, 15; 3, 4 und 2, 16—17; 3, 8) aus dem I. Briefe herübergenommen sind, bestätigt dieselbe.

Dabei wäre es nicht angebracht anzunehmen, der Apostel habe jedesmal im Konzept nachgesehen, wo er die betreffenden Wendungen gebraucht, um sie wörtlich an der passenden Stelle wieder anzuwenden. Weit davon entfernt! Er hat den I. Brief aufmerksam durchgelesen, weil er etwaige unklare Stellen zusammensuchen wollte, beim Lesen des eigenen Schreibens sind ihm die Verbindungen und Zusammenhänge der einzelnen Stellen und Ausdrücke im Gedächtnis geblieben. Eine freie Anlehnung aus dem Gedächtnis, nicht eine sklavische nach der Vorlage, verraten denn auch die Wendungen: ὅτι εἵλατο ὑμᾶς ὁ θεός (II 2, 13) an εἰδότες τὴν ἐκλογὴν ὑμῶν (I 1, 4); εἰς σωτηρίαν ἐν ἁγιασμῷ (II 2, 13) an εἰς περιποίησιν σωτηρίας (I 5, 9) und an ἐκάλεσεν ὑμᾶς ὁ θεὸς . . . ἐν ἁγιασμῷ (I 4, 7); εἰς περιποίησιν δόξης (II 2, 14) an εἰς περιποίησιν σωτηρίας (I 5, 7) usw.

Στήκετε (II 2, 15) steht in ganz anderem Zusammenhang als I 3, 8.

(Κρατεῖτε) τὰς παραδόσεις, ἃς ἐδιδάχθητε εἴτε διὰ λόγου εἴτε δι' ἐπιστολῆς ἡμῶν (II 2, 15) fordert direkt zur Beachtung des I. Briefes auf. Δι' ἐπιστολῆς geht ohne Zweifel auf I Thess. Die Wendung παραδόσεις, ἃς ἐδιδάχθητε ähnelt I 4, 1—2, am Beginn der Ermahnungen, die im II. Briefe übergangen werden.

In παρακαλέσαι ὑμῶν τὰς καρδίας καὶ στηρίξαι (II 2, 17) und εἰς τὸ στηρίξαι ὑμᾶς καὶ παρακαλέσαι ... (I 3, 2) und εἰς τὸ στηρίξαι ὑμῶν τὰς καρδίας (I 2, 13) kann ich nur eine zufällige Anlehnung sehen; hat sich einmal der Apostel vorgenommen, in Wen-

[1] S. 14 28 f.

dungen des I. Briefes zu schreiben, so kehren solche von selbst wieder. Ebenso ist es mit dem Ausdrucke und der Form: Ὁ δὲ κύριος κατευθύναι τὴν ὁδὸν ἡμῶν, zumal das Objekt an beiden Stellen verschieden ist.

Auf αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός (II 2, 16) kommen wir noch später zurück.

Eine bedeutendere aus diesem Abschnitte fließende Schwierigkeit sieht Wrede[1] in der Wiederaufnahme der Danksagung II 2, 13, in Anlehnung an eine ebensolche Wiederaufnahme in I 2, 13, was sonst in den Paulusbriefen nicht vorkomme. Das Subjekt der Danksagung werde dabei an beiden Stellen durch ein ἡμεῖς besonders hervorgehoben. Warum Paulus II 2, 13 mit einer Danksagung weiterfährt, dürfte Bornemann[2] richtig erkannt haben. „Der Apostel beginnt", lautet seine Ausführung, „wie es für den kräftigsten Trost und die beste Gewißheit ziemt, nicht mit einer Mahnung zur Standhaftigkeit, wie sie für die Schwachen gut und notwendig ist (Vers 15), aber zuerst und allein auch lediglich beengend und niederdrückend wirken könnte; er beginnt auch nicht mit der Fürbitte für ihr Ausharren und ihr Heil, die in seiner Stimmung liegt, aber doch ihre Festigkeit und ihren Sieg nur hoffen und wünschen kann, aber allein nicht verbürgt (Vers 16 f); sondern er beginnt mit der festen Grundlage und Bürgschaft ihres Heils: mit dem offenbaren und von ihnen erfahrenen, tatsächlichen Gnadenbeweis und Liebeswillen Gottes im Evangelium. Diese Gewißheit, diesen Trost braucht er nicht in die Form der Mahnung oder hoffenden Fürbitte zu kleiden, sondern er kann sie als Tatsache, als dankenswerte, pflichtmäßige Tatsache aussprechen. . . ." Daß es dem Zwecke des Paulus entsprach, diesen Gedanken hier zum Ausdruck zu bringen, haben wir oben[3] gezeigt.

Größere Schwierigkeit bereitet die Hervorhebung des ἡμεῖς δέ, das „einen falschen Gegensatz" entstehen läßt[4]. Das ἡμεῖς

---

[1] S. 20 f. [2] S. 376 f. [3] S. 86.
[4] Schmiedel, Kommentar[2] 10 44.

ist hier tatsächlich überflüssig, aber eine Entlehnung aus I 2, 13, wie Schmiedel und Wrede behaupten, ist ebensowenig notwendig wie haltbar. Wenn es dort nur ebenfalls ἡμεῖς δέ hieße oder das ἡμεῖς wenigstens an erster Stelle stände! Daß I 2, 12 ein ähnlicher Gedanke steht wie II 2, 14, will nichts heißen. Paulus — und die Möglichkeit, daß er es geschrieben, wollen wir erweisen — brauchte wahrhaftig I 2, 12 nicht, um II 2, 14 zu schreiben; für ihn ergab sich der Gedanke II 2, 14 ganz natürlich aus II 2, 13 als Weiterführung und nähere Bestimmung desselben.

Wie läßt sich aber dieses ἡμεῖς δέ rechtfertigen?

II 2, 11 hat der Apostel von den ἀπολλύμενοι gesagt: „Deshalb schickt ihnen Gott eine wirksame Kraft der Verführung, auf daß sie der Lüge glauben und gerichtet werden. . . .“ Jetzt schwebt ihm als Gegensatz der Gedanke vor: „Euch aber hat er durch uns das Evangelium der Wahrheit geschickt.“ Der Umstand, daß sie dem gleichen Schicksal entronnen sind, und zwar entronnen durch seine Arbeit, kommt ihm zum Bewußtsein und entlockt seinem Herzen einen innigen Dank. Er an erster Stelle fühlt sich dafür zum Danke verpflichtet. So erhält das ἡμεῖς diese betonte Stellung. Uns ist die Hervorhebung auffallend, aber wir begreifen, wie Paulus dazu gekommen sein konnte.

Die Bemühungen Wredes[1], aus den als parallel bezeichneten Abschnitten II 2, 15 bis 3, 5 und I 3, 11 bis 4, 2 Kapital zu schlagen, bleiben ohne Erfolg. Wahr ist es, daß sich in diesen beiden Absätzen eine größere Anzahl von Anklängen findet als in andern Partien; dies erklärt sich aber daraus, weil beide Abschnitte dieselben Gedanken behandeln: II 2, 15; 3, 4 und I 4, 1—2 Ermahnungen zum Festhalten an den Traditionen des Apostels, II 2, 16—17; 3, 3—5 und I 3, 11—13 Wunsch und Fürbitte.

Daß die Stellen der zweiten Danksagung II 2, 13 und I 2, 13 eine analoge Stellung haben, nachdem der Verfasser

[1] S. 20.

des II Thess I 2, 1—12 ausgelassen und dafür seine neue Partie vom Antichrist eingeschoben hat[1], ist ein reiner Zufall, desgleichen, daß aus der Partie nach dem abermals übersprungenen Stück I 2, 17 bis 3, 10 sich zahlreiche Parallelen in II 2, 13 bis 3, 5 finden. Die Fürbitte und Ermahnung ist eben an dieser Stelle sehr am Platze.

Eine weitere Parallele wäre: πιστὸς δέ ἐστιν ὁ κύριος (II 3, 3) und πιστὸς ὁ καλῶν ὑμᾶς (I 5, 24). Diese Wendung in II 3, 3 ist hervorgerufen durch das unmittelbar vorhergehende οὐ γὰρ πάντων ἡ πίστις und findet sich auch I Kor 10, 13; 1, 9; II Kor 1, 18, die Fürbitte προσεύχεσθε, ἀδελφοί, περὶ ἡμῶν (II 3, 1, vgl. I 5, 25) auch Kol 4, 3.

Der Passus II 3, 6—16 schließlich richtet sich gegen einige Leute in der Gemeinde, die es mit der Pflicht der Arbeit allzu leicht genommen haben, die des Apostels Ermahnungen I 3, 10—12 geringschätzten und nicht befolgten. Die Eigenart und der Ton der Maßregeln, die hier gegeben werden, ist durchaus paulinisch. Schmiedel[2] und andere haben in II 3, 14 einen Anfang der späteren Kirchenzucht gesehen. Was sagen dann die Betreffenden zu I Kor 5, 11, wo ganz dieselbe Strafe gegen die Sünder erlassen wird?

Vielfach wird ferner der Hinweis auf das vorbildliche Arbeiten Pauli in Thessalonich (II 3, 9) als unpaulinisch bezeichnet. Nach Weizsäcker[3] „entfernt sich diese Nachbildung (II Thess) von der Schreibweise des Apostels . . .: wo sie konkret wird, durch eine demselben nicht eigene Popularität, fast Trivialität; dahin gehört insbesondere, daß der Apostel von seiner Hände Arbeit gelebt habe, um damit ein Vorbild der Arbeitsamkeit zu geben. Wo überall er sonst von dieser Sache redet, so auch im I. Thess-Briefe, hat er einen ganz andern Beweggrund angegeben.“ Worin diese Trivialität bestehen soll, ist nicht einzusehen. Unsere Verhältnisse und unser Empfinden dürfen wir ins Urchristen-

[1] Wrede 20. [2] Kommentar[2] 10 f.
[3] Apostolisches Zeitalter[3] 251.

tum nicht hinübertragen. Paulus arbeitet mit eigenen Händen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen und niemand beschwerlich zu fallen. Läßt sich damit nicht vereinbaren, daß er es auch tat, um der Gemeinde ein Beispiel zu geben? Was er in seiner Predigt verlangte, das beobachtete er zunächst selbst, und wiederholt fordert er seine Gemeinden auf, ihm nachzuahmen (I Kor 4, 16; 11, 1). Er konnte seine Händearbeit in verschiedener Absicht verrichten (finis operantis und finis operis). Wenn er auch anderswo keine Gelegenheit hatte, auf dieses sein Beispiel hinzuweisen, hier kann er sie ergreifen. Überdies gibt er II Kor 11, 12 noch einen andern Grund für seine Praxis an[1].

Gegen den paulinischen Charakter dieses Abschnittes läßt sich also nichts vorbringen, im Gegenteil, der eindringliche, beschwörende Ton im Namen Christi erinnert uns sehr lebhaft an die paulinische Schreibweise; die Besorgnis, das angeordnete Besserungsmittel (II 3, 14) könnte Feindseligkeiten und Unfrieden in der Gemeinde hervorrufen (II 3, 15 16), verrät wieder mehr als einen Fälscher, dem „Arbeitsscheu und Bummelei gerade in seinem Gesichtskreise als ein besonderer Schaden entgegentrat“[2].

Auch in diesem Abschnitte finden sich mehrere Wendungen, die der Apostel absichtlich übernommen zu haben scheint zu dem mehrmals angegebenen Zwecke. Hier hat er ja besonders Grund dazu, denn hier handelt es sich um die Aufrechterhaltung der Anordnungen des I. Briefes. Dem Zweck entsprechend finden wir Anlehnungen an die Partie I 4, 1 ff; die wiederholte Betonung der παραδόσεις und παραγγελίαι, die aber nicht nur aus der mündlichen Predigt, sondern, wie der Apostel II 2, 15 ausdrücklich erklärt hat, auch aus dem I. Briefe zu schöpfen sind, nehmen Bezug auf I 4, 1 2; besonders die feierliche Aufforderung παραγγέλλομεν καὶ παρακαλοῦμεν ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ (II 3, 12), die mit I 4, 1 (ἐρωτῶμεν

---

[1] Carl Clemen, Paulus, sein Leben und Wirken I, Gießen 1904, 117.
[2] Wrede 52.

ὑμᾶς καὶ παρακαλοῦμεν ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ) gleich klingt, ist danach angetan, im Gedächtnis zu bleiben und nachzuwirken; nicht minder die Aufforderung des Apostels, sein Beispiel in der Arbeitsamkeit nachzuahmen mit der wörtlich übernommenen Wendung (II 3, 8): ἐν κόπῳ καὶ μόχθῳ νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐργαζόμενοι πρὸς τὸ μὴ ἐπιβαρῆσαί τινα ὑμῶν: mußte dadurch nicht das Ansehen des I. Briefes gehoben werden, da diese Worte sich dort in einem Abschnitte finden (I 2, 9), der durch seine Herzlichkeit die Leser fesselte, an einer Stelle, wo der Apostel seine ganze Liebe und Zuneigung ihnen gegenüber ausschüttete und zum Ausdruck brachte, um sich ihrer Treue und Anhänglichkeit zu versichern? Die ganzen persönlichen Ausführungen des I Thess traten dadurch den Lesern ins Bewußtsein, sie fühlten sich umweht von dem Hauche der Liebe, die der Apostel in seinen I. Brief hineingegossen, alle Bedenken gegen denselben mußten schwinden.

Andere Anklänge an I Thess in diesem Abschnitte, wie: ἀτάκτως περιπατοῦντος (II 3, 6 11), ἐργάζεσθαι (II 3, 10), μετὰ ἡσυχίας ἐργαζόμενοι (II 3, 12) usw., erklären sich aus der Gleichheit der behandelten Themen. Berührungen dagegen wie: οὐκ ἠτακτήσαμεν (II 3, 7) und νουθετεῖτε τοὺς ἀτάκτους (I 5, 14), ἵνα ἑαυτοὺς τύπον δῶμεν (II 3, 9) und ὥστε γενέσθαι ὑμᾶς τύπον (I 1, 7), μὴ ὡς ἐχθρὸν ἡγεῖσθε (II 3, 15) und ἡγεῖσθαι αὐτοὺς ἐν ἀγάπῃ (I 5, 13) oder gar τὸν ἑαυτῶν ἄρτον ἐσθίειν (II 3, 12) und τὰ ἴδια (πράσσειν) (I 4, 11), kann man nicht als Parallelen bezeichnen.

Als „höchst auffälligen Parallelismus“ behandelt Wrede[1] folgende zwei Stellen (II 2, 16): Αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ ὁ θεὸς ὁ πατὴρ ἡμῶν ... gegenüber (I 3, 11): Αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ἡμῶν καὶ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς, und (II 3, 16): Αὐτὸς δὲ ὁ κύριος τῆς εἰρήνης (δῴη) gegenüber (I 5, 23): Αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης (ἁγιάσαι). Er sagt: „Die Wendung αὐτὸς δὲ ὁ θεός (II: κύριος) mit folgendem Optativ findet sich in den beiden Thessalonicherbriefen je zweimal, und zwar beide Male

[1] S. 21 f.

an ganz entsprechendem Orte. ... An erster Stelle jedesmal eine vollere Form, in der Christus neben Gott genannt, Gott aber als θεός und πατήρ bezeichnet wird, an zweiter Stelle beide Male der Zusatz τῆς εἰρήνης.“ Ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης nun ist eine am Schlusse der Paulusbriefe gebräuchliche Wendung[1], die vollere Form aber ist eine von den charakteristischen und wirksamen Stellen, die der Apostel aus dem I. Briefe absichtlich übernimmt, jedoch nicht mechanisch, sondern, wie wir sehen werden, mit überlegter Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse der Gemeinde; denn die Umstellung von θεός und κύριος ist wohl nicht zufällig[2]. Diese vollere Form steht im I. Briefe in dem Abschnitte 3, 11 ff, der unserem Schreiben wegen der gleichen Gedanken eine größere Anzahl von Parallelen bietet. Daß jedesmal ein Optativ folgt, ist unmittelbare Erinnerung an I Thess.

Weiters hebt Wrede[3] hervor, daß sich in beiden Briefen je ein λοιπόν an parallelen Stellen finde. Λοιπόν als Übergangspartikel finden wir bei Paulus auch sonst öfters: I Kor 1, 16; II Kor 13, 11; Phil 3, 1; 4, 8. An unserer Stelle (II 3, 1) ist der Gebrauch durch den Inhalt wohl begründet. II 2, 17 hat der Apostel den ersten Teil des Briefes im großen und ganzen beendet; was noch 3, 1 ff folgt, ist ein zusammenfassender Abschluß, bevor er auf den neuen Passus 3, 6 ff eingeht. Daß λοιπόν nicht notwendig einen abbrechenden, sondern vielfach einen abschließenden Sinn hat, wobei man sich von ausführlichen Darlegungen summarisch zu dem Reste wendet, zeigt Bornemann[4]. Das λοιπόν hat also hier seine gute Begründung und bietet keinen Anhaltspunkt zur Verdächtigung des Briefes.

Die Beobachtung Wredes[5], daß ein bedeutender Teil der Parallelen in der gleichen Folge auftritt, zwingt nicht zur Annahme, der Verfasser, falls es Paulus war, habe mit dem Konzept in der Hand diktiert. Bei Paulus genügt dazu

[1] Vgl. Röm 15, 33; 16, 20; II Kor 13, 11; Phil 4, 9; Hebr 13, 20.
[2] Vgl. unten S. 109—111. [3] S. 22 f. [4] S. 385.
[5] S. 23—27.

(ein Durchlesen desselben und) die Absicht, in der Sprache des I Thess zu schreiben und den I. Brief zu ergänzen, beziehungsweise irrige Auffassungen dieses Briefes richtigzustellen.

So haben wir das auffallende literarische Verhältnis des II Thess zum I im Munde Pauli verständlich gemacht. Es geschah auf Grund einer neuen Hypothese, die sich aus unserer Auffassung von II 2, 2 und 3, 17 ergab und die vielen charakteristischen Berührungen und entlehnten Wendungen gut erklärt.

Es ist im Verlauf der Untersuchung schon öfter Gelegenheit gewesen, auf die durchaus paulinischen Gedanken des II Thess und auf die Persönlichkeit Pauli hinzuweisen, die uns aus demselben entgegentritt. Nun wollen wir auch die Sprachform des Briefes etwas näher ins Auge fassen. Tiefer darauf einzugehen, kann uns erspart bleiben; denn einerseits liegen schon eingehende Untersuchungen dieser Frage vor, anderseits geben selbst die Bestreiter der Echtheit zu, daß die Sprachform des Briefes keine Anhaltspunkte biete, seinen paulinischen Ursprung in Frage zu stellen. Zu verweisen ist zunächst auf W. Brünning[1], der in einer Abhandlung den Sprachstoff des II Thess als durchaus paulinisch erweist. Eine verhältnismäßig geringe Anzahl (12) von Hapaxlegomena wird konstatiert, von denen sich einige als präpositive Weiterbildungen von auch bei Paulus gebrauchten Simplicia erweisen, andere als Bildungen von solchen Stämmen, von denen auch andere Bildungen bei Paulus sich finden, so daß die Zahl der Hapaxlegomena auf zwei zusammenschmilzt; von diesen beiden ist das eine (δίκην τίνειν: 1, 9) im klassischen Sprachgebrauch häufig, das andere (ἐπισυναγωγή: 2, 1) im zeitgenössischen Griechisch nachzuweisen. „Die Hapaxlegomena enthalten somit weder der Zahl noch der Art nach

[1] Die Sprachform des zweiten Thessalonicherbriefes, Dissertation, Naumburg a. S. 1903, bes. S. 23 ff.

irgendwelche den paulinischen Charakter des Sprachstoffes unseres Briefes in Frage stellenden Momente.“ [1]

Daneben weist unser Brief eine ganze Reihe von teils ausschließlich, teils mit besonderer Vorliebe von Paulus gebrauchten Wörtern und Wendungen auf[2]. Wrede[3] muß dies anerkennen; er sucht es aber damit zu entkräften, daß ja die Nachahmung zum guten Teile Entlehnung aus dem I. Briefe sei und das Entlehnte von vornherein in Abzug gebracht werden müsse; dann schrumpfe das spezifisch Paulinische erheblich zusammen. Nun enthält aber II Thess eine große Anzahl gut paulinischer Ausdrücke, die im I. Briefe nicht vorkommen; diese wollen auch betont sein, so: ἀνέχεσθαι (1, 4), εἴπερ (1, 6), ἄνεσις (1, 7), εὐδοκία (1, 11), ἀγαθωσύνη (1, 11), ὡς ὅτι (2, 3), ὑπεραίρεσθαι (2, 4), ἐνιστάναι (2, 2), ἐξαπατᾶν (2, 3), ἀναλίσκειν (2, 8), οἱ ἀπολλύμενοι (2, 10), στέλλεσθαι (3, 6), συναναμύγνυσθαι (3, 14), ἀδικία (2, 10) etc.

Des ungewöhnlichen Gebrauchs von κλῆσις (1, 11) ist schon gedacht worden[4].

Die Resultate der sprachlichen Untersuchung sprechen also eher für als gegen die Echtheit des II Thess, und Wrede gesteht selbst[5]: „Die Kritik ist in solchen Urteilen freilich vielfach zu weit gegangen, wie sie denn die Bedeutung der sprachlichen Argumente oft überschätzt hat.“ [6]

Mit der Sprache im Zusammenhange steht auch der Einwand, II Thess setze mit Vorliebe κύριος an Stelle von θεός in I Thess; so: II 2, 13; 3, 3; 3, 5; 3, 16[7]. Gleich dem Epheserbriefe schreibe er Christus Stellungen und Tätigkeiten

---

[1] Brünning 26.

[2] Vgl. ebd. 23—25.

[3] S. 73.

[4] Siehe oben S. 97 f.

[5] S. 75.

[6] Zu verweisen wäre auch auf das Resultat Nägelis, Der Wortschatz des Apostels Paulus, Göttingen 1905, 80, und Schmiedel, Kommentar[2] 10.

[7] Schmiedel 10.

zu, die Paulus noch Gott vorbehalten habe, ja Christus werde 1, 12 höchstwahrscheinlich „Gott" genannt[1].

Daß 1, 12 Christus „Gott" genannt wird, ist sehr wahrscheinlich, die Konstruktion legt es nahe. Diesbezüglich lesen wir bei Blaß[2]: „Bei dem artikellosen θεός kann auch die Apposition des Artikels entbehren, doch nur in förmlicher und feierlicher Redeweise, wie im Eingang der Briefe Röm 1, 7; I Thess 1, 1 ...; desgleichen κύριος als Apposition zu Ἰησοῦς Χριστός, wenn auch außer den Eingängen nicht häufig (Phil 3, 20)." Einen solchen Fall hier anzunehmen, verbietet der Artikel bei θεός. Sollte κυρίου hier artikellos gebraucht werden, dann müßte der Artikel mindestens auch bei θεοῦ fehlen; so aber sind wir gezwungen, θεοῦ ἡμῶν καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ als einen Begriff zu fassen. Erwächst aber daraus für unsern Brief eine Schwierigkeit? Röm 9, 5 wird ja Christus ausdrücklich „Gott" genannt, und dies in dem echten Römerbrief!

Stellen wir nun die Verse zusammen, in welchen II Thess „mit Vorliebe κύριος setzt", wo I Thess an entsprechender Stelle θεός hat:

II 2, 13: ἀδελφοὶ ἠγαπημένοι ὑπὸ κυρίου (I 1, 4: ὑπὸ θεοῦ),

II 3, 3: πιστὸς δέ ἐστιν ὁ κύριος (I 5, 24: πιστὸς δὲ ὁ καλῶν ὑμᾶς),

II 3, 16: αὐτὸς δὲ ὁ κύριος τῆς εἰρήνης (I 5, 23: ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης),

II 2, 16: αὐτὸς δὲ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ἡμῶν (I 3, 11: αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς καὶ πατὴρ ἡμῶν καὶ ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός ...).

Die letzte Stelle II 2, 16 sei deshalb mitangeführt, weil darin das κύριος gegenüber dem I. Briefe auf den ersten Platz tritt.

Diese konsequente Änderung in sonst wörtlich übereinstimmenden Parallelen ist sicher auffallend. Es war dem

[1] Soden 165.

[2] Friedr. Blaß, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 1896, § 47, 10, S. 159.

Verfasser wirklich geläufiger, in manchen Wendungen „der Herr" zu sagen, erklärt Wrede[1]. Ist hiermit eine befriedigende Antwort gegeben? Freilich geht es leicht, eine solche Auskunft zu geben, wenn man einer völlig unbekannten Persönlichkeit alles auf die Schultern legen darf. Wer kann es glauben, daß ein Fälscher, der ganze Stellen wörtlich übernimmt (1, 1; 3, 8), der sich an den Gang des I. Briefes aufs engste anschließt und auffallende Wortverbindungen wie ἡμεῖς δέ (2, 13) mechanisch übernimmt, sich solche Änderungen gestattet habe! Daß er es also bewußt getan hat, ist nicht möglich; noch weniger kann er es unbewußt getan haben. Auch beim Apostel ist es nicht zufällig, doch scheint die Erklärung nicht schwierig zu sein. In Thessalonich hatte sich das Gerücht verbreitet, der Tag der Wiederkunft Christi sei da, der Herr trete ans Gericht heran. Lähmender Schrecken befällt die Gemüter. Der Apostel will beruhigen, will das Gleichgewicht wiederherstellen. Ist es da von seiner Seite nicht zweckmäßig und wohlüberlegt, daß er ihnen ihr Verhältnis zu dem kommenden Richter zum Bewußtsein bringt: er sei der Herr des Friedens (3, 16), er sei getreu und werde sie gemäß seinem Versprechen vor der Sünde und vor Verderben bewahren (3, 3), der Herr, den sie fürchten, wolle ihr Heil, ihren Frieden und liebe sie (2, 13; 2, 16)? Ich glaube darin mit Sicherheit den Grund der auffallenden Erscheinung suchen zu können.

Der Verfasser schreibe, so wird schließlich eingewendet, Christus Stellungen und Tätigkeiten zu, die Paulus noch Gott vorbehalten habe[2]. Mit nichten; vgl. zu 2, 13 (ἀδελφοὶ ἠγαπημένοι ὑπὸ κυρίου) Gal 2, 20; Röm 8, 37; zu 3, 5 (ὁ δὲ κύριος κατευθύναι ἡμῶν τὰς καρδίας εἰς τὴν ἀγάπην τοῦ θεοῦ ...) vgl. I Thess 3, 12 f; zu 3, 16 (κύριος τῆς εἰρήνης) wären zu vergleichen alle Briefanfänge mit Ausnahme des I Thess, Philem und Hebr-Briefes, ferner Kol 3, 15.

---

[1] S. 74.

[2] Soden 165.

C. Die Eschatologie des Briefes.

Die dritte Schwierigkeit, die man gegen die Echtheit des II Thess ins Feld führt, ist die Stelle II 2, 1—12, ein Angriffspunkt, dessen Bedeutung bei den Forschern der neueren Zeit immer mehr zurücktritt, über den Wrede[1] sagt, daß er ohne den Hinzutritt anderer Gründe nicht hinreicht, den Verdacht über die Stufe des Argwohns hinauszuheben. Welches ist der Inhalt der verdächtigen Stelle?

Ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου lief es in Thessalonich von Mund zu Mund. Zur Widerlegung dieser irrigen Meinung weist der Apostel auf eine Anzahl von Ereignissen hin, die noch vor der Parusie eintreten müssen, bisher aber noch nicht eingetreten sind. Zu erwarten sei noch vorher die ἀποστασία und die Offenbarung des ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας. Dieser sei ein Widersacher Christi und erhebe sich über alles, was Gott heißt. Den Höhepunkt erreiche diese Gotteswidrigkeit und Überhebung darin, daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott anbeten läßt. Das böse Prinzip sei im geheimen bereits wirksam, sein offenes Auftreten werde aber vorderhand noch durch eine hemmende Macht (τὸ κατέχον), die anscheinend auch persönlich auftreten kann (ὁ κατέχων), zurückgehalten. Ist diese beseitigt, dann werde der ἄνομος hervortreten und in satanischer Macht mit Zulassung Gottes die zum Verderben Bestimmten durch falsche Wunder und Zeichen verführen und für das Gericht Christi vorbereiten. Zuletzt werde er selbst von dem kommenden Herrn vernichtet werden.

In zwei Punkten lassen sich die Einwände gegen diese Stelle zusammenfassen: Paulus, heißt es immer, kann diesen Passus nicht geschrieben haben, denn:

1. sei 2, 1—12 nur verständlich aus der Zeit nach dem Sturze Neros, wo man dessen Rückkehr aus dem Osten erwartete,

---

[1] S. 45.

2. es bestehe zwischen II Thess 2, 1—12 und I Thess 5, 1—11 ein eklatanter Widerspruch. Der I. Brief bezeichne die Parusie als plötzlich und unberechenbar (und nahe), der II. gebe eine Anzahl von Ereignissen an, die der Parusie vorangehen sollen (und schiebe ihre Ankunft in die Ferne).

Die Deutung der Stelle 2, 1—12 auf Trajan und die Gnosis und die Verlegung des Briefes ins zweite Jahrhundert n. Chr. hat Paul Schmidt[1] hinlänglich widerlegt, unserseits werden wir durch den patristischen Echtheitsbeweis seine Ausführungen ergänzen.

Sehen wir uns zunächst den Weg an, den man einschlägt, um unsern Brief mit der Nerosage in Verbindung zu bringen und dadurch seine Unechtheit zu beweisen. Man betrachtet die Stelle 2, 1—12 für sich, reißt sie aus dem Zusammenhang, deutet sie nach eigenem subjektiven Geschmack zeitgeschichtlich auf bestimmte Persönlichkeiten und historische Verhältnisse, aus denen die Apokalypse geschrieben sein soll, und führt dann diese Resultate gegen die Echtheit des Briefes ins Feld. Mit einem solchen Verfahren kann man sich unmöglich einverstanden erklären. Bei wissenschaftlicher Arbeit muß man zuerst untersuchen, ob Paulus, dem von der Tradition der II Thess zugeschrieben wird, aus seinen Verhältnissen und aus den ihm zu Gebote stehenden Quellen diesen Abschnitt geschrieben haben kann. Man muß den Charakter der Prophetie prüfen, man muß untersuchen, welche Quellen der betreffende überlieferte Verfasser benutzt hat und zu benutzen pflegt, und erst auf Grund dieser eingehenden Forschung ist dann ein Urteil zu fällen.

Daß nun Paulus das Alte Testament hochschätzt und sich in seinen Briefen wiederholt auf dasselbe stützt, ist bekannt; daß besonders unser Brief, trotzdem er kein ausdrückliches alttestamentliches Zitat bringt, alttestamentlichen Charakter und alttestamentliche Färbung trage, hat Bornemann[2] bewiesen. Man wird also von vornherein vermuten, daß auch

[1] S. 119—124. [2] 460 ff.

Züge unserer Prophetie dem Alten Testament entnommen sind; ist dies aber der Fall, dann muß auch genau beachtet werden, wieweit die zeitgeschichtliche Deutung gehen darf. Bornemann[1] hat recht, wenn er aufmerksam macht, der ἄνομος und die ἀποστασία und wohl auch das κατέχον seien in der Apokalyptik und Prophetie dogmatisch feststehende Größen, und zur Deutung dieser Weissagung sei nur das christlich verstandene Alte Testament und die jüdische, beziehungsweise christliche Apokalyptik heranzuziehen. Mit der Zeitgeschichte sind nur jene Größen in Verbindung zu bringen, die nach der Darstellung 2, 1 ff schon zur Zeit des Apostels gegenwärtig waren, d. i. das κατέχον und das μυστήριον τῆς ἀνομίας. Diese zu deuten kann die Exegese versuchen und hat es auch vielfach versucht, von ihren schwankenden Resultaten aber, die sie auf Grund des subjektiven Urteils der Forscher zutage gefördert hat, kann die paulinische Herkunft unseres Abschnittes und des ganzen Briefes nicht abhängig gemacht werden. Ist die Kritik imstande, eine nach allen Seiten befriedigende Deutung aller hier vorkommenden Größen aus der nachapostolischen Zeit zu bieten, dann geben wir beruhigt unsern Brief auf. Bisher ist es ihr nicht gelungen, und die widersprechenden Resultate ihrer bisherigen Anstrengungen haben zur Genüge gezeigt, daß es ihr auch nicht gelingen wird.

Auf Grund der erwähnten Stelle 2, 1—12 wird die Abfassung des II Thess am öftesten in die Jahre 68—70 verlegt und die Gestalt des Antichrists auf Nero bezogen. Diese Deutung, von Kern aufgestellt, von Baur weiter durchgeführt, schleppte sich lange Zeit durch alle Kommentare und Einleitungen der historisch-kritischen Schule fort. Wie grundlos aber diese Kombination ist, hat Weiß[2] mit aller Klarheit dargetan. „Würde die Realisierung der apokalyptischen Anschauungen“, schreibt Weiß[3], „in dem wieder-

[1] S. 357 f.
[2] Apokalypt. Studien: Studien u. Kritiken, Hft 1, Gotha 1869, 12—21.
[3] A. a. O. 20.

kehrenden Nero in den Blick gefaßt worden sein, so würden die Farben dazu doch in irgendeinem Punkte von der geschichtlichen Nerogestalt entlehnt sein, wie es überall in den Sibyllinen geschieht. Nicht einmal als Christenverfolger wird derselbe geschildert. Dazu kommt, daß der κατέχων hiebei gar nicht erklärt wird.“ Und tatsächlich. Im Jahre 68—70 mußten doch noch gewisse Züge der historischen Gestalt in der lebhaftesten Erinnerung geblieben sein; anders wäre es, wenn seit Jahrzehnten die Apokalyptik an ihr weitergesponnen hätte. Welche Züge Neros will man aber in unserer Weissagung finden? Den Verwandten-, Mutter- und Gattenmörder?[1] Keine Spur davon. Den Götterverächter? Hören wir, was Sueton[2] über ihn berichtet: Religionum usquequaque contemptor praeter unius Deae Syriae. Hanc mox ita sprevit, ut urina contaminaret alia superstitione captus, in qua sola pertinacissime haesit. Si quidem icunculam puellarem cum quasi remedium insidiarum a plebeio quodam et ignoto muneri accepisset, detecta confestim coniuratione pro summo numine trinisque in die sacrificiis colere perseveravit volebatque credi monitione eius futura praenoscere. Ante paucos quam periret menses attendit et extispicio nec unquam litavit.

Ist darin etwas von unserem ἀντικείμενος und ὑπεραιρόμενος ἐπὶ πάντα λεγόμενον θεὸν ἢ σέβασμα zu finden? Nein, ein abergläubischer Feigling war Nero, weit entfernt von unserem ἄνομος. Und alle seine wahren Züge sollen von der Apokalyptik innerhalb von zwei Jahren vollständig verwischt und durch ganz andere ersetzt worden sein? Und das καθίσαι εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ? Auch da wird ein Ausweg gefunden: Zu Nero hat man die Züge des Caligula dazugegeben, weil der Antichrist alle schlechten Züge haben mußte, und das von Caligula Entlehnte war das Unentbehrlichste[3]. Auf solche Weise wird kombiniert. Und wenn dies nicht mehr genügt,

---

[1] Sueton, Nero Kap. 33—35. [2] Nero Kap. 56.
[3] Schmiedel, Kommentar[2] 42.

wird noch eine dritte Gestalt dazugenommen, aber an Nero immer festgehalten, um die Unechtheit des Briefes behaupten zu können. Das ist Willkür und Voreingenommenheit und kein wissenschaftliches Forschen. Der einzige Anhaltspunkt, den man in der Nerosage fand, ist das μυστήριον τῆς ἀνομίας, der Glaube, daß der verruchte Wüstling drüben bei den Parthern im geheimen sich aufhalte, um auf den Thron wieder zurückzukehren. Soll aber nach diesem einen Zug die ganze Stelle erklärt werden, deren andere Züge in der Persönlichkeit des Nero keine Erklärung finden? Soll von dieser einzigen Übereinstimmung, die man gefunden zu haben glaubt, die Echtheit des Briefes abhängig gemacht werden, überdies gefunden ohne jeden Beweis? Denn woher beweist Baur[1], daß die Christen gleich nach dem Tode des Nero die Sage über sein Entfliehen und Wiederkommen kannten oder gar, daß sie bei ihnen entstanden ist? Weiß[2] nennt diese Behauptung unbewiesen und unbeweisbar. Die völlige Unzulänglichkeit der Erklärung des κατέχον und der ἀποστασία beim Antichrist Nero sei noch dazu bemerkt. Wrede[3] behandelt die Verbindung unserer Stelle mit der Nerosage als abgetan.

Eine literarische Abhängigkeit von der Apokalypse des Johannes wird auch von seiten der Kritik als unbeweisbar angesehen[4]. Daß sich dort viele ähnliche Züge finden, erklärt die gemeinsame Quelle, aus der beide geschöpft sind, die alttestamentliche Apokalyptik. Die Nerogestalt in der Apokalypse Johannis finden zu wollen, ist ebenso subjektiv wie in II Thess.

Als Quelle für 2, 1—12 ist schon vielfach auf das Buch Daniel hingewiesen worden. Darin[5] wird das freche Treiben des Antiochus Epiphanes prophezeit: er werde sich selbst gegen den einen Gott erheben und dessen Opfer und Heiligtum zerstören. Vers 11, 36 heißt es wörtlich: ... καὶ ὁ βασιλεὺς

[1] Theol. Jahrbücher 1855, 156 ff.
[2] Studien und Kritiken 1869, 15. [3] S. 37.
[4] Vgl. Schmiedel 43; Holtzmann, ZntW 1901, 103.
[5] 8, 10 ff.

ὑψωθήσεται καὶ μεγαλυνθήσεται ἐπὶ πάντα θεὸν καὶ λαλήσει ὑπέρογκα καὶ κατευθυνεῖ, μέχρις οὗ συντελεσθῇ ἡ ὀργή, εἰς γὰρ συντέλειαν γίνεται und 11, 37 ... καὶ ἐπὶ πᾶν θεὸν οὐ συνήσει, ὅτι ἐπὶ πάντας μεγαλυνθήσεται.

Haben wir da nicht die Züge von II Thess 2, 4? Als weitere Quellen wären anzuführen: Ez 28, 2; Jes 14, 13. Die jüdische Apokalyptik bemächtigte sich der Person des Antiochus nach der Darstellung Dan 8, 11; 11, 36 37 mit Hinzunahme seiner geschichtlichen Züge (I Makk 1, 23 ff) und prägte daraus eine Gestalt, in der sich an der Scheide zwischen dem gegenwärtigen und dem nächstfolgenden Äon die gottesfeindliche Macht verkörpert, die dann von Gott auf furchtbare Weise vernichtet wird. Er wird als letzter Gegner Gottes auf Erden auftreten. An dieser feststehenden Gestalt wurde weitergesponnen, sie wurde mit dem Teufel in Verbindung gebracht und, ursprünglich ein politischer Tyrann, wurde sie später zu einem Lügenpropheten[1].

Diese bestimmte festgeprägte Grösse wurde nun vom Christentum übernommen und christlich umgebildet, sie wurde zu einem Antimessias, welcher der zweiten Ankunft Christi vorangehen soll. Die Evangelien sprechen zwar von mehreren Pseudochristoi und Pseudopropheten: Mt 24, 24, ebenso I Joh 2, 22; 4, 1, aber als einzelnes Individuum kennt ihn I Joh 2, 18; 4, 3. In der Gestalt des Antimessias mit den aus Daniel stammenden Zügen tritt er auch in unserem Briefe auf. Die Hauptzüge des Antichrists finden wir also im Alten Testament, die weiteren (Vers 4^b, 9) mag Paulus aus den Weissagungen Jesu, die er ohne Zweifel kannte, und aus gewissen Ereignissen seiner Zeit geschöpft haben: das καθίσαι εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ aus dem frevelhaften Treiben des Caligula als zeitgeschichtlicher Illustration zu I Makk 1, 57. Dies sicher festzustellen werden wir bei einem so dunkeln Gebiete wie die Apokalyptik niemals vermögen.

---

[1] Vgl. Wilhelm Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, Berlin 1903, 243.

Auch die ἀποστασία ist eine festgeprägte Größe des Alten Testaments; daß am Ende der Welt der Abfall kommt, ist ein jüdischer Glaubensartikel[1]. Im Neuen Testament finden wir sie auch wieder (Mt 24, 5; Lk 21, 8).

Worin der Apostel das κατέχον und das μυστήριον τῆς ἀνομίας gesehen hat, das bleibt uns verborgen; über Vermutungen kommen wir da nicht hinaus. Deshalb dürfen auch auf dem Punkte die zeitgeschichtlichen Ausleger keine Behauptungen ohne Beweise bringen, keine subjektiven Meinungen als sichere Wahrheit hinstellen und als Beweismaterial benutzen.

Viel wichtiger ist folgende Frage: Konnte Paulus in so kurzer Zeit hintereinander I Thess 5, 1 ff und II Thess 2, 1—12 geschrieben haben? Ergeben diese beiden Stellen nicht einen Widerspruch? Wrede[2] hat dies als fraglich hingestellt, in neuerer Zeit jedoch Hollmann[3] wieder zu beweisen gesucht. „Im zweiten Briefe", schreibt Wrede, „steht jedenfalls nichts davon, daß die Parusie noch lange ausbleiben werde. Wenn ‚das Geheimnis des Frevels' schon im Werke ist (ἤδη ἐνεργεῖται 2, 7), scheint sie auch hier nicht allzuweit hinausgerückt zu werden. Anderseits sagt der erste Brief doch keineswegs: ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου, und läßt insofern Platz für den Eintritt von Ereignissen vor der Parusie." Und in der Tat: in I 5, 1 ff heißt es nur, der Tag des Herrn werde wie ein Dieb in der Nacht kommen. Betont ist nur sein plötzliches und unerwartetes Kommen. Über die Nähe oder ein langes Ausbleiben des Herrn ist darin gar nichts gesagt. Staunen muß man, was Paul Schmidt[4] aus dem Texte alles herausgelesen hat, um den Gegensatz der Briefe recht stark hervorzuheben. Er schreibt:

---

[1] Vgl. Paul Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, Tübingen und Leipzig 1903, 73 179.

[2] S. 43.

[3] Die Unechtheit des zweiten Thessalonicherbriefes: ZntW 1904, 28 ff.

[4] S. 111 f.

„Es gibt keine Indizien für den Zeitpunkt der Parusie, sagt der erste Brief (5, 2 3), nicht ein einziges — es gibt deren drei, sagt der zweite Brief. . . .“ Wo steht in I Thess etwas von Indizien, wo ist zu lesen, daß es nicht ein einziges gibt?

„Der große Tag steht uns und euch noch bei Lebzeiten bevor, sagt der erste Brief; unbestimmbar nur, ob nach einer weiteren Reihe von Jahren, ob in unmittelbarer Bälde — II Thess 2, 2 (ὡς ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου) sagt den Lesern entweder: jedenfalls stehe jener Tag nicht unmittelbar bevor, oder die Stelle bekämpft den Wahn, als ob der Tag des Herrn schon ‚da sei‘; was beides von den Voraussetzungen des ersten Briefes aus gleichermaßen unverständlich ist.“ Auch dies ist eine kühne Behauptung. Ist denn ein Brief eine Erzählung, die alle Ereignisse darlegt, welche sich zugetragen und wie sie sich zugetragen haben? Ein Brief ist nur für die Leser geschrieben und berücksichtigt die vorliegenden Verhältnisse, ohne notwendig auf die Entwicklung derselben einzugehen. Daß und wie bei der apokalyptisch sehr reizbaren Gemeinde Thessalonich die irrige Meinung von der Gegenwart des Tages des Herrn auch vor dem Jahre 68 n. Chr. möglich war, ist uns bekannt.

„Ruhe und Sicherheit ist im Lande für das Auge der sorglosen Weltkinder, wenn der Tag erscheinen wird: so der erste Brief (5, 3) — zweiter Brief (2, 3 f; 9 f): wenn der Tag erscheinen wird, dann weiß die Welt aus Erfahrung von der grausen Verwirrung und Unruhe, welche Daniel für die letzte Vorzeit geweissagt hat.“ Wo ist es zu finden, daß Friede und Sicherheit im Lande ist? Εἰρήνη und ἀσφάλεια (I 5, 2) bezieht sich nur auf die eigene trügerische innere Ruhe der Weltkinder, indem sie an das Kommen des Herrn gar nicht denken und vor der Bestrafung sicher sind. „Friede“ bedeutet hier „innere Beruhigung“ und nicht ein „Fehlen von äußeren, staatlichen oder kirchlichen Wirren.“ Ebenso unbegreiflich ist die Antithese: Die Welt (!) weiß aus Erfahrung (!) von der grausen Verwirrung und Unruhe der letzten Vorzeit.

Das sind Hineintragungen subjektiver Meinungen in den Text.

Der wichtigste Einwand lautet: Ein eklatanter Widerspruch besteht zwischen I 5, 1—11 (I 4, 15 kommt nicht in Betracht) und II 2, 1—12 in der Art und Weise, wie das Kommen der Parusie dargestellt wird. Nach I 5, 2 kommt die Parusie gänzlich unvorbereitet ὡς κλέπτης ἐν νυκτί, nach II 2, 3 ff vorbereitet durch eine Reihe von Vorzeichen: Abfall, Offenbarung des ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, Beseitigung einer hemmenden Macht, endlich das Sich-Setzen und somit Sich-für-Gott-Ausgeben des ἄνομος im Tempel Gottes. Dann erfolgt die Parusie. Dieser eklatante Widerspruch erscheint bei einem und demselben Manne in Briefen, die im Falle der Echtheit fast unmittelbar aufeinander gefolgt sind, unmöglich[1]. Jülicher und Zahn haben diesen Widerspruch geleugnet. Wie ein Dieb in der Nacht und wie die Wehen über die Schwangere komme nach I 5, 2 ff der Tag des Herrn nur für jene, die der Nacht angehören, und anderes erführen wir in II 2, 1 ff auch nicht, meint Jülicher[2]. Hollmann[3] jedoch verwirft diese Lösung als exegetisch unbegründet. I 5, 2 bringe eine generelle These ohne jede Einschränkung. Es sei eine Eintragung in den Text, wenn man das ἔρχεται nur auf die Weltseligen beziehe. Der Tag komme für Christen wie Gottlose in gleicher Weise plötzlich wie ein Dieb.

Was die Ausführungen Hollmanns von vornherein verdächtig macht, ist das Sprunghafte und Unsichere seines Beweisganges. Man kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, der Verfasser fürchte sich vor einer schrittweisen Prüfung des Textes. Warum geht Hollmann, wenn er eine exegetisch begründete Ansicht bringen will, den Text nicht Satz für Satz durch mit Berücksichtigung eines jeden Wortes? Warum fertigt er den Vers I 5, 4 so stiefmütterlich ab?

---

[1] Hollmann, ZntW 1904, 29f.
[2] Einleitung 3—4 49 f. [3] S. 30.

Zugegeben, I 5, 2 bringe eine generelle These ohne jede Einschränkung: αὐτοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἴδατε, ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς κλέπτης ἐν νυκτὶ οὕτως ἔρχεται: der Tag kommt für Gottlose wie für Gläubige in gleicher Weise, plötzlich wie ein Dieb; 5, 3: ὅταν λέγωσιν· εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια, τότε αἰφνίδιος αὐτοῖς ἐφίσταται ὄλεθρος ...: wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, d. h. wenn sie auf seine Ankunft gar nicht gefaßt und nicht vorbereitet sind, überfällt (er) sie (wie) jähes Verderben.

In scharfem Gegensatz zu diesen Weltmenschen, die in sorgloser Nachlässigkeit dahinleben und deshalb vom Tage des Herrn überrumpelt werden, stehen die Gläubigen (5, 4): ὑμεῖς δέ, ἀδελφοί, οὐκ ἐστὲ ἐν σκότει, ἵνα ἡ ἡμέρα ὑμᾶς ὡς κλέπτης καταλάβῃ[1]. Durch diesen Gegensatz ist doch ganz deutlich gesagt, daß die Christen von dem großen Tage wie von einem Diebe nicht überrascht werden. Er kommt wohl auch für sie plötzlich und unerwartet, aber er überrascht sie nicht als Schlafende. Der Dieb erscheint ja unvorhergesehen und unvermutet, in aller Heimlichkeit, vom Wachsamen aber wird er doch bemerkt; denn sein unmittelbares Nahen geht immer unter gewissen Vorzeichen, Geräuschen usw. vor sich, die den Wachsamen seine Ankunft merken lassen. Ähnliches legt auch das zweite Bild von der ἐν γαστρὶ ἔχουσα 5, 3 nahe — auch hier wohl „plötzlich", aber doch nicht ohne Vorzeichen. Ebenso ist es mit dem Tage des Herrn: auch er kommt unerwartet und im geheimen. Diejenigen, die sich in Ruhe und Sicherheit wähnen, bemerken ihn nicht; der Gläubige aber, der stets wacht und auf der Hut ist, vermag sein Kommen sehr wohl wahrzunehmen, weil auch sein Herannahen ebenso wie das des Diebes durch gewisse Zeichen angekündigt werden kann, die eben der Apostel in II Thess angibt. Daß Hollmanns Erklärung „allein dem Kontext gerecht wird", beweisen die folgenden Verse gar nicht, sie beweisen vielmehr unsere Erklärung, die wir aber mit Berücksichtigung des Verses 4 gegeben haben, welchen Hollmann fast ganz

[1] Der Ton liegt auf καταλάβῃ.

übergeht. Daß er die Schwierigkeit, die ihm aus diesem Verse erwächst und seinen Beweis über den Haufen wirft, wohl gemerkt hat, zeigt er dadurch, daß er von der Besprechung des Verses 3 plötzlich auf den Vers 9 überspringt. Über Vers 4 bemerkt er nur, daß der Nachdruck auf καταλάβῃ liege, auf seinen Inhalt geht er gar nicht ein. Die Christen sollen wachen und nüchtern sein (5, 6—11), damit sie eben den Tag des Herrn, der unter gewissen Vorzeichen kommt, bemerken und nicht gleich den Weltmenschen überrascht werden. Zutreffend sind die Vergleiche, die Spitta[1] aus Gn 7 und 19 beigebracht hat, wo gleichfalls das Herannahen der Sintflut und der Vernichtung Sodomas und Gomorrhas an Vorzeichen zu erkennen war, von den Gottlosen aber trotzdem nicht erkannt wurde[2].

Ein Widerspruch zwischen I 5, 1 ff und II 2, 1 ff ist also nicht vorhanden, weil die Gläubigen nach I 5, 4 vom Tage des Herrn nicht wie von einem Diebe überrascht werden. Für den Eintritt der Vorzeichen des II Thess ist also genügend Platz. Das Bild vom Diebe in der Nacht wird durch diese Vorzeichen nicht aufgehoben, weil sie ja selbst unberechenbar sind. Der Tag bricht wohl unerwartet herein, wird aber von dem Wachsamen an diesen Vorzeichen bemerkt.

Hollmann hat es wohl gar nicht gemerkt, in welches ὕστερον πρότερον er sich verwickelt, wenn er darauf hinweist[3], „daß die Ausführungen in II 2 den Mahnungen in I 5 zur Wachsamkeit und Nüchternheit direkt den Nerv durchschneiden. Wachsamkeit kann wohl nicht stärker paralysiert werden, als wenn man weiß, daß man noch eine Reihe von Akten vor sich hat. Dann kann es ja genügen, wenn man mit ihr beim letzten Akt anfängt". Wachsamkeit und Nüchternheit sind doch nach I 5 Folgen des Christenstandes der Gläubigen und decken sich mit dem εἶναι τῆς ἡμέρας, und die

[1] S. 129 f.

[2] Vgl. auch Bornemann 221 über den Doppelsinn des ἡμέρα in I 5, 4.

[3] S. 34.

Christen werden deshalb nicht überrumpelt, weil sie nicht ἐν σκότει sind, also wachen und achtgeben. Dieses Wachen ist die Grundbedingung, daß man die Vorzeichen überhaupt bemerkt. Diejenigen, die da εἰρήνη und ἀσφάλεια rufen, nehmen eben die Vorzeichen gar nicht wahr und werden deshalb überfallen. Wie können aber diese Sorglosen und Nachlässigen — auch die nachlässigen Christen — beim letzten Akte mit der Wachsamkeit und Vorbereitung beginnen, wenn sie die Akte überhaupt nicht bemerkt haben?

Einen Beweis der Vereinbarkeit dieser beiden apokalyptischen Vorstellungen „plötzlich" und doch „unter Vorzeichen" liefern die eschatologischen Reden Jesu[1]. Auch da wird z. B. Mt 24, 42 f die Zeit der Ankunft Christi mit dem Kommen eines Diebes verglichen (vgl. Vers 24, 50 f) und 24, 15 ff eine Reihe von Vorzeichen angegeben (vgl. Mk 13, 14 22 und 13, 32 35 f; Lk 12, 37f und 21, 20 f).

Dieselbe Willkür wie bei Behandlung der eschatologischen Reden Jesu bekundet Hollmann auch bei seiner Widerlegung des Rekurses auf die parallelen Erscheinungen in der apokalyptischen Literatur. Jesus und Paulus, schreibt Hollmann, seien originelle Persönlichkeiten, die über derartige Berechnungen der letzten Stunde durch Angabe von Vorzeichen hoch erhaben ständen. Jesus und Paulus hätten diese Anschauungen der jüdischen Apokalyptik nicht geteilt und deshalb nicht übernommen[2] ... Nirgends in seinen Briefen fänden wir solche Berechnungen, nur II Thess 2, 1—12[3].

Schon früher haben wir erwähnt, daß der Antichrist, die Apostasie und vielleicht auch das κατέχον festgeprägte Erscheinungen der alttestamentlichen Apokalyptik sind. Wenn sie also Paulus hier als Vorereignisse der Parusie anführt,

---

[1] Auf die Untersuchung der Authentie der eschatologischen Reden Jesu kann ich mich hier nicht einlassen; als Willkür muß man es aber bezeichnen, wenn jemand ganz nach Belieben Stellen der Evangelien als authentisch gelten läßt (Lk 17, 20; 13, 32), andere als Kompositionsarbeit verwirft (Hollmann 31).

[2] S. 31 f. [3] S. 33.

so will er dadurch die Stunde der Ankunft Christi gar nicht „berechnen", sondern gibt nur die Entwicklungsstadien derselben an, in welchen sie sich nach alttestamentlicher Prophetie und Apokalyptik vollziehen wird. Und wenn wir bei Paulus eine so ausführliche Darlegung der Vorzeichen wie in II Thess 2, 1—12 nicht wiederfinden, so ist dies kein Beweis, daß Paulus solche Anschauungen nicht geteilt habe und daß II Thess nicht von ihm stamme; wir müssen bedenken, daß seine Briefe Gelegenheitsschriften sind, und niemand wird es einfallen zu behaupten, daß er in jedem seine ganze Eschatologie niedergelegt habe und niederlegen mußte, sondern stückweise behandelt er das, was ihm im gegebenen Falle als notwendig und wünschenswert erscheint. Die Thessalonicher haben sich zu dem falschen Glauben bekehren lassen, die Parusie stehe unmittelbar bevor; demgegenüber genügt es dem Apostel nicht zu sagen: nein, sie ist noch nicht da, sondern er schildert ihnen die Umstände der Ankunft des Herrn, eigentlich erinnert er nur an die Vorzeichen, die noch vorher eintreten müssen. Dadurch überzeugt er am besten, weil sie augenscheinlich die Haltlosigkeit ihrer Meinung sehen. Ein Grund zu solcher Ausführlichkeit lag aber für den Apostel in andern Briefen nicht vor: der Zweck der eschatologischen Stelle I Kor 15 beispielsweise ist die Bekämpfung derer, die die Auferstehung leugnen (I Kor 15, 22). Wo liegt da eine Veranlassung vor, die einzelnen Stadien der Endkatastrophe zu behandeln? Sich in unserem Falle auf das argumentum ex silentio zu berufen, ist von seiten Hollmanns sehr unklug. Die Bedingungen der Gültigkeit eines solchen Argumentes fehlen hier vollständig.

Nicht weniger mißlich, um II Thess 2, 1—12 dem Apostel abzusprechen, ist der Hinweis Hollmanns[1] auf die Anfangsüberzeugung Pauli, er selbst werde die Parusie noch erleben. Diese sei unter dem Drucke bestimmter geschichtlicher Ereignisse ins Wanken geraten:

[1] S. 33.

der Apostel rechne seit dem II Kor mit seinem Tode vor der Parusie. Um die Änderung seiner Überzeugung zu rechtfertigen, hätte ja nichts näher gelegen, als auch in II Kor auf Vorzeichen in der Art von II Thess 2, 1 ff, die sich zuvor erfüllen müßten, hinzuweisen.

Wie steht es denn mit dieser Anfangsüberzeugung Pauli? Er erwartet wohl, daß er die Parusie noch selbst erleben werde, aber für möglich hält er es auch, daß er noch vor der Parusie sterben könne. I Thess 4, 15 z. B. rechnet er sich zu denjenigen, die am Tage des Herrn noch leben werden, keineswegs will er aber dadurch eine sichere Entscheidung geben; durch ἡμεῖς will er nur liebevoll der Gemeinde möglichst nahe kommen, indem er sein Schicksal mit dem ihrigen aufs engste vereinigt und das gemeinsame Entgegengehen dem wiederkommenden Christus entgegen in Aussicht stellt. Daß er trotzdem auch mit der Möglichkeit rechnet, an jenem Tage tot zu sein, zeigt I Thess 5, 10: ... ἵνα εἴτε γρηγορῶμεν εἴτε καθεύδωμεν ἅμα σὺν αὐτῷ ζήσωμεν. Auch hier schließt er sich mit ein zu den an jenem Tage noch Lebenden oder Dahingeschiedenen.

Hinweise darauf, daß Paulus die Parusie noch erleben will, kann man auch nach dem II Kor in Röm 13, 11 12, Phil 4, 5 ... finden, und speziell der Römerbrief beleuchtet die Beschaffenheit dieser seiner Hoffnung am besten. Aus 13, 11 12 geht hervor, daß er den Tag nicht fern sieht und ihn mit zu erleben hofft. Anderseits aber erwartet er nach Röm 11, 26 noch vor der Parusie die Bekehrung des ganzen Volkes Israel. Nun hat aber niemand weniger als Paulus in jener Zeit Grund, an eine so schnelle Bekehrung von ganz Israel zu glauben. Wir sehen daraus, daß man von einer Anfangsüberzeugung Pauli nicht sprechen kann; seine diesbezüglichen Aussagen sind nur Vermutungen, Hoffnungen. Steht aber die Sache so, dann bedurfte er überhaupt „keines Anhaltes“ und keines Hinweises auf die II Thess erwähnten Vorereignisse der Parusie.

Paulus hat also diese Vorzeichen nirgends angeführt, weil er dazu keine Gelegenheit und keine Veranlassung gehabt. Alles nach einer feststehenden Schablone behandelt wissen zu wollen, verrät einen Geist, der den Charakter der paulinischen Briefe und der Briefe überhaupt vollständig verkennt.

Aber stehen diese Vorzeichen mit den hie und da zerstreuten eschatologischen Gedanken Pauli nicht in Widerspruch? Keineswegs. Sie werden von ihnen gefordert und ergänzen sie. Daß sie sich mit I Thess 5, 1 ff vertragen, haben wir schon gezeigt.

I Kor 7, 26 spricht der Apostel von einer ἐνεστῶσα ἀνάγκη und kurz darauf 7, 29 schreibt er: ὁ καιρὸς συνεσταλμένος ἐστίν, ein Beweis, daß sich auch diese ἀνάγκη auf die Parusie bezieht. Was meint er mit dieser ἐνεστῶσα ἀνάγκη? Passen da nicht trefflich die Vorereignisse des Herrntages hinein, wie sie die Evangelien und die jüdische Apokalyptik für das Weltende voraussagen?[1]

I Kor 15, 24 lesen wir: Εἶτα τὸ τέλος ... ὅταν καταργήσῃ πᾶσαν ἀρχὴν καὶ πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ δύναμιν; 15, 26 ... ἔσχατος ἐχθρὸς καταργεῖται ὁ θάνατος. Kann sich unter dieser ἀρχή, ἐξουσία und δύναμις nicht sehr wohl auch die Herrschaft des ἄνομος befinden? Der Tod ist der letzte Feind, den der wiederkehrende Christus vernichtet, kann der Antichrist nicht sein Vorgänger sein? Diese Vernichtung aller feindlichen Mächte geht nach der Parusie vor sich, geradeso, wie auch in unserem Briefe die Vernichtung des Bösewichtes mit und durch die Parusie vollzogen wird. Durch das Treiben des ἄνομος werden ja gerade die Feinde Christi kund und für den Untergang vorbereitet. Hiemit erweist sich auch die Schlußfolgerung Hollmanns[2], diese Punkte jüdischer Apokalyptik seien Paulus nicht homogen gewesen, als unrichtig. Zu andern Einwänden Baurs[3] aus I Kor 15, die heutzutage fallen

---

[1] Vgl. Volz 179 und Mt 24, 23 f (II Thess 2, 1 ff).
[2] S. 33. [3] Paulus[1] 486 ff.

gelassen sind, vgl. Grimm, Die Echtheit der Briefe an die Thessalonicher gegen Dr Baurs Angriffe verteidigt, Theol. Studien und Kritiken 1850, 780 ff.

Doch findet es Hollmann[1] für notwendig, noch auf das Krasse des Widerspruches zwischen I und II Thess hinzuweisen: I 5, 1 schreibe Paulus: Περὶ δὲ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν, ἀδελφοί, οὐ χρείαν ἔχετε ὑμῖν γράφεσθαι; das werde Vers 5, 2 damit begründet, daß die Thessalonicher ἀκριβῶς wissen, ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς κλέπτης ἐν νυκτὶ οὕτως ἔρχεται. Man könne diese Begründung kaum anders fassen, als daß jemand in dem Falle über die χρόνοι und καιροί Bescheid wisse, wenn er weiß, daß die übliche apokalyptische Vorzeichenberechnung [wie sie auch II Thess bringt] außer Kurs gesetzt wird, der Tag vielmehr ganz unvermutet komme. — Trotzdem wir den Widerspruch schon widerlegt, wollen wir auch darauf noch eingehen.

Eingeleitet ist die ganze Stelle I 5, 1 ff mit der Figur der praeteritio (ähnlich wie I 4, 9): Die Gläubigen haben es gar nicht notwendig, daß ihnen darüber geschrieben werde. Daß sich Paulus trotzdem darauf einläßt, hat wohl seinen Grund darin, daß die Thessalonicher den Wunsch geäußert haben, von ihrem Lehrer über die Zeiten und Zeitabschnitte Näheres zu hören[2]. Schon durch diese Figur der praeteritio wird es von vornherein wahrscheinlich, daß der Apostel nicht auf eine gründliche Erörterung der vorliegenden Frage eingehen will. Niemand wird doch behaupten wollen, daß das I 4, 9 Gesagte alles ist, was Paulus über die Bruderliebe zu schreiben weiß. Und wie er hier nur das augenblicklich einzig Notwendige und Wichtige hervorhebt, das περισσεύειν μᾶλλον, so bringt er auch in I 5, 2 nur das, was ihm von der ganzen aufgeworfenen Frage im vorliegenden Falle am nötigsten erschien, und dies ist das plötzliche und unerwartete Kommen des Herrn und die Notwendigkeit der Wachsamkeit und Nüchternheit. Läßt

[1] S. 33.
[2] Wohlenberg, Kommentar 103.

er sich doch auf die Frage περὶ χρόνων καὶ καιρῶν gar nicht ein, wie lange die Zeiten und Zeitabschnitte dauern werden: oder ist die Betonung des plötzlichen Kommens des Herrn eine Antwort darauf? Nicht darin, „daß sich eine Belehrung darüber überhaupt nicht geben lasse, oder gar darin, daß Paulus eine Belehrung darüber für die Thessalonicher nicht dienlich erachte", ist der Grund der unvollständigen Behandlung des Themas zu suchen, sondern, „weil sie auch ohnedies darüber Bescheid wissen"[1]. Er greift also jetzt nur das plötzliche Kommen des Herrntages heraus, um daran seine Mahnungen knüpfen zu können. Dies erscheint ihm praktisch viel wichtiger, als die nochmalige Wiederholung der nach II 2, 5 den Thessalonichern schon mündlich vorgetragenen Vorzeichen der Parusie. Das begründende γάρ (I 5, 2) darf also nach dem Gesagten nicht gepreßt werden, wie es Hollmann tut. Der Apostel will gar nicht sagen, daß jemand über die χρόνοι und καιροί Bescheid wisse, wenn er weiß, der Tag komme plötzlich und unerwartet, sondern die Begründung und die ganze Stelle hat folgenden Sinn: Über die Zeiten und Zeitabschnitte seid ihr hinreichend unterrichtet, darauf gehe ich nicht ein; das eine aber ist von Wichtigkeit, und dies wisset ihr auch genau, daß der Tag plötzlich kommen und diejenigen, die sich in Ruhe und Sicherheit wähnen, überraschen wird (ihnen werden die Vorzeichen nichts nützen); ihr aber wachet.

Als aber in Thessalonich die fieberhafte Aufregung entstand und die Gläubigen die Vorzeichen vergessen zu haben schienen, da trat an den Apostel die Notwendigkeit heran, im II. Briefe an sie wieder zu erinnern. „Daß er damit den denkbar größten Wirrwarr in den Gemütern der Gemeindemitglieder erregen mußte[2], liegt" gar nicht „auf der Hand", weil er es ihnen eben schon einmal gesagt hatte. Möglich, daß er das erste Mal nicht so ausführlich darüber gesprochen; jetzt, wo es notwendig geworden ist, belehrt er eingehender

[1] Bornemann 216 f. [2] Hollmann 34.

mit einigen Ergänzungen. Der Eindruck des „Neuen, Unbekannten“ [1] erklärt sich aus der weitschweifigen Darstellung, der sich der Apostel bedient, um die falsche Meinung gründlich auszumerzen, nachdem er persönlich nach Thessalonich nicht gehen kann; und dazu hätte eine kurze Erinnerung nicht völlig genügt [2].

Des Verses II 2, 5: Οὐ μνημονεύετε, ὅτι ἔτι ὢν πρὸς ὑμᾶς ταῦτα ἔλεγον ὑμῖν, ist noch zu gedenken, weil Wrede [3] darin eine erhebliche Schwierigkeit gegen die paulinische Abfassung des Briefes erblickt:

„Wenn diese Stelle von Paulus geschrieben sein soll“, führt er aus, „so muß man folgende Annahmen machen:

1. „Paulus erinnert sich, als er I 5, 1 ff auf die χρόνοι καὶ καιροί zu sprechen kommt, nicht an seine früheren Belehrungen über den Antichrist.“ — Wie I 5, 1—2 aufzufassen ist, haben wir soeben dargelegt.

2. „Erinnert sich ein Teil der Thessalonicher offenbar ebensowenig daran, und das ist noch merkwürdiger. Ihr Wissen vom Antichrist hindert sie nicht, den Gedanken, daß die Parusie schon vor der Tür stehe, zu fassen und ... die Worte I 5, 1 ff gegen des Paulus Absicht zu interpretieren.“ — Daß dies leicht möglich war, ist nicht zu bezweifeln. Wurden doch zum Beweis der falschen These in Thessalonich auch paulinische (mündliche und schriftliche) Worte vorgebracht, und bei der eschatologisch leicht erregbaren Gemeinde bedurfte es nicht viel, um ihr eine solche Meinung aufzudrängen und sie davon zu überzeugen. Dieser Vers II 2, 5 sowie die ganze Stelle II 2, 1—12 ist also durchaus paulinisch. Steht aber die Sache so, dann sind alle Verdächtigungen gegen diesen Abschnitt, sei es, daß sie als Haupt- oder als Nebenargument gegen die Echtheit des II Thess angeführt werden, als nicht stichhaltig zurückzuweisen.

---

[1] Ebd. 34.

[2] Vgl. auch Wrede 65, Anm. 1, Punkt 3.

[3] S. 65, Anm. 1, Punkt 1—2.

D. Der unpersönliche Charakter des Briefes.

Noch ein vierter Einwand, auf Grund dessen II Thess dem Paulus abgesprochen wird, muß zur Erörterung gelangen, und das ist der unpersönliche, fast offizielle Charakter des Briefes. Während sich in I Thess so recht die Anhänglichkeit eines Seelenhirten an die Gläubigen kundgibt, während im I. Briefe der Apostel sein liebendes Herz in einem langen Abschnitte ausschüttet, sei im II. Briefe von alledem nichts zu merken. Die Partie I 2, 1 bis 3, 10, die geschichtlich persönlichen Erörterungen, hätten in unserem Schreiben kein Gegenstück, man finde die I 2, 17 bis 3, 13 wiederholt ausgesprochene Sehnsucht des Apostels, sie wiederzusehen und zu besuchen, nicht wieder. Dies sei bei Paulus höchst auffallend, im Munde eines Pseudopaulus aber sehr verständlich. Denn lehne er sich an den I Thess an, so habe er mit den geschichtlich persönlichen Partien in der Tat am wenigsten etwas anfangen können. So ungefähr die Bestreiter der Echtheit.

Zunächst ist zu bemerken, daß ein derartiger Einwand gegen einen Brief äußerst schlecht gewählt ist. Wie kann man aus der Stimmung eines Briefes gegen seine Echtheit argumentieren, wo doch der Ton eines Schreibens sich ganz nach der jeweiligen geistigen Verfassung des Schreibers ändert, diese wieder nach den Verhältnissen, in denen sich der Autor befindet. Aus Berichten nun über die Lage, in welcher Paulus bei Abfassung des II Thess gewesen (Apg 18, 5 ff), und aus dem Zwecke des Briefes läßt sich seine Stimmung völlig begreifen.

Daß Paulus die persönlichen Ausführungen I 2, 1 ff über die Entstehungsverhältnisse der Gemeinde und seine persönliche Stellung zu ihr nicht wieder vorführt, nachdem er kurz vorher darüber geschrieben, ist einleuchtend. Damals hatte er Grund und Veranlassung dazu, jetzt fehlen sie. Übrigens wird dies ja durch den Charakter des ganzen II Thess geradezu gefordert; Paulus faßt sich darin kurz und behandelt nur diejenigen Fragen (und diese eingehend), deren nähere

Erklärung notwendig geworden ist. Alles übrige wird übergangen, also auch die Darlegung seiner persönlichen Beziehung zur Gemeinde. Seine wahre Gesinnung ihnen gegenüber finden ja die Thessalonicher im I. Briefe.

Eines besonders beanstandet Wrede[1], daß in II Thess jede Äußerung über die Sehnsucht des Apostels nach seinen Schülern fehle. Es sei dies ein Gedanke, mit dem sich Paulus nicht bloß innerlich getragen, vielmehr vor der Gemeinde selbst sehr angelegentlich beschäftigt habe. Er übergehe hier, was das Interesse der Gemeinde ebensosehr wie sein eigenes berührte. — Richtig führt diesbezüglich Bornemann[2] aus:

„Solange der Apostel, ohne eine neue, dauernde Stätte der Wirksamkeit zu finden, von Ort zu Ort ziehen mußte, immer in der Unsicherheit, ob die Frucht seines Wirkens in Thessalonich bewahrt werden würde, mußten sich seine Gedanken und Wünsche rückwärts blickend mit der dortigen Gemeinde beschäftigen: er mußte wünschen und planen, zurückzukehren und die junge Saat zu schützen, um zu retten, was zu retten war, oder mindestens um sichere Nachricht zu erlangen. Und als er durch die Nachrichten des Timotheus beruhigt und erfreut war und von dem Glauben, der Treue, der Liebe und der persönlichen Anhänglichkeit der Gemeindeglieder an ihn hörte, da war es wiederum natürlich, wenn er sich sehnte, seine Lieben zu Thessalonich von Angesicht zu Angesicht begrüßen zu können. Diesen Gefühlen gibt ja der I. Thess-Brief (1—3) ergreifenden Ausdruck. Aber gerade die guten Nachrichten des Timotheus machten ja sein baldiges Kommen unnötig; so kann er zunächst mit einem Briefe ihnen nahen. Und nun, als in Korinth die Arbeit und die Aussicht seiner apostolischen Tätigkeit zusehends wuchs; als in der wichtigsten Stadt Griechenlands eine zukunftsreiche Gemeinde im Entstehen war; als der Apostel bei seiner Gründungsarbeit mancherlei Widersachern und Hemmnissen zu widerstehen

[1] S. 34 f. [2] S. 483 f.

hatte: da mußte natürlich das Gefühl in ihm rege werden, daß er jetzt nicht von Korinth fortgehen dürfe, um einer andern, bereits bewährten Gemeinde einen nicht schlechterdings notwendigen Besuch zu machen. So beschränkt er sich auf einen zweiten Brief an die Thessalonicher und erwähnt von einem Plane, sie zu besuchen, gar nichts. Seine ganze Arbeitskraft und seine persönliche Anwesenheit ist durchaus notwendig in Korinth." Durch einen Befehl Gottes wird er daselbst festgehalten (Apg 18, 9 f); er weiß nicht, wohin er später seine Schritte lenken und ob nicht Gott durch eine neue Kundgebung seines Willens seinen Weg wiederum bestimmen werde. Was er eben jetzt nicht beabsichtigt und was ihm auch für später ganz ungewiß ist, darüber äußert er sich nicht. Die Arbeit also in Korinth, die seine Kräfte vollständig in Anspruch nimmt, die Bedrängnisse von seiten der ungläubigen Juden, welche seine Aufmerksamkeit von Thessalonich abwenden, der gute Zustand der thessalonischen Gemeinde und der eigenartige Ergänzungscharakter des II Thess, das sind die Faktoren, die uns das Ausfallen der persönlichen Erörterungen, besonders die Nichterwähnung eines zukünftigen Besuches in Thessalonich erklären.

Oder sollen wir uns der Ansicht Wredes anschließen, daß der Fälscher mit den geschichtlich-persönlichen Partien des I. Briefes nichts anzufangen wußte?[1] Wir haben dann in der Person des Fälschers ein eigentümliches, chamäleonartiges Wesen. Einerseits versteht er sich so trefflich in die Rolle des Paulus hineinzudenken, daß er II 2, 13 ff, 3, 3—5 eine so innige Teilnahme und Liebe gegen die Gemeinde an den Tag legt, daß er 3, 6 ff besorgt sein ganzes Wesen hineinlegt und zu strengen Mitteln greift, um zu bessern, 3, 15 aber aus Furcht, es könnte zu Ausschreitungen kommen, die Anwendung des gegebenen Strafmittels normiert, daß er 1, 7 und 2, 1 zusammen mit den Gläubigen dem Herrn bei seiner Wiederkunft entgegengehen will, daß er imstande ist, 2, 5

[1] S. 35.

zu schreiben, er habe den Lesern die Vorereignisse der Endkatastrophe mündlich verkündet, daß er sie 3, 10 an die Vorschriften erinnert, die er ihnen gegeben, daß er 3, 2 gemäß dem Berichte von Apg 18, 12 ff die Befreiung von den gottlosen Juden flehentlich wünscht: dieser über alle Maßen geschickte Fälscher soll mit dem geschichtlich-persönlichen Teile des I. Briefes nichts anzufangen wissen? Und ebenderselbe Fälscher soll sich anderseits so sklavisch, wie es Wrede annimmt, an I Thess angelehnt haben? Und wenn er es getan, soll er den Mut gehabt haben, die persönlichen Beziehungen des Paulus zur Gemeinde ganz zu übergehen, die er in seiner Vorlage so reichhaltig gefunden?

Den Ausführungen Spittas[1] gegenüber ist ja zuzugeben, daß der Ton des I Thess viel herzlicher und gewinnender ist; ist aber damit gesagt, daß der II. Brief in dieser Beziehung ebenso sein müsse? Übrigens gibt es auch in II Thess recht herzliche und warme Stellen[2], und der Eindruck solcher Ausdrücke wie εὐχαριστεῖν ὀφείλομεν und καθὼς ἄξιόν ἐστιν ist jedenfalls sehr subjektiv; während sie die einen kühl und offiziell empfinden, sehen andere darin einen besonders innigen Dank[3].

II. Die positiven Gründe für die paulinische Abfassung des zweiten Thessalonicherbriefes gegenüber den Aufstellungen Wredes über die Entstehungsverhältnisse des Briefes.

A. Innere Echtheitsgründe.

Schon vielfach ist im Verlauf der Abhandlung auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden[4], die sich demjenigen entgegenstellen, der den II Thess als Pseudepigraphon be-

[1] S. 117 ff. [2] Vgl. oben 99 ff; Spitta 119.

[3] Vgl. Klöpper, Theol. Stud. u. Skizzen aus Ostpreußen II (1889) 90; vgl. auch oben S. 43 f; betreffs der „offiziellen" Zurechtweisung 3, 6 ff vgl. S. 104 f.

[4] Vgl. oben S. 93 100 f 110 f 132 f.

greiflich machen will. Hier sollen sie ergänzt werden. Allzu leichtfertig erklärt Wrede[1] den Wechsel der ersten Person Pluralis, welcher sich der Verfasser im ganzen Briefe bedient, und die er unwillkürlich nachgeahmt haben soll, mit der ersten Person Singularis in II 2, 5: Die erste Pluralis sei unbewußte Anlehnung an das Vorbild, II 2, 5 sei die Vorlage nicht wirksam gewesen.

Nun hat aber Wrede[2] selbst die beiden Parallelen II 2, 5 und I 3, 4 als „bemerkenswert" angeführt und hervorgehoben, daß ein μνημονεύετε mit Bezug auf die Anwesenheit des Paulus in Thessalonich sich I 2, 9 finde, und ein Rückblick auf den Besuch bei den Lesern in Verbindung mit einem ἔλεγον (προελέγομεν) ὑμῖν in andern Paulusbriefen nicht wieder vorkomme. Da scheint also nach seiner eigenen Darstellung die Vorlage sehr stark wirksam gewesen zu sein. Ergibt das nicht einen Widerspruch, in den sich Wrede verwickelt im Bestreben, Kleinigkeiten, die zwingend für die paulinische Abfassung des Briefes sprechen, verständlich zu machen? Um wie viel natürlicher und ungezwungener klingt die Erklärung, Paulus habe diese Worte geschrieben und die erste Person Singularis gebraucht entweder unwillkürlich, weil er sich bewußt war, selbst die Thessalonicher über diese Frage unterrichtet zu haben, oder absichtlich, um durch die Betonung seiner eigenen Person den Lesern zu zeigen, er stehe, trotzdem er I 5, 1 ff geschrieben, ihrer irrigen Ansicht fern.

Hingewiesen sei auch auf Wredes[3] willkürliche und gekünstelte Erklärung der ἄτοποι καὶ πονηροὶ ἄνθρωποι, während sich bei Annahme der Echtheit des Briefes diese Worte aus Apg 18 trefflich verstehen lassen und ein Moment sind, welches diese Echtheit beweist.

In die größten Schwierigkeiten verwickeln sich aber die Bestreiter der Echtheit des II Thess, wenn sie den Brief als unechtes Schreiben verständlich machen sollen, wo es heißt,

---

[1] S. 82 f. [2] S. 7. [3] S. 79 f.

über Stoffauswahl, Zweck, Ort und Zeit der Abfassung Auskunft zu geben. Die Möglichkeiten, in die sich die einzelnen Forscher verlieren, und die widersprechenden Resultate, die sie zutage gefördert haben[1], zeigen deutlich, daß es leichter ist, den Brief dem Apostel abzusprechen, als seine positiven Entstehungsverhältnisse mit einiger Wahrscheinlichkeit begreiflich zu machen. Am eingehendsten hat sich Wrede mit diesen Fragen beschäftigt; aber mit welchem Erfolg? Wie viele Einzelheiten, die bei paulinischer Herkunft des Briefes klar sind, muß er teils ganz willkürlich erklären, teils in ihrer Bedeutung unterdrücken, teils unerklärt lassen! Ich verweise nochmals auf ἄτοποι καὶ πονηροὶ ἄνθρωποι[2], auf den Wechsel zwischen der ersten Person Pluralis und Singularis[3], auf das κύριος statt θεός[4], besonders auf die Worte (II 2, 4) καθίσαι εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ; bei letzterer Stelle gesteht Wrede selbst ein, keine befriedigende Lösung geben zu können[5].

Die Zweckangabe Holtzmanns, Hollmanns und Sodens, der Brief solle auf das lange Ausbleiben der Parusie Antwort geben, solle trösten und die ermattende Hoffnung kräftigen, widerspricht direkt den Ausführungen II 2, 1 ff, welche der Ansicht entgegentreten, der Tag des Herrn sei bereits da.

Wrede[6] formuliert seinen Lösungsversuch also: „Irgendwo hat sich die Meinung gebildet, der erwartete Tag des Herrn sei nun wirklich herangekommen. . . . Wie weit bestimmte Dinge den heraufziehenden Herrntag verrieten, erfahren wir nicht. Jedenfalls spielten Prophezeiungen und Offenbarungen eine wichtige Rolle. ... Aber neben den Weissagungen wird besonders Paulus ins Feld geführt. ... Auf einen Brief legte man besonders den Finger, d. h. auf die Stelle I Thess 5. ... Indessen fehlt es nicht an einer Gegenströmung. Einer der Nüchterngebliebenen, der das Gefährliche und Verwirrende der schwärmerischen Predigt besonders

---

[1] Vgl. oben S. 10 f. [2] Wrede 79 f. [3] Wrede 82 f.
[4] Wrede 74. [5] S. 112 f. [6] S. 67 f.

empfindet ..., versucht die gegnerische Position zu entkräften durch einen im Namen des Paulus geschriebenen und mit der Autorität des Paulus wirkenden Brief. Paulus wird darin gedeutet, oder vielmehr er muß sich selber darin auslegen. ... Daß ein solcher Brief ein Brief an eine bestimmte Gemeinde wurde, ist durchaus verständlich. ... Es gehörte nun doch einmal zu der in die Augen fallenden Form der Paulusbriefe, daß sie an bestimmte Gemeinden gerichtet waren. So war die Nachahmung in dieser Hinsicht sehr natürlich. Weil es sich aber speziell um die eschatologischen Aussagen des Thessalonicherbriefes handelte, so wählte der Verfasser für sein Schriftstück die Form eines Briefes nach Thessalonich; denselben Leuten gegenüber, denen die mißdeutete Stelle gegolten, und mit fast ausgesprochener Beziehung auf die Stelle selbst (2, 1) gab Paulus nun die authentische Erläuterung, durch die die Parusie hinausgeschoben wurde."

Auf diese Zweckbestimmung des Briefes und eine solche Nachbildung der Adresse kann ich nur mit Wredes eigenen Worten[1] antworten: „Die allgemeine Möglichkeit dieser Kombination bestreite ich nicht. Allein es ist zunächst eben lediglich Kombination." Was vermag Wrede Positives für diese Behauptungen anzuführen? Sollen vielleicht die vielen unbestimmten Wendungen[2]: irgendwo, erfahren wir nicht, vermutlich, es scheint uns als ganz möglich usw., die Annahme dieser Behauptungen begünstigen? Und wenn es nicht so gewesen wäre? Und dies stellt der Mann auf, der alles so gut begründet haben will, der nur das annimmt, wofür er wirklich Anhaltspunkte im Briefe findet, und alles nur irgendwie weniger Durchsichtige anzweifelt!

B. Äussere Echtheitszeugnisse.

Alle diese schönen Hypothesengebäude werden wir zusammenstürzen sehen, indem wir nunmehr an unser wichtigstes und unangreifbares Argument schreiten, indem wir

[1] S. 15. [2] S. 67.

einen Blick in die nachapostolische Literatur werfen und sehen, was sich an äußeren Zeugnissen für oder gegen unsern Brief beibringen läßt.

Die gesamte altchristliche Literatur zählt den II Thess zu den echten paulinischen Schreiben. Nirgends ist auch der geringste Zweifel an seinem apostolischen Ursprung aufgetaucht, während Pauli bestrittene Briefe[1] von Eusebius, Origenes, Klemens Alex. usw. als solche erwähnt werden. Schlagen wir bei der Untersuchung einen rückläufigen Weg ein:

Eusebius von Caesarea († 340) zählt unsern Brief zu den Unangezweifelten (ὁμολογούμενα), die zur öffentlichen Lesung beim Gottesdienste bestimmt sind[2].

Gehen wir weiter hinauf, so finden wir in den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts den Brief in der ganzen damaligen Kirche unstreitig als paulinisches Schreiben anerkannt.

Für die römische Kirche bezeugt dies der Kanon Muratori[3], dessen Verfasser die in der Kirche von der christlichen Gemeinde gebrauchten Bücher in vier Klassen einteilt:

1. jene, die allgemein als sacri und divini gelten und zur publica lectio herbeigezogen werden dürfen,

2. solche, die öffentlich vorgelesen werden, ohne aber allgemein anerkannt zu sein,

3. solche, die zur publica lectio nicht zugelassen, aber zur Privatlesung empfohlen werden,

4. Bücher häretischen Ursprungs, deren Lesung ganz untersagt ist. Schwierigkeiten, die sich aus der Vergleichung der Evangelien ergeben, sucht der Verfasser zu lösen[4]; Bücher mit apostolischem Ansehen, gegen deren Authentie Bedenken erhoben werden, verteidigt er[5]; die Privatbriefe des Paulus

---

[1] Hebr, Pastoralbriefe.

[2] Hist. eccles. 3, 3, ed. Ed. Schwartz, Leipzig 1903 (Ausg. Preuß. Akad. d. Wiss.: Eusebius II. Bd, I. Tl, S. 190).

[3] Zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

[4] V. 16—25. [5] V. 26—34.

erklärt er trotz ihres persönlichen Charakters für kanonisch[1], unechte paulinische Briefe endlich weist er zurück[2]. Von alledem trifft unsern II Thess gar nichts, er ist ohne jegliches Bedenken als echte kanonische Schrift anerkannt.

Die Überlieferung der afrikanischen Kirche vertritt Tertullian (um 200). Im Kampfe gegen die Häretiker führt er in seinen Schriften das christliche Traditionsprinzip genau durch. Die wahre Lehre und die echten Schriften sind durch die unverfälschte Überlieferung auf ihn gekommen. Age iam, schreibt er[3], qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae, percurre Ecclesias Apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae Apostolorum suis locis praesident, apud quas ipsae authenticae litterae eorum recitantur sonantes vocem et repraesentantes faciem uniuscuiusque. Proxima est tibi Achaia? Habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adiaces, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est.

Bei den apostolischen Kirchen also ist die Wahrheit unverfälscht, weil sich dort noch die cathedrae Apostolorum und die authentischen apostolischen Schriften (wohl die Originale) finden und vorgelesen werden[4].

Die Briefe des Apostels Paulus stehen ihm als Einheit da (13 ohne Hebräerbrief). Praescr. 51[5] lesen wir: (Cerdon) Apostoli Pauli neque omnes neque totas Epistolas sumit, und Adv. Marc. V 1[6]: ... ex ipsis utique epistolis Pauli, quas proinde mutilatas etiam de numero forma iam haeretici evangelii praeiudicasse debebit. Weil also die Gnostiker Cerdon und Marcion einige Briefe Pauli als unecht verwarfen, so benutzt er im Kampfe gegen sie nur die auch von ihnen

---

[1] V. 59—63. [2] V. 63—67.

[3] Praescr. 36: Migne, P. l. 2, 49.

[4] Vgl. auch Praescr. 21: Migne, P. l. 2, 33.

[5] Migne, P. l. 2, 70.

[6] Tert. III ed. Kroymann, Vindobonae 1906 (Corp. script. eccles. lat. 47, 571).

unbestrittenen, und zwar in der Schrift gegen Marcion nur zehn. Aber auch unter diesen zehn befindet sich II Thess. Damit ist zugleich bezeugt, daß auch die Häretiker des 2. Jahrhunderts die Echtheit unseres Briefes nicht zu bestreiten wagten.

Irenaeus von Lyon (um 180) bezeugt die Überlieferung der gallischen und kleinasiatischen Kirche. Seine Tradition geht auf Polykarp zurück, der wieder mit dem Apostel Johannes in Verbindung steht[1]. Irenaeus ist der Vorläufer des Tertullian in der Durchführung des Traditionsprinzips[2]. Als heilige Bücher gelten ihm nur solche, die von Aposteln stammen. Mit Geringschätzung spricht er von vielen apokryphen Schriften, auf welche sich die Marcosier beriefen, weil er wußte, daß jene sie selbst verfertigt hatten[3]. Dieser Mann also, der auf die Tradition der Urkirchen zurückgeht und derartig über nichtapostolische Schriften urteilt, zitiert unsern Brief wiederholt und benutzt ihn als Beweismaterial.

Für die alexandrinische Tradition bürgen uns endlich Origenes und Klemens Alexandrinus, welch letzterer unsern Brief Strom. 5, 3[4] zitiert und nach Eusebius[5] einen Kommentar zu II Thess geschrieben haben soll[6]. Klemens und Origenes, welche die damals bestrittenen oder früher jemals angezweifelten apostolischen Schriften erwähnen und verteidigen, wissen von etwaigen Bedenken gegen unsern Brief nichts.

---

[1] Vgl. Iren., Adv. haer. III 4: Migne, P. gr. 7, 851.

[2] Vgl. Adv. haer. III 4, 1: Migne, P. gr. 7, 855.

[3] Iren., Adv. haer. I 20, 1: Πρὸς δὲ τούτοις ἀμύθητον πλῆθος ἀποκρύφων καὶ νόθων γραφῶν, ἃς αὐτοὶ ἔπλασαν, παρεισφέρουσιν εἰς κατάπληξιν τῶν ἀνοήτων καὶ τὰ τῆς ἀληθείας μὴ ἐπισταμένων γράμματα; Migne, P. gr. 7, 653.

[4] Klem. Alex., II. Bd, ed. Stählin, Leipzig 1906, 337 (Ausg.: Preuß. Akad. d. Wiss.).

[5] Hist. eccles. VI 14 (Ausg.: Preuß. Akad. d. Wiss.: Euseb. II. Bd, 2. Tl, S. 548).

[6] Nach Bardenhewer, Gesch. der altchristl. Literatur I 45 ff 104 sehr zweifelhaft.

Um 170—200 ist also der II Thess überall als apostolisches Schreiben anerkannt. Gehen wir einen Schritt weiter hinauf, so kommen wir auf Marcion, der nach 144 seiner neuen Kirche auch einen neuen Kanon gab. Neben einem verstümmelten Lukasevangelium nahm er als den Verkündiger der wahren Lehre Paulus an; zehn Briefe fanden Aufnahme in sein Apostolikon, darunter auch der II Thess. Insofern hat Marcion für unsere Frage Bedeutung, als er der Kirche den Vorwurf machte, im nachapostolischen Zeitalter seien ihre Bücher verderbt worden[1]. Hätte sich zu seiner Zeit irgendein Zweifel an der Echtheit eines der in sein Apostolikon aufgenommenen Briefe vernehmen lassen, so hätte er ihn gewiß zurückgewiesen und die Kirche beschuldigt, daß sie gefälschte Schriften habe. Von einem solchen Zweifel bezüglich des II Thess vernehmen wir nichts, also steht seine paulinische Herkunft um 140 fest.

Dasselbe beweisen auch die Anklänge an II Thess in den Werken Justins[2], eines Zeitgenossen des Marcion. Die literarische Benutzung ist aber nicht ganz sicher, wenn auch wahrscheinlich.

Ebenso finden sich in den apostolischen Vätern nur ganz unsichere Anklänge an unsern Brief. Als frühestes sicheres Zeugnis bleibt also für II Thess der Brief des Polykarp (um 110—117). Die Parallelstellen, die in Betracht kommen, sind:

Polyk. 11, 4: Sobrii ergo estote et vos in hoc; et non sicut inimicos tales existimetis, sed sicut passibilia membra et errantia eos revocate ...[3], und

II Thess 3, 15: καὶ μὴ ὡς ἐχθρὸν ἡγεῖσθε, ἀλλὰ νουθετεῖτε ὡς ἀδελφόν; ferner

---

[1] Tert., Adv. Marc. I 21 (Corp. script. eccles. lat. 47, 317 f).

[2] Dialog. c. Tryph. 110 (II Thess 2, 3 f): Migne, P. gr. 6, 729. Dialog. c. Tryph. 32 (II Thess 2, 3): Migne, P. gr. 6, 544.

[3] Die zitierten Stellen sind nur lateinisch erhalten: Funk, Die apostolischen Väter 115.

Polyk. 11, 3: De vobis etenim gloriatur in omnibus ecclesiis ...[1], und

II Thess 1, 4: ὥστε αὐτοὺς ἡμᾶς ἐγκαυχᾶσθαι ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τοῦ θεοῦ.

Polykarp hat also um 110 unsern Brief schon gekannt. Daß die Benutzung des II Thess in seinem Philipperbriefe sicher ist, brauchen wir hier nicht besonders nachzuweisen, zumal es Wrede[2] voll und ganz anerkennt. Aber die Konsequenzen aus dieser Tatsache werden wir ziehen.

Nunmehr kommen wir auf den Ort und die Zeit der vermeintlichen Fälschung des II Thess zurück. Fern von Makedonien, meint Wrede, müsse der Brief in Umlauf gesetzt worden sein — denn die Annahme, daß es in Thessalonich geschehen, sei unmöglich — und zwar nicht um 70, sondern erst um oder nach 100, weil der Brief als Pseudepigraphon gefaßt eine Sammlung und ein hohes Ansehen der paulinischen Schreiben voraussetze, das sie um 70 noch nicht gehabt haben konnten[3]. — Eine Unterschiebung des II Thess zu Lebzeiten Pauli oder bald nach seinem Tode ist also nach Wrede weder in Thessalonich noch außerhalb Thessalonichs möglich gewesen.

„Schrieb jemand", führt Wrede aus, „längere Zeit nach dem Tode des Paulus irgendwo einen Brief, bei dem der Bestimmungsort Thessalonich lediglich zur Einkleidung gehörte, so brauchte er sich allerdings über die Aufnahme im fernen Makedonien keine Gedanken zu machen. Denn die, denen er galt, interessierten sich für Thessalonich ebensowenig wie der Verfasser selbst. Für sie kam es lediglich darauf an, daß Paulus zu ihnen redete. ..."[4] „Man kann höchstens darüber reflektieren, wie die Gemeinde zu Thessalonich den

---

[1] Da sich im Philipperbriefe Pauli über ein solches Lob nichts findet, ist es nach Zahn (Gesch. des neutest. Kanons, Erlangen 1888, I 815 f) wahrscheinlich, daß Polykarp Philippi und Thessalonich als mazedonische Gemeinden zusammengefaßt hat und Aussagen Pauli über die Thessalonicher auf die Philipper überträgt.

[2] S. 93 ff. [3] S. 37 ff. [4] S. 39.

Brief aufnahm, als er von außen als ein bereits angesehenes Schriftstück bei ihr importiert wurde. ... Selbst wenn der Brief schon in den Jahren 90—100 n. Chr. nach Thessalonich gedrungen wäre, wäre es äußerst leicht vorzustellen, daß die wenigen etwa noch lebenden Bekannten des Paulus, die, als der Apostel in Thessalonich war, junge Leute waren, lieber der Stärke ihres Gedächtnisses als der Echtheit eines Briefes mißtrauten, der dem in Ehren gehaltenen ersten Briefe ähnlich, in seinem Inhalte unanstößig und nach seinen Personalien unverdächtig war.“ [1] Alles dies leichter gedacht als ausgeführt. Zahn[2] hat auf die Schwierigkeit hingewiesen, daß sich die alten Mitglieder der thessalonischen Gemeinde nicht haben einreden lassen können, daß sie den Brief vor dreißig oder vierzig Jahren von Paulus erhalten, seitdem aber ganz aus den Augen verloren hätten. — Mußte ihnen das schon auffällig gewesen sein, so mußten ihre Bedenken durch II 2, 2 und 3, 17 noch gesteigert werden, und es sind wahrhaftig keine „kritischen Theologen des 20. Jahrhunderts“[3] notwendig, um dabei stehen zu bleiben und sich zu fragen, was für eine Bewandtnis es eigentlich mit dem unterschobenen Briefe habe, ob und wann ein solches Schreiben zu ihnen gelangt sei. Daß Gemeindemitglieder aus der Zeit Pauli um 100 noch lebten, ist außer Frage.

Dazu kommt aber noch die Ermahnung II 2, 1 f: „Wir bitten euch, Brüder ... euch nicht verwirren und schrecken zu lassen, daß der Tag des Herrn da sei. Niemand täusche euch. ...“ Von allen diesen Ereignissen wissen jene Alten gar nichts. Hätten sie über die eine Schwierigkeit nicht hinwegkommen können, daß sie sich an einen zweiten Paulusbrief gar nicht erinnerten, mußten ihnen ferner die beiden Stellen II 2, 2 und 3, 17 unbegreiflich und bedenklich erscheinen, so ist es einfach nicht denkbar, daß sie den Brief aufgenommen hätten, ohne über die Veranlassung zu den

---

[1] Wrede 90 f. [2] Einleitung[2] I 174.
[3] Wrede 91, Anm. 1.

Versen 2, 2—12 stutzig geworden zu sein. Das mußten doch damals Tage der Aufregung gewesen sein, wenn der Apostel deswegen eigens einen Brief geschrieben habe! Über eine so schwüle und aufgeregte Zeit hätte sich doch auch eine Erinnerung in der Gemeinde erhalten haben müssen; indessen nichts von alledem. Daß der Apostel einmal in so scharfer Weise (II 3, 6 ff) gegen den Müßiggang Stellung genommen, ist ihnen auch fremd. Bedenken wir dies alles, so ist es unmöglich, daß die thessalonische Gemeinde um 100 den Brief ohne jegliches Bedenken anerkannt hätte.

Nicht weniger unwahrscheinlich ist die Aufnahme eines gefälschten Paulusbriefes in irgendeiner andern christlichen Gemeinde. Die apostolischen Schriften wurden in den ersten christlichen Zeiten von den Gemeinden untereinander ausgetauscht[1], selbstverständlich von solchen, die miteinander im Verkehr und in Beziehungen standen. Die Vervielfältigung des Briefes war keine geringe Arbeit und mußte doch mit Wissen und Willen beider Gemeinden, der absendenden und der empfangenden, geschehen. Als Überbringer wurden nur zuverlässige, womöglich den Adressaten bekannte Leute gewählt. Schon Paulus nennt zumeist in seinen Briefen den Boten, mit welchem er sein Schreiben übersendet[2], und die Gemeinden selbst machen es später auch nicht anders[3]. Zweifellos hat dabei auch das Moment der Vorsicht mitgespielt, um irgendwelchen Mißbräuchen vorzubeugen. Angesichts dessen kann man sich wohl schwer vorstellen, daß jemand irgendeiner christlichen Gemeinde (ob nun in Phrygien oder sonstwo) einen Thessalonicherbrief Pauli vorlegte, und diese, ohne zu wissen, woher er kam, auf wessen Veranlassung sie ihn erhalten, denselben annahm. Und gab ein Fälscher eine Gemeinde an, von der er den Brief gebracht, mußte er

---

[1] Vgl. Kol 4, 16; Polykarp, Philipperbrief 13: Funk, Die apostolischen Väter 115 f.

[2] Vgl. I Kor 16, 15—18; Röm 16, 1; Phil 2, 25 ff; Kol 4, 7; Eph 6, 21; auch I Petri 5, 12.

[3] Vgl. Polykarp, Philipperbrief 14: Funk a. a. O. 116.

da nicht in kurzer Zeit, falls die Gemeinden miteinander in Verkehr standen, als Lügner entlarvt werden? Standen sie aber einander fern, mußte eine solche Übersendung nicht Verwunderung und Mißtrauen gegen den Überbringer erregen? Weit entfernt, daß die betreffende Gemeinde den Brief als erhabenes Wort Pauli mit Begeisterung aufgenommen hätte, ohne zu prüfen, woher er komme. Und gab ihn die erste Gemeinde weiter, konnte man da der Fälschung nicht ebenso leicht auf die Spur kommen, wenn sie nicht wußte, woher sie den Thessalonicherbrief habe?

Wie man beim Austausch der Briefe vorgegangen ist und was bei den Gemeinden über den apostolischen Ursprung einer Schrift entscheidend war, dafür haben wir zwar späte, aber zuverlässige Zeugnisse bei Tertullian. Ich erinnere an die Stelle, die ich oben[1] zitiert habe, und bringe zum Vergleiche eine zweite[2]:

In summa: si constat id verius quod prius, id prius quod ab initio, id ab initio quod ab apostolis, pariter utique constabit id esse ab apostolis traditum, quod apud ecclesias apostolorum fuerit sacrosanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti, quid legant Philippenses Thessalonicenses Ephesii, quid etiam Romani de proximo sonent, quibus evangelium et Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt.

Was sagt Wrede dazu? Nur das wurde um 200 als apostolische Lehre angesehen, nur diejenigen Schriften als von den Aposteln stammend betrachtet, für welche die apostolischen Kirchen eintreten, welche sie als apostolisch verbürgen, von welchen bei ihnen sicher glaubwürdige Exemplare (vielleicht sogar Originale, authenticae litterae: Praescr. 36) vorgelesen werden. Diese Schriften enthalten die echt apostolische Lehre.

---

[1] S. 138.

[2] Adv. Marc. IV 5 (Corp. script. eccles. lat. 47, 430).

Konnte dies wohl Tertullian geschrieben haben, ohne daß er sich vorher über die Wahrheit dieser Aussage vergewissert hat? Konnte der strenge Jurist so entschieden gegen seine Gegner argumentieren, ohne daß er vorher die Stichhaltigkeit seines Argumentes genau geprüft? Hätte er sich doch der Gefahr ausgesetzt, daß die bekämpften Gegner ihn seines Irrtums überweisen? Oder ist etwas von einem solchen Gegenbeweis der Gnostiker bekannt?

Konnte anderseits nach dem oben Dargelegten die thessalonische Gemeinde ohne jegliches Bedenken für den unterschobenen Brief eintreten? Konnte sie dafür garantieren, daß der authentische Brief bei ihr vorgelesen werde, wenn er ihr nach vierzig Jahren wie vom Himmel gefallen ist, ohne daß sie jemals etwas von ihm gehört hätte, wenn er ihr erst durch andere Gemeinden zugeschickt werden mußte, die selbst wieder nicht imstande waren, anzugeben, woher er stamme. Unmögliche Vorstellungen!

Die Konstruktion Wredes fällt also zusammen. Einerseits nimmt die Gemeinde, in welcher der gefälschte Brief in Umlauf gesetzt wird, denselben nicht an, anderseits wird er von der thessalonischen Gemeinde als Thessalonicherbrief nicht anerkannt. Und Polykarp, das Mittelglied zwischen dem apostolischen und nachapostolischen Zeitalter, der mit den apostolischen Traditionen wohl vertraut war[1], er soll um 100 oder 110 einen unterschobenen Brief Pauli an die Thessalonicher ohne weiteres anerkennen und annehmen? Mußte er nicht stutzig werden, daß er über einen solchen Brief bisher nichts gehört? Mußte nicht eine Nachforschung folgen? Nun aber gebraucht Polykarp den Brief zur Argumentation, erkennt ihn als Bestandteil der Schrift an, also war er von seiner Echtheit überzeugt.

Hiermit haben wir die Frage erschöpft. Der zweite Thessalonicherbrief ist als paulinisches Schreiben durchaus verständlich, ja nur als solches verständlich. Die inneren

[1] Vgl. Irenaeus, Epist. ad Florinum: Migne, P. gr. 7, 1228.

Gründe, die gegen seine Echtheit vorgebracht werden, sind nicht derartig, daß sie seine Unechtheit beweisen und seinen paulinischen Ursprung ausschließen würden. Anderseits aber ist der positive Beweis seiner Echtheit aus den ältesten Literaturdenkmälern des Christentums so zwingend, daß die inneren Gründe, selbst wenn einige Schwierigkeiten nicht vollständig erklärt werden könnten, zurücktreten müßten. Der Brief stammt also von Paulus und ist aus Korinth bald nach dem I Thess an die Gemeinde von Thessalonich geschrieben. Von dieser Tradition abzugehen, haben wir bisher keinen Grund.

Stellenregister.

II Thess.

1 . . . . . 14.
1, 1 . . . . . 12 17 111.
1, 1—2 . . . . . 90 f.
1, 1—4 . . . . . 83.
1, 1—12 . . . . . 18.
1, 2—3 . . . . . 93.
1, 3 . . . . . 13 17 29 41 43 53 93 98.
1, 3 f . . . . . 12 42 83 94—96 98.
1, 3 ff . . . . . 17 43.
1, 3—12 . . . . . 42 91—93 98.
1, 4 . . . . . 15 41 43 67 96 98 109.
1, 4 ff . . . . . 10 17 31.
1, 5 . . . . . 16 84 96.
1, 5 f . . . . . 14.
1, 5—7 . . . . . 14 83.
1, 5—9 . . . . . 18.
1, 5—10 . . . . . 44 88 98.
1, 5—12 . . . . . 83—85.
1, 5(7)—8, 5 . . 83.
1, 6 . . . . . 15 16 109.
1, 6 ff . . . . . 12.
1, 7 . . . . . 16 85 f 97 109 132.
1, 7—10[a] . . . . 92.
1, 7[a] . . . . . 92.
1, 8 . . . . . 15 82 96 f.
1, 8—10 . . . . . 83 91.
1, 9 . . . . . 14 15 16 108.
1, 10 . . . . . 12 86 92 97 98.
1, 10[b] . . . . . 92.
1, 11 . . . . . 13 14 15 30 84 93 97 f 109.
1, 11 f . . . . . 12.
1, 12 . . . . . 14 15 16 109 f.
1, 15 . . . . . 14.

2 . . . . . 4, 9.
2, 1 . . . . . 15 20 82 85 f 99 108 132.
2, 1—2 . . . . . 57 142.
2, 1 ff . . . . . 3 7 8 9 10 31 46 50 135.
2, 1—12 . . . . . 2—11 13 14 15 16 18 19 44 80 81 83 88 97 99 f 104 112—129 143.
2, 1—17 . . . . . 83 85—86.
2, 2 . . . . . 2 5 17 23—29 46 49 50 55—73 75 78 80 f 89 108 109 142.
2, 2 ff . . . . . 7.
2, 2—9 . . . . . 14 16.
2, 3 . . . . . 46 109.
2, 3 f . . . . . 119.
2, 3 ff . . . . . 3 8 9 68.
2, 3—12 . . . . . 82.
2, 4 . . . . . 109 117 135.
2, 4[b] . . . . . 117.
2, 5 . . . . . 5 8 99 132 134.
2, 7 . . . . . 118.
2, 8 . . . . . 13 15 109.
2, 9 . . . . . 117.
2, 9 f . . . . . 119.
2, 10 . . . . . 13 15 109.
2, 11 . . . . . 13 15 16 103.
2, 11 f . . . . . 14.
2, 12 . . . . . 16.
2, 13 . . . . . 13 14 15 17 19 29 80 93 99 101 102 f 109—111.
2, 13 f . . . . . 19 81 86.
2, 13 ff . . . . . 81 93 132.
2, 13—15 . . . . 101.
2, 13—17 . . . . 12 100.
2, 13—3, 5 . . . 21 99—104.
2, 13—3, 10 . . . 81.
2, 14 . . . . . 19 44 98 101 103.
2, 15 . . . . . 14 16 27 30 61 81 89 100 f 103 105.
2, 15—3, 5 . . . 18 89 103 f.
2, 16 . . . . . 15 17 19 44 81 102 106 f 110—111.
2, 16 f . . . . . 20 30 100 101 103.
2, 17 . . . . . 89 101 107.

3, 1 . . . . . 20 104 **107**.
3, 1 2 . . . . . 12.
3, 1—5 . . . . . 83 **86** f 107.
3, 2 . . . . . 12 14 16 17 133.
3, 3 . . . . . 14 17 87 89 104 **109—111**.
3, 3—5 . . . . . 12 30 103 132.
3, 4 . . . . . 11 30 81 100 101 103.
3, 5 . . . . . 15 17 109 111.
3, 6 . . . . . 14 15 18 30 81 106 109.
3, 6 ff . . . . . 17 21 **51**—54 81 88 107 132 **143**.
3, 6—10 . . . . . 6.
3, 6—12 . . . . . 12 18.
3, 6—16 . . . . . 30 83 **87—88 104** bis **106**.
3, 7 . . . . . 106.
3, 7—9 . . . . . 12.
3, 8 . . . . . 20 81 93 101 **106** 111.
3, 9 . . . . . 14 **104** 106.
3, 10 . . . . . 20 81 106 133.
3, 10—12 . . . 20.
3, 11 . . . . . 17 26 **64—66** 106.
3, 12 . . . . . 52 82 105 f.
3, 12—15 . . . 18
3, 13 . . . . . 11 16.
3, 13 f . . . . . 14.
3, 14 . . . . . 13 14 15 16 30 104 105 109.
3, 15 . . . . . 14 106 132 140.
3, 15 f . . . . . 105.
3, 16 . . . . . 13 14 15 19 **106** f **109—111**.
3, 17 . . . . . 2 12 14 16 **23—29 55—73** 79 108 **142**.

I Thess.

1, 1 . . . . . 12 17 110.
1, 2 . . . . . 29 35 93 95.
1, 2 ff . . . . . 12.
1, 2—8 . . . . . 18 98.
1, 3 . . . . . 13 39 94 96 98.
1, 3—4 . . . . . 93.
1, 3 ff . . . . . 17.
1, 4 . . . . . 15 101 110.
1, 4 f . . . . . 12.
1, 6 . . . . . 17 18 33 37 41 42.
1, 6 f . . . . . 43.
1, 7 . . . . . 97 106.
1, 8 . . . . . 94.
1, 10 . . . . . 36.
2, 1 . . . . . 36 136.
2, 1 ff . . . . . 130.
2, 1—12 . . . . . 19 90.
2, 1—16 . . . . . 18 **33**.
2, 1—3, 10 . . . 89 **130**.
2, 3 . . . . . 34.
2, 4 . . . . . 36 59.
2, 5 . . . . . 36.
2, 5—6 . . . . . 34.
2, 6—12 . . . . . 12.
2, 9 . . . . . 20 36 93 106 134.
2, 10 . . . . . 36.
2, 11 . . . . . 36 95.
2, 12 . . . . . 19 36 96 97 103.
2, 13 . . . . . 19 35 101—104.
2, 13 ff . . . . . 19.
2, 14 . . . . . 17 41 f.
2, 15—16 . . . . 35.
2, 16 . . . . . 36 87.
2, 17—18 . . . . 77.
2, 17 ff . . . . . 89.
2, 17—3, 10 . . 18 19 104 130.
2, 17—3, 13 . . 31.
2, 19 . . . . . 96.
2, 19 f . . . . . 36.
3, 2 . . . . . 63 94 101.
3, 3 . . . . . 38 **42** f.
3, 3 f . . . . . 42 50.
3, 3 ff . . . . . 17 41.
3, 4 . . . . . 99 134.
3, 5 . . . . . 15.
3, 6 . . . . . 35 38 39 64 94.
3, 7 . . . . . 94.
3, 8 . . . . . 101.
3, 9 . . . . . 29.
3, 10 . . . . . 39 77 94.
3, 10—12 . . . . 104.
3, 11 . . . . . 15 19 106 110.
3, 11 ff . . . . . 12 19 20 107.
3, 11—13 . . . . 12 103.
3, 11—4, 8(2) . . 18 89 103.
3, 12 . . . . . 39 94 95.
3, 12 f . . . . . 12 111.
3, 13 . . . . . 36 89.
4 . . . . . 20.
4, 1 . . . . . 20 89 105.
4, 1 f . . . . . 30 101 103 105.
4, 1 ff . . . . . 81 105.
4, 1—8 . . . . . 40 89 f.

4, 2 . . . . . 38.
4, 5—6 . . . . . 82 96.
4, 6 . . . . . 36.
4, 7 . . . . . 101.
4, 9 . . . . . 94 127.
4, 9—12 . . . . . 40.
4, 10 . . . . . 39.
4, 10 f . . . . . 18.
4, 10 ff . . . . . 17.
4, 11 . . . . . 20 **51—54** 106.
4, 11 f . . . . . 12 51 54 87.
4, 13 . . . . . 36 38.
4, 13 f . . . . . 5.
4, 13 ff . . . . . 12 36 38 51.
4, 13—17 . . . . 53.
4, 13—5, 2 . . . 3.
4, 13—5, 11 . . . 44.
4, 14 . . . . . 20.
4, 15 . . . . . 7 20 47 120 **125.**
4, 15 17 . . . . . 6 7 66.
4, 15—5, 5 . . . 18.
4, 16 . . . . . 97.
4, 17 . . . . . 20 47 82.
4, 17 f . . . . . 99.

5 . . . . . 9 20 135.
5, 1 f . . . . . 5 45.
5, 1 ff . . . . . 3 7 8 9 10 36 134.
5, 1—4 . . . . . 8.
5, 1—11 . . . . . 2 7 53 67 78 83 f 86 113 **118—129.**
5, 2 . . . . . 9 38 **119—121.**
5, 2 f . . . . . 45 119.
5, 3 . . . . . 119 121.
5, 3 f . . . . . 67.
5, 3 ff . . . . . 83.
5, 4 . . . . . **120—122.**
5, 4—11 . . . . . 45 f.
5, 6 . . . . . 47.
5, 6—11 . . . . . 47 122.
5, 7 . . . . . 101.
5, 8 . . . . . 39 41 47 94.
5, 9 . . . . . 67 101.
5, 9 f . . . . . 46.
5, 10 . . . . . 125.
5, 11 . . . . . 47.
5, 11—22 . . . . 30.
5, 12—24 . . . . 89.
5, 13 . . . . . 40 94 106.
5, 14 . . . . . 12 17 106.
5, 19—20 . . . . 48.
5, 19—21 . . . . 48 66 68 89.
5, 20 . . . . . 49 79.
5, 21 . . . . . 49 67 f.
5, 23 . . . . . 13 15 19 106 110.
5, 23 ff . . . . . 12.
5, 24 . . . . . 12 15 36 96 104 110.
5, 25 . . . . . 12 104.
5, 27 . . . . . 63 76.

Sonstige Stellen[1].

Gn 7, 19 . . . . . 122.
Sir 5, 3; 32, 23 . . . . . 96.
Jes 14, 13 . . . . . 117.
Jer 10, 25 . . . . . 96.
Ez 26, 2 117
Dan 8, 10 ff; 11, 36 f . . . . 116 f.
I Makk 1, 23 ff; 1, 57 . . . 117.

Mt 24, 5 . . . . . 118.
24, 15 ff; 42 f; 50 f . . . . 123.
24, 23 f . . . . . 126.
24, 24 . . . . . 117.
Mk 13, 14 22; 13, 32 35 f . . 123.
13, 27 . . . . . 15.
Lk 12, 37 f; 21, 20 f . . . . . 123.
13, 32; 17, 20 . . . . . 123.
14, 4; 23, 56 . . . . . 52.
16, 1 . . . . . 58.
21, 8 . . . . . 118.

Apg 3, 12 . . . . . 60.
17, 4 . . . . . 32.
17, 5 . . . . . 34.
17, 7 . . . . . 37.
18, 5—17 . . . . . 40.
18, 5 9 f . . . . . 69.
18, 5 ff . . . . . 130.
18, 6 12 ff . . . . . 87.
18, 9 f . . . . . 132.
18, 12 ff . . . . . 133 f.
28, 19 . . . . . 60.
9, 24 29; 13, 50; 14, 18; 17, 13; 18, 12; 21, 27; 24, 19 . . . . 34.
11, 18; 19, 19; 21, 14; 22, 2 . . . . . 52.
17, 18 31; 24, 25 . . . . 37.
Röm 1, 7 . . . . . 110.
3, 3 . . . . . 96.

[1] Einige Stellen, die sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen und nicht näher behandelt werden, sind ohne genaue Einordnung kumulativ angeführt.

Röm 8, 37 . . . . . 111.
8, 38 . . . . . 75.
9, 5 . . . . . 110.
11, 26 . . . . . 125.
13, 11 12 . . . . . 125.
15, 33; 16, 20 . . . . . 107.
16, 1 . . . . . 143.
16, 22 . . . . . 70.

I Kor 1, 4 . . . . . 93.
1, 6 . . . . . 12.
1, 9; 10, 13 . . . . 96 104.
1, 11; 16, 17 . . . . . 64.
1, 16 . . . . . 107.
1, 26; 7, 20 . . . . . 97.
3, 1 . . . . . 60.
3, 22; 7, 26 . . . . . 75.
4, 16; 11, 1 . . . . . 105.
5, 9 . . . . . 72.
5, 11 . . . . . 104.
7, 25 . . . . . 58.
7, 26 29 . . . . . 126.
9, 12 . . . . . 77.
13, 13 . . . . . 39.
14, 1 3 39 . . . . . 48.
14, 40 . . . . . 49.
15 . . . . . 4 124 126.
15, 22 124
15, 23—28 . . . . . 4.
15, 24 26 . . . . . 126.
15, 51—52 . . . . . 4 7.
16, 15—18 . . . . . 143.
16, 21 . . . . . 24 57 69 70.
16, 22 . . . . . 70.

II Kor 1, 15—23; 4, 2; 5, 2; 6, 8; 7, 2; 10, 2; 11, 21 ff; 12, 16 ff 35.
1, 18 . . . . . 96 104.
3, 4 f . . . . . 59.
6, 11—13 . . . . . 35.
7, 4; 9, 2; 8, 24; 10, 15 96.
7, 6—7 . . . . . 64.
10, 11, 12 . . . . . 76.
11, 7—9 . . . . . 12.

II Kor 11, 12 . . . . . 105.
13, 11 . . . . . 107.

Gal 1, 4 . . . . . 75.
2, 20 . . . . . 111.
3, 16 . . . . . 60.
5, 10; 6, 9 . . . . . 11.
5, 22 . . . . . 96.
6, 11 . . . . . 55 57 70.
6, 11—18 . . . . . 70.

Eph 6, 6 . . . . . 60.
6, 21 . . . . . 143.

Phil 1, 4 . . . . . 93.
2, 25—30 . . . . . 64.
2, 25 ff . . . . . 143.
3, 1; 4, 8 . . . . . 107.
3, 14 . . . . . 97 f.
3, 20 . . . . . 110.
4, 5 . . . . . 125.
4, 9 . . . . . 107.

Kol 1, 3 . . . . . 93.
1, 7—8 . . . . . 64.
3, 15 . . . . . 111.
3, 22 . . . . . 60.
4, 3 . . . . . 104.
4, 7 . . . . . 143.
4, 16 . . . . . 72 143.
4, 18 . . . . . 57 70.

I Tim 2, 2 8 11 12; 5, 13 . 52.
II Tim 4, 13 . . . . . 77.
Phm 4 . . . . . 93.
14 . . . . . 60.
Hebr 9, 9 . . . . . 75.
13, 20 . . . . . 107.

I Petri 3, 4 . . . . . 52.
5, 12 . . . . . 143.
I Jo 2, 18 22; 4, 1 3 . . . . . 117.

Apk 12, 14f; 13, 4 8; 13, 12 14 15; 17, 5 8; 19, 15 21; 19, 20 . . . . . 4.

Epist. Polyc. 11, 4 . . . . . 140.
11, 13 . . . . . 141.
13 . . . . . 143.
14 . . . . . 143.
Justin, Dialog. c. Tryph. 32 110 . . . . . 140.
Irenaeus, Adv. haer. I 20, 1; III 4; III 4, 1 . . . . . 139.
— Epist. ad Florinum . . . 145.
Klemens Alex., Strom. 5, 3 139.
Kanon Muratori . . . . . 137 f.

Tertullian, Praescr. 21 . . . 138.
„ 36 . 138 144.
„ 51 . . . 138.
Adv. Marc. I 21 . 140.
„ IV 5 . 144.
„ V 1 . 138.
Eusebius, Hist. eccles. 3, 3 . 137.

Plato, Apol. 19 . . . . . 52.
Tacitus, Hist. 2, 8 . . . . . 4.
Sueton, Nero Kap. 33—35, 56 115

Personen- und Sachregister[1].

Abhängigkeit in Gedankeninhalt 12 bis 16 18 88 ff; in Gliederung und Anlage 18—20 89 98 103 f; in Situation 17 88 f; in Sprache 12 bis 21 90—108; von der Apokalypse 4—7 10 116.
ἀγάπη ἑνὸς ἑκάστου πάντων ὑμῶν εἰς ἀλλήλους (II 1, 3) 95.
Anfangsüberzeugung Pauli bez. der Parusie 6 f 9 124 f.
Anlehnung, absichtliche, an I Thess 80—82 99 ff 105 ff.
Antichrist (ἄνομος) 3—7 10 112 114 ff 120 123 126.
Antiochus Epiphanes 116 f.
Apologetischer Ton in I Thess 33 bis 36.
ἀποστασία 3 5 112 114 116 118.
Arbeiten Pauli, vorbildliches 14 104 f.
Bahnsen 5 f 7 11 75.
Bardenhewer 139.
Baur, F. Chr. 3 f 5 10 f 13 23 f 29 33 57 69 71 f 114 116 126.
Belser 33.
Berichterstatter Pauli 64—66.
Berührungen, sprachliche, mit I Thess 90—108.
Blaß 110.
Bornemann 21 31 33 35—36 42 48 f 57 64 68 70 f 84 87 91 f 96 98 102 f 107 113 f 122 128 131.
Bousset 117.
Brünning 44 93 96 108 f.
Caligula 115 117.
Charakter des Briefes, unpersönlicher 29—32 130—133.
Clemen 105.
Danken, pflichtmäßiges 43 f 93.
Danksagung, Wiederaufnahme der (II 2, 13) 19 102 f.
Disposition des Briefes 83.
Echtheitsgründe, innere 93 99—101 105 133—136.
Echtheitszeugnisse, äußere 136—145.
Einwände gegen den Inhalt 14 15 16 18 88—90 (siehe Abhängigkeit).
Eschatologische Gedanken Pauli 126.
Fortentwicklung der Gemeinde nach II Thess 40—54.
Grimm 126 f.
Gruner 78 89 96.
Hapax legomena 108 f.
Hervorhebung des ἡμεῖς δέ (II 2, 13) 102 f.
Hilgenfeld 4 f 7 10 f 12 13 f 23 27 29 33 43.
Hollmann 8 f 10 f 29 68 118—129 135.
Holtzmann 6 f 10 f 16 f 23 27 30 43 91 93 95 96 97 116 135.
Inhalt des II Thess 18 83—88.
Jülicher 26 60 62 64 120.
κατέχων (ον) 3 4 112—116 118.
Kern 3 10 f 12 f 23 27 29 58 114.
Kirchenzucht 18 30 104.
κλῆσις (II 1, 11) widerpaulinisch 14 15 97 f.
Klöpper 33 37 41 133.
Konzeptshypothese Zahns 16 21 f 75—78.
κύριος statt θεός 109—111.
Laurent 76.
Mißverständnis des I Thess 25 26 28 f 66—68.
Müßiggang und eschatologische Schwärmerei 51—54.
Nachschriften Pauli mit eigener Hand 24 25 56 f 70 f.
Nägeli 109.
Nero redivivus 3 4 5 7 8 9 10 f 112—116.

[1] In das Sachregister sind nur jene Stichworte aufgenommen, die als Ergänzung des Inhaltsverzeichnisses zur Übersicht des verarbeiteten Stoffes wesentlich beitragen können.

Ort der Fälschung 141 ff.
Parusieberechnungen bei Paulus 9 **123—129**.
Pelt 62.
Periode, schleppende (II 1, 3—12) 91—93.
πίστις in unpaulinischer Bedeutung (II 1, 4) 96.
„Plötzlich" und „unter Vorzeichen" 3 4 5 6 7—9 10 **118—119**.
Prophetenwirksamkeit in Thessalonich 48 ff 66.
Prophylaktische Bemerkungen 33 bis 36, 48 f 61 f.
Quellen für II 2, 1—12 4 5 6 7 11 f **116** f.
Rückblick auf die Wirksamkeit in Thessalonich 99.
Schmiedel 7 10 f 12 14 f 23 24 27 43 62 96 102 f 104 109 115 116.
Schmidt, J. E. Christian 1 2 f 4 10 f 12 23 27 29.
Schmidt, Paul 44 93 98 113 **118** bis **120**.
Schwanken Pauli über die Verhältnisse in Thessalonich 64—69.
Schwierigkeiten bei Annahme der Unechtheit 133—136.
Sehnsucht Pauli nach Thessalonich 30 31 **130** ff.
Soden 9 f 11 15 f 23 25 31 62 72 109 111 135.
Spitta 22 26 29 f 37 51 62 63 64 122 133.
Sprachform, unpaulinische 13 14 15 16f 22 **108—111**.
Tendenz auf Verlängerung (II 1, 2) 91.
Unterschiebung eines Paulusbriefes, Möglichkeit 24 25 f 27 f **62** f **142** ff.
Verdächtigung durch I Thess 3 5 11 27 60 f.
Verfolgungen, Fortdauer und Verstärkung der **41—43**.
Verfolgungen und Parusieerwartung **37** f **49** f.
Verhältnis Pauli zur Gemeinde 31 89 **130** ff.
Verleumdungen des Apostels in Thessalonich 33—36.
Viteau 58.
Volz 118 126.
Wechsel des Plurals mit Singular (II 2, 5) 134.
Weiß 114 f 116.
Weizsäcker 14 25 55 104.
De Wette 1 2 f 10 12 29.
Widerspruch zwischen I und II Thess 3 4 f 6 7 f 9 10 **118—129**.
Widerspruch zwischen II Thess und I Kor 4 7 **126** f.
Wiederkehr von πίστις, ἀγάπη, ὑπομονή, θλῖψις (II 1, 3—4) **94** f.
Wohlenberg 49 60 69 127.
Wrede 1 2 7 f 10 f **17—22** 23 **25—29** 31 32 38 41 50 51 52 53 56 57 **58—61** 62 65 66 73 f 76 77 **88—90** 91 93 94 95 98 99 101 102 104 105 **106—108** 109 110 112 118 129 131 134 **135** f **141—145**.
Zahn 21 31 50 61 65 **75—78** 90 93 98 120 141 142.
Zeit der Fälschung 3 6 7 9 10 f 113 **141** ff.
Zeitgeschichtliche Deutung von II 2, 1—12, Berechtigung **114**.
Zweck des II Thess 6 f 10 f 16 **74—82** 88 135 f.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau erscheinen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

BIBLISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR **O. BARDENHEWER** IN MÜNCHEN. gr. 8°

I. 1: **Der Name Maria.** Geschichte der Deutung desselben. Von Dr *O. Bardenhewer.* *M* 2.50
2: **Das Alter des Menschengeschlechts** nach der Heiligen Schrift, der Profangeschichte und der Vorgeschichte. Von Dr *P. Schanz.* *M* 1.60
3: **Die Selbstverteidigung des heiligen Paulus im Galaterbriefe** (1, 11 bis 2, 21). Von Dr *J. Belser.* *M* 3.—
4 u. 5: **Die prophetische Inspiration.** Von Dr *F. Leitner.* *M* 3.50

II. 1: **St Paulus und St Jacobus über die Rechtfertigung.** Von Dr *B. Bartmann.* *M* 3.20
2 u. 3: **Die Alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel und ihr Verhältnis zum Massorethischen Text.** Von Dr *A. Bludau.* *M* 4.50
4: **Die Metrik des Buches Job.** Von Dr *P. Vetter.* *M* 2.30

III. 1: **Die Lage des Berges Sion.** Von Dr *K. Rückert.* *M* 2.80
2: **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** Von *Fr. v Hummelauer* S. J. *M* 2.80
3: **Die sahidisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus** auf ihren wahren Wert für die Textkritik unters. von Dr *N. Peters.* *M* 2.30
4: **Der Prophet Amos** n. d. Grundtext erkl. von Dr *K. Hartung.* *M* 4.60

IV. 1: **Die Adventsperikopen.** Von Bischof Dr *P. W. v. Keppler. Vierte Auflage* als Sonder-Ausgabe *M* 2.—; geb. in Leinw. *M* 2.80
2 u. 3: **Die Propheten-Catenen** nach römischen Handschriften. Von Dr *M. Faulhaber.* *M* 6.—
4: **Paulus und die Gemeinde von Korinth.** Von Dr *I. Rohr.* *M* 3.60

V. 1: **Streifzüge durch die biblische Flora.** Von *L. Fonck* S. J. *M* 4.—
2 u. 3: **Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil.** Von Dr *J. Nikel.* *M* 5.40
4 u. 5: **Barhebräus und seine Scholien zur Heiligen Schrift.** Von Dr *J. Göttsberger.* *M* 4.40

VI. 1 u. 2: **Vom Münchener Gelehrten-Kongresse.** Biblische Vorträge herausgegeben von Dr *O. Bardenhewer.* *M* 4.50
3 u. 4: **Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung.** Von Dr *C. Julius.* *M* 4.—
5: **Die Eschatologie des Buches Job.** Von Dr *J. Royer.* *M* 3.50

VII. 1—3: **Abraham.** Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes von Dr *P. Dornstetter.* *M* 6.—
4: **Die Einheit der Apokalypse** gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik verteidigt von Dr *M. Kohlhofer.* *M* 3.—
5: **Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner.** Von Dr *A. Bludau.* *M* 3.20

VIII. 1: **Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief.** Von Dr *A. Wurm.* *M* 3.50
2: **Der Pharao des Auszuges.** Eine exegetische Studie zu Exodus 1—15. Von Dr *K. Miketta.* *M* 2.60
3: **Die chronologischen Fragen in den Büchern Esra-Nehemia.** Von Dr *J. Fischer.* *M* 2.40
4: **Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches** (1, 1 bis 2, 18). Von Dr *H. Herkenne.* *M* 2.40

IX. 1—3: **Das Buch Job.** Von *J. Hontheim* S. J. *M* 8.—
4: **Exegetisches zur Inspirationsfrage.** Von *F. v. Hummelauer* S. J. *M* 3.—
5: **Der zweite Brief des Apostelfürsten Petrus,** geprüft auf seine Echtheit. Von Dr *K. Henkel.* *M* 2.40

X. 1—3: **Der Jakobusbrief und sein Verfasser** in Schrift und Überlieferung. Von Dr *M. Meinertz.* *M* 7.—
4: **Moses und der Pentateuch.** Von Dr *G. Hoberg.* *M* 2.80
5: **Mariä Verkündigung.** Von Dr *O. Bardenhewer.* *M* 4.20

XI. 1 u. 2: **Der Judasbrief.** Von *F. Maier.* *M* 4.40
3: **Hrabanus Maurus.** Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese. Von Dr *J. B. Hablitzel.* *M* 2.60

XI. 4: **Das Alte Testament in der Mischna.** Von Dr *G. Aicher.* *M* 4.60
5: **Ezechias und Senacherib.** Von *M. Theresia Breme,* Ursulinerin. *M* 3.20
XII. 1 u. 2: **Der Menschensohn.** Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Eine bibl.-theolog. Untersuchung von Dr *F. Tillmann.* *M* 4.50
3: **Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas.** Eine hist.-exeget. Untersuchung. Von *P. Vogt* S. J. *M* 3.60
4: **Das alttestamentliche Zinsverbot.** Von Dr *J. Hejcl.* *M* 2.80
5: **Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus.** Von *A. Fuchs.* *M* 3.60
XIII. 1: **Doppelberichte im Pentateuch.** Von Dr *A. Schulz.* *M* 2.80
2: **Kardinal Wilhelm Sirlets Annotationen zum Neuen Testament.** Eine Verteidigung der Vulgata gegen Valla und Erasmus. Nach ungedruckten Quellen bearbeitet von *H. Höpfl* O. S. B. *M* 3.40
3: **Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu.** Eine patristisch-exeget. Studie. Von Dr *W. Homanner.* *M* 3.—
4: **Das Hohelied.** Übersetzt und erklärt von *J. Hontheim* S. J. *M* 2.80
5: **St Augustins Schrift De consensu Evangelistarum.** Von Dr *H. J. Vogels.* *M* 4.—
XIV. 1 u. 2: **Die Wiederkunft Christi** nach den Paulinischen Briefen. Von Dr *Fr. Tillmann.* *M* 5.60
3: **Der Verfasser der Elihu-Reden** (Job Kap. 32–37). Eine kritische Untersuchung von Dr *W. Posselt.* *M* 3.—
4: **Der alttestamentliche Kanon der antiochenischen Schule.** Gekrönte Preisschrift von Dr *L. Dennefeld.* *M* 2.60
5 u. 6: **Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker.** Von Dr *E. Mader* S. D. S. *M* 5.60
XV. 1 u. 2: **Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas.** Eine exegetisch-kritische Studie von Dr *J. M. Heer.* *M* 6 —
3: **Das Buch des Propheten Sophonias.** Erklärt von Dr *J. Lippl.* *M* 4.40
4 u. 5: **Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus.** Von Dr *L. Schade.* *M* 6.—
XVI. 1: **Das dritte Buch Esdras** und sein Verhältnis zu den Büchern Esra Nehemia. Von *E. Bayer* O. F. M. *M* 4.40
2: **Eine babylonische Quelle für das Buch Job?** Eine literargeschichtliche Studie von Dr *S. Landersdorfer* O. S. B. *M* 4.—
3 u. 4: **Die Dauer der Lehrtätigkeit Jesu** nach dem Evangelium des hl. Johannes, untersucht von *J. M. Pfättisch* O. S. B. *M* 5.—
5: **Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron,** untersucht von Dr *H. J. Vogels.* *M* 5.—
XVII. 1: **Die echte biblisch-hebräische Metrik.** Von Dr *N. Schlögl.* *M* 3.40
2: **Die Überlieferung der arabischen Übersetzung des Diatessarons.** Von Dr *S. Euringer.* Mit einer Textbeilage: Die Beiruter Fragmente, herausgeg. u. übers. von Dr *G. Graf.* *M* 2.50
3 u. 4: **Die Ethik des Apostels Paulus.** Von Dr *K. Benz.* *M* 5.—
5: **Über das Gleichnis vom ungerechten Verwalter** (Lk 16, 1—13). Von Dr *A. Rücker.* *M* 2.—
XVIII. 1—3: **Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata.** Nach gedruckten u. ungedr. Quellen von *H. Höpfl* O. S. B. *M* 9.—
4: **Die Esdrasbücher der Septuaginta.** Ihr gegenseitiges Verhältnis untersucht von Dr *B. Walde.* *M* 5.—
5: **Samaria u. Peräa bei Flavius Josephus.** Von Dr *L. Haefeli.* *M* 3.50
XIX. 1: **Die Stellung Jesu z. alttestamentl. Gesetz.** Von Dr *Karl Benz.* *M* 2.40
2: **Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias.** Von Dr *A. Schulte.* *M* 4.50
3: **Klemens von Rom über die Reise Pauli nach Spanien.** Historisch-kritische Untersuchung zu Klemens von Rom: 1 Kor 5, 7. Von Dr *Ernst Dubowy.* *M* 3.60
4: **Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes,** untersucht von Dr *J. Wrzol.*

220.08
B 478
39843
WRZOL, JOSEF
AUTHOR
Echtheit des Zweiten Thessalon-
TITLE icherbriefes
BS 19:4

DATE LOANED	BORROWER'S NAME
4-8-65	Interlibrary Loan ~~School of Theology at~~ Claremont, Calif.
AG 9 '68	INTERLIBRARY S.F. Theol
8/21/68	Ret

39843